DER QUERSCHNITT

VII. Jahrgang Heft 6

INHALTS-VERZEICHNIS

E. E. Strasser .... *Berlage und die neuen Baumeister in Holland*
S. van Ravesteyn .... *Anti-Architektur in Holland und überall*
Josefine Baker ..... *Memoiren*
Patrick Rankin ..... *Winston Churchill*
Aenne Gebhard ..... *Ein Dienstmädchen*
Franz Keysser ..... *Die Kunst in der Chirurgie*
H. v. Wedderkop ..... *Inhalt und Technik des neuen Romans*
Du Fu ..... *Gedicht an Li Tai Pe*
Jlja Ehrenburg ..... *Die neue Romantik*
Rudolf Grossmann ... *Der achtzigjährige Liebermann*
Willem Pijper ..... *Das musikfremde Holland*
I. F. Werumeus Buning ..... *Das Amsterdamer Volkstheater*
O. Henry ..... *Harun al Raschid in New York*

Sammel-, Bücher-, Platten-Querschnitt

Marginalien

Mit vielen Abbildungen im Text und auf Tafeln

Beilagen: Die wichtigsten Auktionspreise (Verzeichnis 9 und 10)

*

Umschlagbild nach einem Holzschnitt von Max Thalmann

PREIS DES HEFTES 1,50 GOLDMARK

Verantwortlich für die Redaktion: H. v. Wedderkop, Berlin. — Verantwortlich für die Anzeigen: Hans Scheffler, Berlin

Verantwortlich in Österreich für Redaktion: Ludwig Klinenberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., G. m. b. H., Wien, I., Rosenbursenstraße 8. — In der tschechoslowakischen Republik: Wilhelm Neumann, Prag

Lukutate

Verjüngungs-Frucht

Die Verjüngung
des vorzeitig alternden Kulturmenschen

muß immer zuerst vom Blut, von der Verdauung, vom Darm, von den Drüsen aus gleichzeitig geschehen. Ohne diese Reinigung und Entgiftung gibt es keine Verjüngung!

Wer sich verjüngen will, ob nach Steinach, ob nach Voronoff, ob mit Affendrüsen oder Drüsenpräparaten, ob mit Vitaminen oder Diät, ob Karlsbad oder Seereise, ob mit Bädern, Licht, Luft, Sonnenschein, mit der Befreiung der Drüsen durch Entgiftung des Körpers wird stets das Doppelte erreicht werden.

Lukutate ist eine in Indien heimische Beerenfrucht, die ausgesprochene Verjüngungseigenschaften hat. Das hohe Alter der Elefanten, Papageien und Geier ist auf den Genuß dieser Beere zurückzuführen. Die Forscher Racha-Maraka, Freiherr von Gagern, die Doktoren Hotz und Kroschinski sind die ersten Pioniere der Lukutate als Verjüngungsmittel für Mann und Weib und preisen sie als eine ungiftige Frucht aus dem Schoß der Natur, die den Organismus entgiftet, die Funktionen der Leber, Galle und Nieren unterstützt, die Drüsen mit innerer Sekretion verjüngt und die Nerven- und Herztätigkeit stärkt. — Lukutate ist Natur, keine ‚Kunst' und dient als einfache Vor- und Nachspeise und als Brotaufstrich

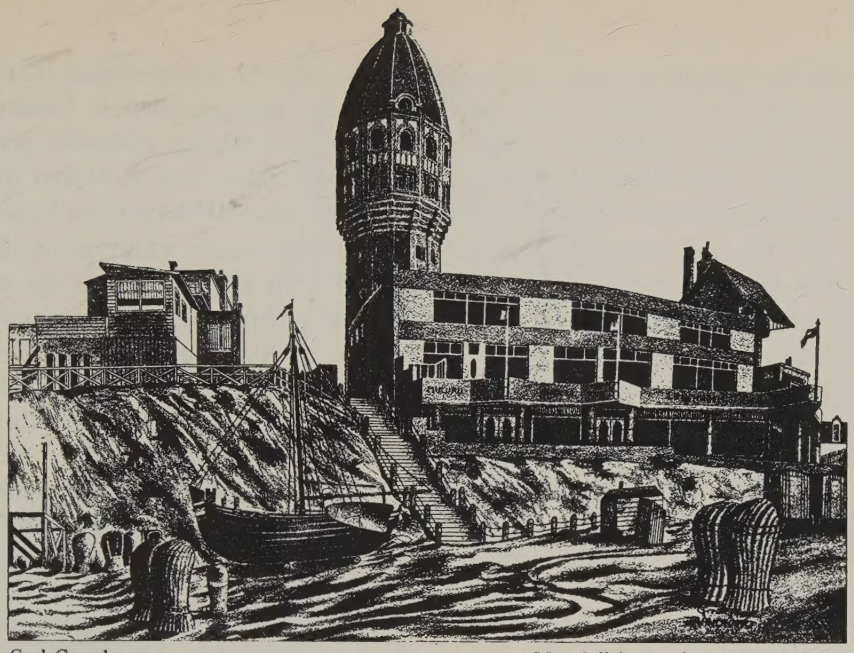
Man wählt je nach Geschmack oder wechselt:

1. **Lukutate-Gelee-Früchte,** die süße Geschmacksform Mk. 3.60
2. **Lukutate-Bouillon-Würfel** für den, der „süß" nicht mag, sowie für Korpulente und Diabetiker ..... Mk. 3.60
3. **Lukutate-Mark,** Marmelade als Brotaufstrich etc..... Mk. 3.60

In allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern erhältlich. Literatur durch die Fabrik

WILHELM HILLER / HANNOVER
CHEMISCHE UND NAHRUNGSMITTEL-FABRIK

zugleich Hersteller der Brotella-Darm-Diät nach Prof. Dr. Gewecke



Carl Grossberg „Murulu" in Zandvort (v. d. Heydt)

BERLAGE UND DIE NEUEN BAUMEISTER IN HOLLAND

Von

E. E. STRASSER

Wie bei den alten Griechen, nimmt heute in Holland das ganze Volk regen Anteil an dem Schaffen seiner Künstler, insbesondere seiner Baumeister. So wie dort ist dies bei keinem anderen Volke der Fall. Und es erklärt sich im wesentlichen aus zwei Hauptursachen: einmal, weil jeder Holländer überhaupt mit einer ordentlichen Dosis Kritiksucht und Widerspruchsgeist zur Welt kommt, dann aber wohl auch, weil seit etwa dreißig Jahren Laie und Künstler gerade auf dem Gebiete des Bauens sich gegenseitig mitzureißen verstanden haben in Gedanken- und Gefühlsrichtungen, die nicht alltäglich sind.

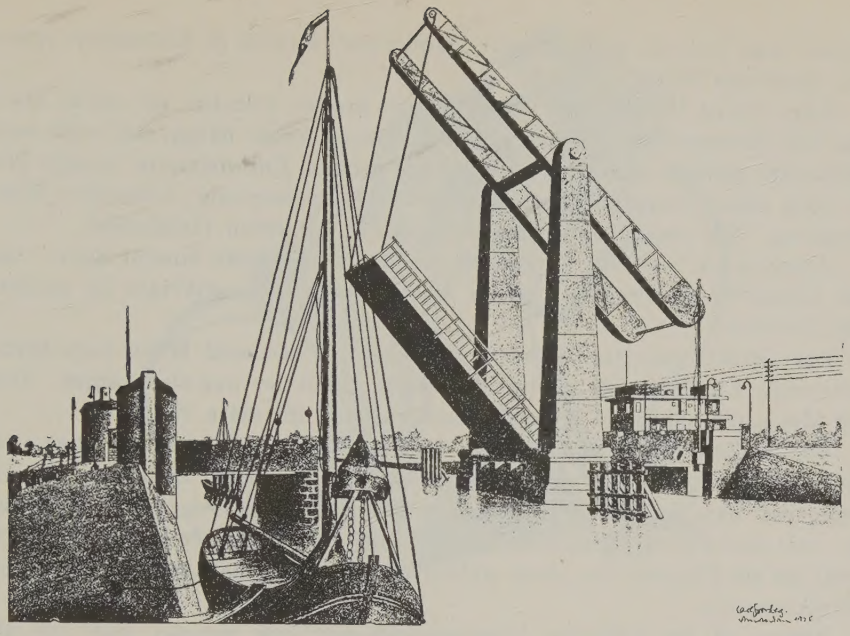
Was Berlages Werke von den letzten Erzeugnissen der heutigen Baumeister unterscheidet, wird geleitet durch seine Ueberzeugung, daß dem Gefühlsmäßigen vorläufig noch eine größere Bedeutung zuzugestehen ist, als jene zugeben wollen und können. Meine persönliche Ansicht geht dahin, daß er mit jenen allen weiterschreitet und nicht getrennt von ihnen. Sein nächstes Problem wird sein: der Eisenfachwerkbau.

Die Teilung in zwei Strömungen (auch verschiedentlich Schulen genannt), nämlich die Amsterdamer und die Rotterdamer, ist genügend bekannt. Beide Richtungen folgten Berlages Ruf: Weg mit dem überlieferten Ornament! Dann aber gehen sie verschiedene Wege. Amster-

dam den des persönlichen Sichauslebens, Rotterdam bescheidener (Oud), sich als Glied fühlend zu der kommenden internationalen Gemeinschaftskunst. Sehen Sie sich einmal genau die letzten Arbeiten eines Berlage, Oud, Rietveld, Duiker und Byvoet, Stam, van Eesteren und van Ravesteyn an, dann verstehen Sie mich im Nachfolgenden besser.

Ich bin von dem Ernste ihres Strebens überzeugt, mehr noch: ich weiß, daß sie auf dem richtigen Wege sind. Sie alle lehren uns die Bedeutung des Materials und der Konstruktion kennen und öffnen uns die Augen über unsere Zeit. Die Grundform muß aus den Bedingungen des Gebrauches und der Konstruktion hervorgehen als Denkmal der Zeit, in der sie entstanden ist (Rietveld), und dies ist die Vorbereitung eines Stilentstehens. Welche Materialien typisieren unsere Zeit? Backstein, Kies, Sand (zusammen Beton), Eisen (zusammen Eisenbeton), Eisenkonstruktion, Glas, Holz und Holzfaserprodukte; je nach ihrer Beschaffungsmöglichkeit wird man in verschiedenen Ländern bald dem einen, bald dem anderen den Vorzug geben. Ueber die letzte Konsequenz, wieweit dann schließlich das Ingenieursprodukt die Kunst entbehren kann, gehen in den äußersten Aestchen dieser Strömung die Meinungen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß der Kunst lange nicht mehr ihre bisherige Rolle zugemessen werden darf. Am weitesten in dieser Richtung holt S. van Ravesteyn aus. Er sagt, daß man nicht mit ästhetischem Vorurteil und nicht bewußt formen dürfe; ganz arglos und selbstverständlich solle man zu Werke gehen, mit so wenig Mitteln wie nur irgendwie möglich und mit großer Ehrerbietung für den Zweck der Dinge. Er legt auf die Schönheit der Verhältnisse keinen allzu großen Wert, weil dem Gefühl dafür zu viel Traditionelles anhaftet. Vom Ingenieur verlangt er Feinsinnigkeit, vom Baukünstler mehr technische und Materialkenntnisse. Die Erledigung einer bedeutenden Bauaufgabe durch Ingenieur und Baukünstler gemeinsam verwirft er. Eine seiner Hauptforderungen ist, daß jede Kunstäußerung auf ein Minimum beschränkt werde. Weiterhin bevorzugt van Ravesteyn die Asymmetrie, weil sie mehr rationelle Möglichkeiten bietet und die Gefahr einer Verbildung aus Symmetriebedürfnis ausschließt. Er möge mir's nicht verübeln, ich habe mehr wie einen Vorbehalt gegen seine Lehre, aber sie gibt zu denken durch ihre Uebertreibung. Glücklicherweise gehen seine Arbeiten nicht bis an die äußerste Grenze seiner Forderungen.

Ich habe die Front des neuen Aufmarsches umschrieben — in der Mitte Berlage, links Duiker und Byvoet, Rietveld und van Ravesteyn, rechts Oud, Stam und van Eesteren, und außerdem auf beiden Seiten Gleichgesinnte, daneben, dahinter, davor, zwar nicht alle im gleichen Schritt, aber alle vorwärtsstrebend.



Carl Grossberg — Amsterdam (Mit Gen. der Gal. Neumann-Nierendorf)

ANTI-ARCHITEKTUR IN HOLLAND UND ÜBERALL

Von

S. VAN RAVESTEYN

In Holland übertreibt man es mit der Architektur, das heißt, die Architekten übertreiben. Sie bekümmern sich um Dinge, welche sie nichts angehen, nämlich um alles, ausgenommen Stadtpläne und Gebäude, in denen der Mensch wohnt oder arbeitet. Also nicht die Maschine. Das begreift lange nicht ein jeder und leider fast kein einziger Architekt.

Es sollte mich nicht wundern, wenn in Amsterdam, Burg des „Zusammenarbeitens" der Architekten und Konstruktoren (Könige und Sklaven) die Karosserie des neuen Dienstautos des Oberbürgermeisters vom Stadtbaurate entworfen würde; die Laternen werden dann modelliert durch den Stadtbildhauer; Frösche sind es mit weit aufgesperrten Mäulern, die Licht speien (speien ist das Symbol für die Ausstrahlung des Lichtes). Es ist das so eine Louis XIV.-Geste; der Bürger ist der Sonnenkönig. Aber wo bleibt da die mächtige Sozialdemokratie? Die macht es so:

In einer Stadt wird das Verwaltungsgebäude des sozialistischen Transportarbeitervereins feierlich eingeweiht; zahlreiche Deputationen und viele Blumenstücke: Dahlien; dann in der Festrede charakterisiert der Redner die Einrichtung als „reich und vornehm".

So sind wir, und darum auch weisen wir hochmütig ab: Kubismus und was daraus entstanden; Kubismus ist in Holland noch unbekannter als in

China; man irre sich nicht; unsere „modernen" Bauten in Kubusform haben mit Kubismus nichts zu tun.

Aber Lloyd Wright, der unbedingt ein großer Künstler ist, sei es auch, daß eine gewisse Millionäratmosphäre an seiner Arbeit hängt, das heißt eines Millionärs müßige Stunden, hat bei uns großen Enthusiasmus erregt, gibt er doch auch: vornehme Ruhe, ethische Argumentierung, rationelles Konstruieren. Ein entzückender Zusammenklang für einen Holländer!

Amerika hat sich um Wright wenig bekümmert; das kommt daher, daß das Leben zu ernsthaft ist und zu sachlich sein muß; (Wright ist schließlich Luxus!)

Der „Brute", der das Verwaltungsgebäude der General Motor-Cars baute, hatte mehr Ehrfurcht vor unserer quälenden Arbeit; er war also wahrer. Und wir Menschen haben ein feines intuitives Gefühl für diese Wahrheit.

Unsere Zeit will es und wagt es, diese zu sehen; das ist mutig aber auch rauh: das ist schade um viele Architekten, und das heißt auch noch keineswegs, daß das, was die Architekten nicht machen, deswegen die Wahrheit ist; weit sind wir davon ab, denn zum Beispiel: Ein häßlicher Ford ist weniger wahr als ein Citroën, aber doch wahrer als das Auto des Amsterdamer Oberbürgermeisters.

Ebenso ist ein häßlicher Unternehmerhäuserblock weniger wahr als ein Häuserblock von Oud, aber wahrer als einer in Amsterdam-Süd, das „reich und vornehm" um ein Spottgeld sein will.

Glauben Sie aber nicht, ich denke, die absolute Form soll bestehen; denn immer müssen wir einen Teil der Form wählen; die Formeln können es nie ganz für uns machen und schließlich sind wir froh darüber, denn dadurch können wir uns immer aussprechen.

Glücklicherweise gibt es noch immer ziemlich viele unter uns, größtenteils nicht einmal ihnen selbst als Künstler bekannt, die äußerst gewissenhaft, aus Ehrfurcht vor dem Leben, wählen und die nichts mehr hassen als die Rhetorik.

Mitunter entsteht ein Chrysler, mitunter ein Frauenkleid oder die kurzgeschnittene Haartracht, eine Hängebrücke in der Bretagne, mitunter ein Häuserblock oder das Gebäude eines Architekten, wodurch aber dann auch die ganze Welt (ja, gegenwärtig ist es die ganze Welt), beglückt wird und dafür dankbar ist, aber unbewußt, natürlich.

Es lebe der Anonymus und die unentdeckte Kunst.

G. H. Wolf

Adolf Dehn

JOSEPHINE BAKERS MEMOIREN

Meine Familie: eine Urgroßmutter, eine Großmutter, meine Mutter, mein Bruder und meine zwei Schwestern. Ein Vater war nicht da. Ich gleiche weder meinem Vater, noch meiner Mutter. Wir waren alle entsetzlich arm . . .

Jeden Sonntag ging ich in das Basher Washington Theater, um tanzen zu sehen. Ach! die Tänzerinnen . . . klassisch, sagt man, nicht wahr? . . . haben mich wirklich zum Lachen gereizt! Sie stehen Spitzen, so, torri, torri, torri, sie gleichen kleinen Vögeln, die nicht fliegen können.

Ich hatte keine Strümpfe, aber ich brachte alle Tiere mit nach Hause, die ich auf der Straße sah. Tiere und Charleston liebe ich am meisten auf der Welt. Ich schlief oft im Keller mit den Katzen und Hunden; aber Ratten kann ich nicht leiden. Sie kommen mit einem schäbigen Schwanz auf die Welt und sind scheinheilig. Ich kenne sie!

Ich habe auch kleine Kinder sehr lieb. Später, in einigen Jahren, will ich Kinder haben, aber, wenn eins von ihnen Kabarett machen will, dann erdrossele ich es; denn dieses Leben, glauben Sie mir, ist nicht schön.

Mit sechzehn Jahren ließ ich mir die Haare schneiden und wurde ein „Girl", berufsmäßig bin ich zuerst in Philadelphia aufgetreten, im Standart Theater. Dann bin ich nach New York gegangen. Ich war nicht glücklich. Tagelang habe ich ohne Essen auf ein kleines Engagement gewartet, nachts schlief ich in den Anlagen.

. . . Jetzt schicke ich meiner Familie in jedem Monat einen Scheck, einen dicken Scheck. Ein Unterschied, nicht wahr, ich bin der große Mann der Familie geworden . . .

Music-Hall 63 rd. street, Broadway. Oh! ich erinnere mich!

„Sie spielen und tanzen wie ein Affe", schrien mir die anderen Girls zu, die eifersüchtig waren.

„Ich tanze so, und ich tanze immer so, und später werde ich Euch noch zu tun geben", das habe ich ihnen geantwortet.

Shuffle Along war die erste Negerrevue mit Miller und Lyles, Sissle und Blake. Mein Name wuchs in jedem Monat um einen Zentimeter. Ich selbst war mit sechzehn Jahren genau so stark wie ich heute bin.

Dann war ich auf dem Broadway im Plantation Music-Hall. Ich besaß eine Hasenpfote, die mir Glück brachte und mich nicht verließ, in der Nacht legte ich sie unter mein Kopfkissen. Die Geschichte dieser Hasenpfote ist sehr merkwürdig . . .

Kurz, eines Tages kam eine Dame, die mich schon auf der Tournee gesehen hatte, in das Plantation Theater. Sie organisierte eine Reise nach Europa, und ich sollte in ihre farbige Truppe eintreten. Ich verdiente Hundertfünfundzwanzig Dollar die Woche.

„Kommen Sie zu mir", sagte Frau Reagon, „ich gebe Ihnen hundertfünfzig die Woche."

Zuerst habe ich angenommen, dann abgelehnt.

„Ich gebe Ihnen zweihundert Dollar."

„Dann will ich es mir überlegen."

„Schön, also, ich gebe Ihnen zweihundertfünfzig Dollar die Woche."

Da habe ich zugesagt. Ich war wie toll vor Freude. Zwei Stunden lang habe ich meine Hasenpfote umarmt, dann bin ich zum Telegraphenamt gegangen und habe telegraphiert: „Mama, Erfolg." Mama war krank, davon ist sie gesund geworden.

Am 15. September 1925 fuhr die Berengaria nach Cherbourg. Ich war auch darauf.

In meiner Loge ist es verboten zu pfeifen. Das bringt Unglück. Ich glaube auch an Gott. Eines Abends war ich im Folies Bergère ganz allein nackt in meiner Loge, ich hatte Kummer, denn ich habe Kummer, den ich nicht zeige. Ich hebe ihn mir für meine Gebete auf. Ich bin niedergekniet, ich habe die Hände gefaltet, den Kopf gesenkt und gebetet. Da schneite plötzlich ein Herr herein. Ich kann es nicht leiden, wenn man mich stört. Ich habe diesen Herrn entsprechend angesehen. Er ist leise herausgegangen, hat sich entschuldigt, und ich habe mein Gebet zu Ende gebetet.

. . . Sie dürfen auch nie unter einer Leiter hergehen, das bringt ebenfalls Pech.

Ich lese Märchen.

Ich bin eine ausgezeichnete Köchin. Ich habe einen Riesenappetit.

Ich habe viele Liebesbriefe bekommen, die mich sehr amüsiert haben. Im Monat Dezember, nach Weihnachten, habe ich auch einen Brief bekommen (ich hatte den kleinen Kindern einen Weihnachtsbaum geschenkt):

„Liebes Fräulein Baker, ich danke Ihnen sehr für die schönen Spielsachen, die Sie uns geschenkt haben und für den schönen Nachmittag, den schönen Nachmittag, den Sie uns geschenkt haben. Ich bin glücklich mit meiner Küche und meinem Bär. Danke auch für Ihre leckeren Kuchen, auch. Ich sage Ihnen nochmals Dank und sende Ihnen meine besten Glück- und Gesundheitswünsche für 1927 mit den Küssen eines kleinen Mädchens, die Glück bringen.

Gisèle.

Ich habe diesen Brief zu meiner Hasenpfote gelegt.

Ich habe immer Gesichter geschnitten. Das Gesicht ist nicht zum Schlafen da. Warum schneidet man nicht mehr Gesichter?

Augenblicklich besitze ich sieben Hunde, drei Katzen, einen Papagei, zwei Sittiche, zwei Ziegen und einen roten Fisch.

Außerdem tanze ich manchmal achtzehn Stunden am Tag.

(Deutsch von Lissy Radermacher, nach Aufzeichnungen von M. Sauvage in „Candide".)

WINSTON CHURCHILL

Von

PATRICK RANKIN

Der außerordentlich vielseitige und temperamentvolle, aber mit wechselndem Erfolg tätige Rt. Hon. Winston S. Churchill C. H. M. P., der einzige aller englischen Minister, der zu Anfang des Krieges im Amte war und noch heute ist, hat kürzlich den letzten Band seines Werkes „The World Crisis*) vollendet. Dies groß angelegte, mit zahlreichen Dokumenten versehene Werk hat in der ganzen angelsächsischen Welt großes Aufsehen hervorgerufen. Es wird daher unseren Lesern nicht unerwünscht sein, einiges Nähere über die Persönlichkeit des Autors zu erfahren.

„Hätte Deutschland das Glück gehabt, einen Mann von der Intelligenz und dem Tempo Winston Churchills zu seinen Ratgebern zu zählen, so wäre der Ausgang des Krieges ein vollkommen anderer gewesen."

Dies ist die Meinung des begabtesten unter den jungen Parlamentariern Englands von heute.

„Das höchste Lob verdient Churchills Art, bei jeder Gelegenheit stets die beiden Seiten einer Frage zu beleuchten," fährt der Parlamentarier naiv fort. „Er beweist dies deutlich in seiner Geschichte des Krieges, in der er häufig seiner Bewunderung für den Mut und die Ausdauer der deutschen Nation Ausdruck gibt."

Diese Geschichte ist hauptsächlich zweier Punkte wegen interessant: der englischen Niederlage an den Dardanellen und der Schlacht bei Jütland. Was seine Verteidigung der Dardanellen betrifft, so bietet seine Darstellung

*) The World Crisis by the Rt. Hon. Winston Churchill. Thornton Utterworth Ltd., London.

dieser Expedition unter einem schlimmen Stern das Meisterwerk eines beredten Appells, schmeckt aber etwas nach einem Advokaten, der eine scharfsinnige Verteidigungsrede für einen notorischen Verbrecher hält. Man kann nicht sagen, daß irgendeine Einzelheit in der Darstellung unrichtig ist, aber jedes Detail wird nur zu dem einen Zweck hervorgehoben, Herrn Churchill zu verteidigen und zu beweisen, wie sehr er mit allem, was er tat, im Recht war.

Was die Seeschlacht von Jütland betrifft, so bemüht sich Churchill, die Sachlage festzustellen. Er unterschätzt keineswegs die Verantwortlichkeit Lord Jellicoes. Tatsächlich hat er seinen Freunden privat mitgeteilt, daß er pro Jellicoe war, als er anfing, sich mit der Frage eingehender zu beschäftigen, aber nach einem tieferen Eindringen in die Materie wurde er, was jetzt allgemein bekannt ist, Pro-Beattyist. Mit anderen Worten, Churchill kommt zu dem Schluß, daß, wenn Lord Jellicoe auch nicht ausgesprochen Fehler gemacht, er doch auch keineswegs seine Chancen ausgenutzt hat, was seiner festen Ueberzeugung nach Beatty getan hätte.

Die Bedeutung dieses Buches liegt in der Tatsache, daß es das erste ist, das einen Gesamtüberblick über den Krieg von jedem Gesichtspunkte aus gibt, von einem Mann geschrieben, der zu dieser oder jener Zeit in direktem und persönlichem Kontakt mit fast jedem Organ des Krieges gestanden hat: der Admiralität, dem Kabinett, dem Parlament, den Schützengräben, als Munitionsminister, hauptsächlich aber als der Vertraute Lloyd Georges, des Premierministers.

Denn Churchill ist ein vielseitiger Mann. Man könnte das Bild, das Churchill in den Trachten seiner verschiedenen Posten darstellt, mit folgender Unterhaltung zwischen einem zufällig danebenstehenden Schutzmann und einem Fremden illustrieren:

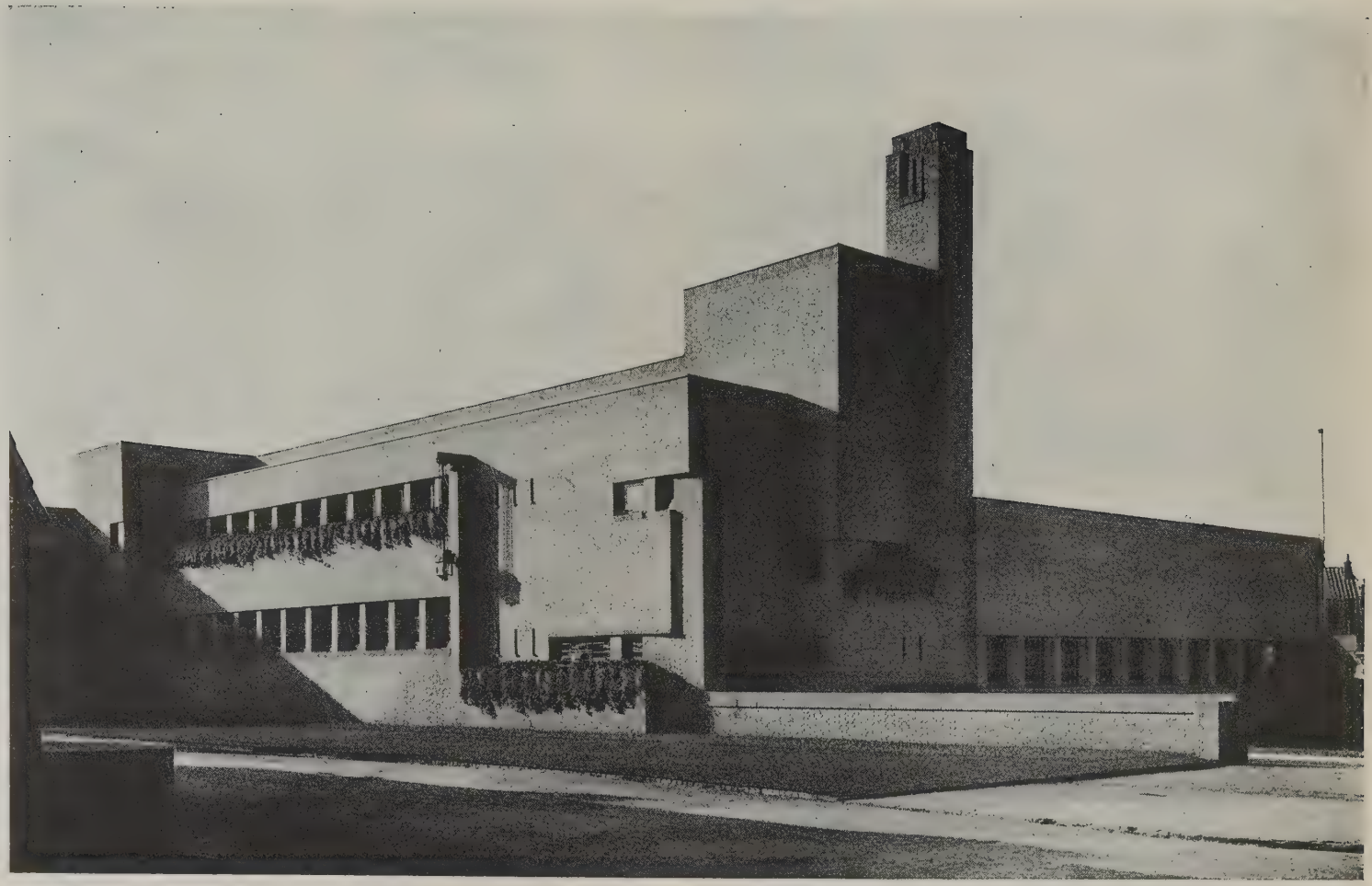
Höflicher Fremder aus Patagonien: „Verzeihung, wer sind diese Herren?"

Schutzmann: „Alles Mr. Churchill, hat aus allem sein Steckenpferd gemacht. Hat fünfzehn Berufe ausgeübt, drei politischen Parteien angehört, acht Regierungsbezirken, trägt zwanzig verschiedene Arten von Hüten und hat elf Rekorde gebrochen. Alles, um seine Hand ins Spiel zu bekommen. 834 830 000 Pfund Sterling im Budget und drei Ministerien Knockout gemacht, waren ein Kinderspiel."

Der höfliche Fremde: „Verzeihung, ist er — — — — sind die Herren Engländer?"

Schutzmann: „Als Engländer geboren, aber es ist von überall ein bißchen dazugekommen, kann man sagen. Ich meine ein paar Tricks für die Regierung Irlands, als er in Transvaal war, in Frankreich hat er gelernt, Buren zu schießen, am Mittelmeer, wie man mit Mussolini zu sprechen hat, und dann hat ihn der kleine Trip an die Nordwestküste Indiens gelehrt, wie man sozusagen mit den Houndsditch-Mördern 1911 verfahren mußte. Und endlich hat er im Sudan noch ein paar Tips in bezug auf Hüte bekommen."

Der höfliche Fremde: „Aber ist er — ich meine, da ist einer dabei, der wie ein Künstler aussieht?"



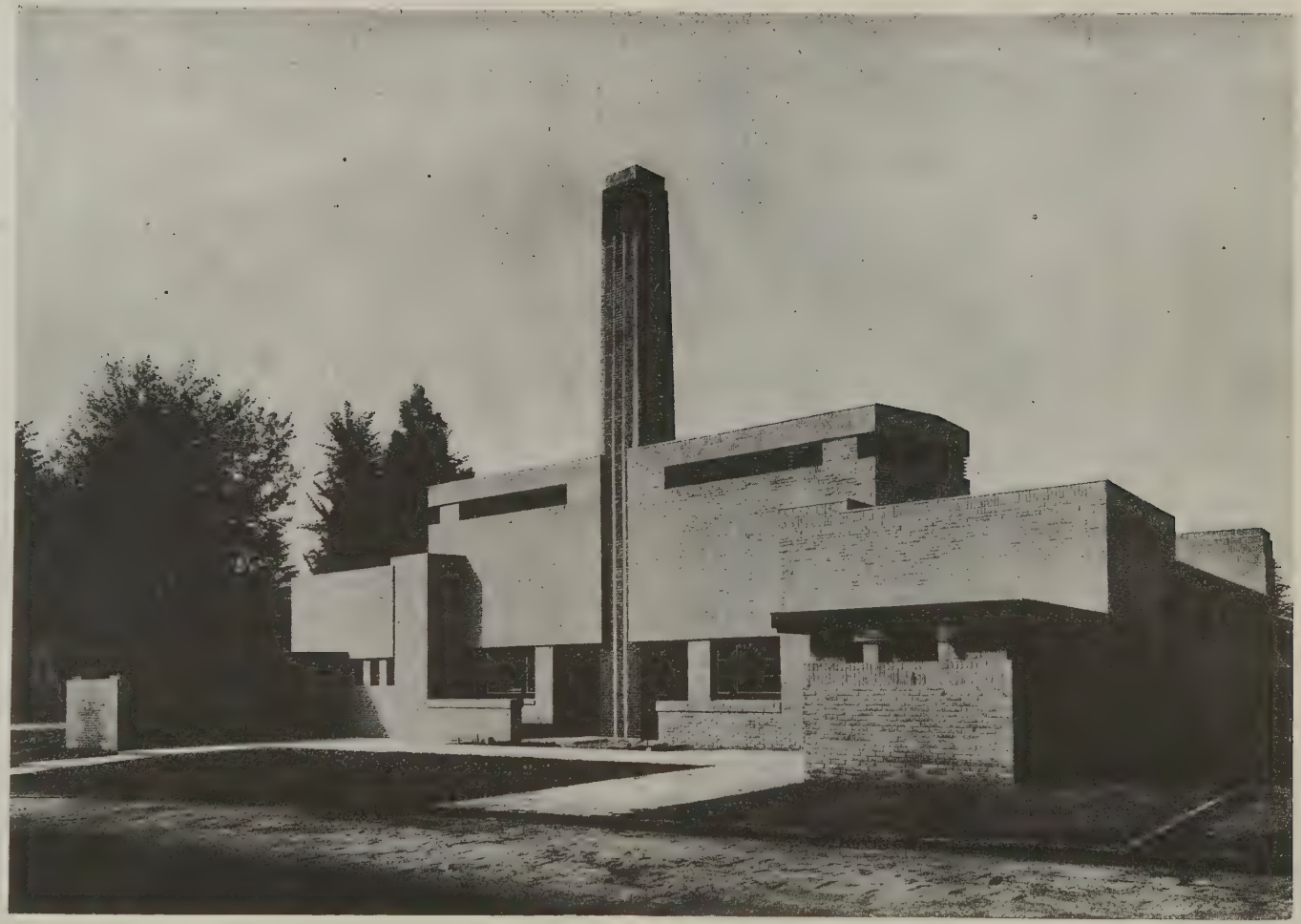
W. Dudok, Schule in Hilversum

M. de Klerk, Wohnhausgruppe in Amsterdam

C. J. Blaauw, Laboratoriumsgebäude in Wageningen

J. J. P. Oud, Siedlung „Tuschendyken“ in Rotterdam, Hofansicht

J. J. P. Oud, Siedlung „Tuschendyken“, Ansicht Taanderstraat



W. Dudok, Badeanstalt in Hilversum

Schutzmann: „Künstler, Gott behüte! Natürlich ist er ein Künstler. Macht in Italien Skizzen, stellt sie in Paris aus, hat man mir gesagt. Schreibt auch, was man Wortbilder nennt."

Der höfliche Fremde: „Ein gebildeter Mann also?"

Schutzmann: „Einige der Militärs haben das bezweifelt, nach seinem letzten Buch. Aber seinen Grad hat er schon."

Der höfliche Fremde: „Aber bitte, sagten Sie, daß dies ein einziger Mann ist? Ich glaube, viele zu sehen."

Schutzmann: „Na, das ist eine Frage... (wird argwöhnisch). Wie, was meinten Sie eben? Bitte, weitergehen — — — !"

Um etwas deutlicher zu werden: Winston Churchill ist am 30. November 1874 geboren, als ältester Sohn von Lord Randolph Churchill und seiner Gattin, der Tochter eines bekannten New-Yorker Anwalts. Wie alle Amerikanerinnen, die Titel heiraten, hatte sie ein übertriebenes Selbstbewußtsein. Einmal entdeckten sie und Winston, der damals ein Knabe von sechzehn Jahren war, daß der Tisch, der gewöhnlich für sie reserviert war, von zwei Fremden besetzt war. Obwohl sie gerade mit ihrem Kaffee fertig waren, stürzte Churchills Mutter auf sie zu und rief mit tönender Stimme: „Sie haben kein Recht, an meinem Tisch zu sitzen!" Einer der Fremden stand auf und sagte mit höflicher Verbeugung: „Ich bedaure sehr, daß wir nicht wußten, daß dieser Tisch für Sie reserviert ist. Wir sind im Augenblick fertig." Winston Churchills Mutter gab sich damit aber keineswegs zufrieden. Im Gegenteil, sie richtete sich energisch auf und sprach die dramatischen Worte: „Wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin Lady Randolph Churchill, und dies ist mein Sohn Winston." Der Fremde verneigte sich noch einmal und sagte höflich: „Ich fürchte, Madame, Sie werden mir den Vorrang lassen müssen. Ich bin Lord Gott der Allmächtige, und dies ist mein Sohn Jesus. Aber wir sind gerade fertig. Komm, Jesus!"

Von seiner frühesten Jugend an gab Churchill Anlaß zu Anekdoten über ihn. In seinem ersten Semester, als er in Harrow die Schule besuchte, ging er einmal auf den Klassenältesten zu, den jetzigen Chef der Admiralität, Mr. Amery, und sagte: „Du bist sehr klein für dein Alter." Bevor Amery ihn entsprechend strafen konnte, fuhr Churchill in ruhigem Tone fort: „Aber alle großen Männer sind von kleinem Wuchs. Sieh meinen Vater an!" Ein Fall, in dem eine sanfte Antwort Zorn abwendete. Allerdings, Churchill war immer tapfer. Eine andere Geschichte aus seiner Schulzeit ist folgende: Ein Fechtmeister demonstrierte seine Kunst vor den Knaben und fragte u. a., ob sie von ihm eine Variation des berühmten Tell-Experimentes sehen wollten, nämlich, daß ein Apfel auf dem Kopf eines von ihnen gespalten werde. Während sich alle andern ängstlich im Hintergrund herumdrückten, trat der damals erst vierzehnjährige Winston Churchill vor, hatte auch den Apfel schon zur Hand und ließ ihn sich regelrecht auf dem eigenen Kopfe spalten.

Von Harrow aus bezog Churchill die Militär-Akademie und kam schließlich zu den Vierten Husaren. Seine unorthodoxen Lebensansichten haben ihn in allerhand Geschichten verwickelt. Jeder schneidige Offizier eines schneidigen Regiments, gleichviel ob englisch, französisch, deutsch oder

australisch, kann sich vorstellen, daß man nicht an Popularität gewinnt, wenn man als junger Leutnant sich aus Jux in Tropendreß wirft und dann bei der Parade mitten unter seinen Leuten, die man zu kommandieren hat, von einem inspizierenden General so angetroffen wird. Es ist nicht erstaunlich, daß Herrn Churchills nächste Versetzung ihn als Kriegskorrespondenten nach Kuba führte, wo Spanien die Vereinigten Staaten bekämpfte. Die lebendigen und starken Briefe aus diesem Kampf brachten ihm erstmals Ruhm als Schriftsteller.

1897 und 1898 diente er an der indischen Grenze und beschrieb diese Kämpfe in „The Story of the Malakant Field Force". 1898 war er bei den 21. Lancers in der Schlacht, die den Fall Khartums brachte. Er machte den berühmten Ritt der Lancers bei Andurman mit, bei dem die Araber niedergeworfen wurden. Sein Buch, „The River War" enthält feine Schilderungen und scharfe Kritik gegen Kitcheners Nil-Feldzug.

Beim Ausbruch des Buren-Krieges ging Churchill als Korrespondent der „Morning-Post" in das Kriegsgebiet. Am 15. November 1899 wurde der bewaffnete Eisenbahnzug, in dem er nach Natal fuhr, südlich von Ladysmith durch Granatfeuer kampfunfähig gemacht und zum Stillstand gebracht. Trotz der heftigen Anstrengungen der Soldaten, an denen sich Churchill aktiv beteiligte, konnte der Zug nicht wieder in Bewegung gesetzt werden und Churchill geriet in die Gefangenschaft der Buren.

Als Gefangener in Prätoria spann er unentwegt an Fluchtplänen, bis es ihm gelang, sich in einem Kohlenzug zu verbergen, der gelegentlich Delagoa Bay erreichte. Von hier ging er zu See nach Durban und erhielt ungeheure Ovationen, als er von der Treppe des Rathauses herab eine Rede hielt.

Dann begab er sich zu der südafrikanischen leichten Kavallerie und erlebte eine Menge Gefechte. Er nahm teil an der Schlacht von Spionkop, durch die General Buller versuchte, Ladysmith zu befreien, und die Einnahme von Prätoria mitansehen mußte.

Nach seiner Flucht war das Gerücht weitverbreitet, seine Darstellung des Vorfalls sei stark gefärbt, und die Buren hätten gar kein Interesse daran gehabt, ihn zurückzuhalten. Ein offizielles Burentelegramm aus jener Zeit beweist jedoch, daß diese Beschuldigung vollkommen unbegründet, und daß Auftrag erteilt worden war, ihn „wie andere Gefangene und wenn nötig mit größter Strenge" zu bewachen. „London to Ladysmith via Pretoria" und „Jan Hamiltons March" beschreiben Churchills Erlebnisse in diesem Feldzug.

In die Politik trat Churchill 1899 ein, wo er für die konservativen Interessen von Oldham eintrat. Er erlitt eine Niederlage. Zu jener Zeit war Churchill ein außerordentlich schlechter Sprecher. Er konnte kaum ein Dutzend Worte, ohne steckenzubleiben, hervorstottern. Außerdem hatte er zu seinem Unglück, wie natürlich auch jetzt noch, einen gespaltenen Gaumen. Das machte seine Rede schwerfällig und wirkungslos. Zu jener Zeit beherrschte er nicht einmal die Kunst des Schmähens. Er war noch ein ungeleckter junger Hund. Inzwischen ist seine Sprache glänzend geworden, seine Stimme ist so klar, wie man sie sich nur wünschen kann, und er ist ein Meister der Metapher. Kürzlich sagte er bei einer privaten Charak-

Churchill der Vielseitige — Karikatur aus „Time and Tide“

terisierung von J. H. Thomas, der endlich merken ließ, was er nach einer Periode des Schweigens zu tun beabsichtigte: „Ist es möglich, daß dieses kulleräugige Chamäleon wirklich aus seinem Verschlag hervorgekrochen ist?“ Unmöglich, sich eine glänzendere Serie von Metaphern, die alle ineinandergreifen, vorzustellen! In der allerletzten Zeit hat er ein Werk über chinesische Philosophie studiert, aus dem er sich die längsten und verzwicktesten, aber dabei amüsantesten Sätze herausgepickt hat, mit denen er jetzt das Unterhaus füttert. Churchill liebt auch die langen Worte. Vor kurzem hat er den Ausdruck „inexpugnable“ geprägt, und kein anderer natürlich als er ist der Autor der das Wort „Lüge“ höflich umschreibenden Redensart „terminologische Ungenauigkeit“.

Während der fieberhaften Vorkriegsperiode hat Churchill seine Tätigkeit nicht auf die Flotte allein beschränkt. Er war einer der Aktivsten in der Verfassungskontroverse des Parlaments mit dem Oberhaus und ein starker Verteidiger von Home Rule.

Mit charakteristischem Mut hielt er in Belfast eine Rede über Home

Rule und ging so weit, nach Belfast Lough englische Kriegsschiffe zu schicken, um Ulster vor dem beleidigenden Anschluß an England zu warnen.

Die Aktionspolitik gegen die Unionisten von Ulster, nach dem Curragh-Zwischenfall zum Mißlingen verurteilt, war die Politik, die Churchill dem Kabinett aufzwang.

Der Historiker der Zukunft, der Churchills Verdiensten gerecht werden will, wird wahrscheinlich feststellen, daß die vier Jahre, die er bei der Admiralität verbracht hat, die fruchtbarsten seiner Karriere waren.

Dies also ist Mr. Churchill, fett, mit rotem Gesicht, gefährlich, wandelbar, mit einer beginnenden Glatze.

EIN DIENSTMÄDCHEN

Von

AENNE GEBHARD

(Alle Rechte vorbehalten)

Ich bin dick
und 31 Jahre alt —

Weil sie mich Dienstmädchen schimpfen,
glaubt die Herrschaft nicht,
daß ich ebenso leiden kann
wie die gnädige Frau —

Nur weil mich einer verlassen hat
ging ich in Stellung —
Ich habe es nicht nötig,
und ich verlange, daß man das sieht.

Viele Herren schon fanden meinen Mund sinnlich,
und ich kann 1000 Worte italienisch —
Immer soll ich mich interessieren für die Tränen der gnädigen Frau —
aber meinen Kummer tut sie mit belustigtem Lächeln ab,

Sie glaubt, er sei kleiner als der ihre,
und schenkt ein Paar Schlüpfer aus Kunstseide.

Auf ihrem Nachttisch liegt ein Buch:
Aphorismen zur Lebensweisheit.
Herrgott, und sie ist so dumm!
Wenn ich die gnädige Frau wäre . . .
und so sehr schlank und eigenartig —

Soll ihrem Mann durchbrennen,
diesem Hungerleider! —
diese Gans!

Einmal hat sich ein Ausländer in meine blonden Haare verliebt,
Er versprach mir ein Haus mit Blumen in allen Zimmern
— und die Ehe!

Es war ein besserer Herr —
Sicherlich ist er gestorben,
denn ich bekomme keine Briefe mehr. —

Nächste Ostern kaufe ich mir auch einen Toilettekoffer,
so einen wie die Frau —

Ich weiß nicht, warum wir eigentlich leben —
Ich möchte nicht noch einmal 31 Jahre arbeiten,
mich waschen und schlafen —

Manchmal ist mir so trostlos —
Die Theaterbilletts sind immer dritter Rang seitlich —
Und immer „danke schön" sagen müssen . . .

Wen kann ich schon kriegen?
— einen Schlosser!

Ich werde nie im Auto eine Pelzdecke über meine Knie legen —

Ich möchte einen Mann haben
der „adorata mia" sagt,
oder meinetwegen nur „Liebling" —

Ich glaube nicht, daß es einen Gott gibt —,
Manchmal —
wenn ich nachts wach bin . . .

3 Monatslöhne ist sie mir noch schuldig,
die gnädige Frau —,
dafür säuft sie Cognac mit den Herren —

Gott! Meinetwegen!
Mir ist alles egal —
Am liebsten esse ich Essiggurken.

DIE KUNST IN DER CHIRURGIE

(GEHEIMRAT LEXER ZUM 60. GEBURTSTAG)

Nach einem Vortrag PROFESSOR KEYSSERS (Berlin)

Die grandiosen Fortschritte der Technik in unserem Zeitalter sind allbekannt. Ihnen gleichwertig sind die Fortschritte in der Chirurgie. Zahllosen, dem Laien unerklärlichen Wundern technischer Art stehen kaum geahnte Resultate chirurgischer Kunst gegenüber, die aber in der Oeffentlichkeit viel weniger beachtet werden, da sie sich hinter den Türen des Operationssaales vollziehen. Ermöglicht wurde die moderne Chirurgie erst durch die Einführung der Asepsis, ist also erst etwa 40 Jahre alt. Seither ist es möglich, Operationen an allen Organen auszuführen, deren handwerksmäßige Ausübung jedem Chirurgen geläufig ist. Unter „handwerksmäßig" ist das anatomische Operieren an einer Körperstelle ohne Rücksicht auf die vom Standpunkt der Kunst erforderlichen physiologischen und biologischen Verhältnisse zu verstehen.

G. H. Wolf

Erst Geheimrat Lexer in Freiburg hat die künstlerische Verfeinerung der Chirurgie gelehrt, die heute von den Aerzten seiner Schule ausgeführt wird, durch ausgedehntes Heranziehen der Hilfswissenschaften, namentlich der Physiologie, durch sein Studium der Faserrichtungen und sein vorausschauendes Berücksichtigen der späteren Narbenbildung schon bei der Operation. Ein Schnitt darf nur so groß sein, wie unbedingt nötig. Ein eklatantes Beispiel sind Lexers Blinddarmoperationen, in denen er eine künstlerische Höchstleistung geschaffen hat, die nicht mehr zu überbieten ist. Bei den meist üblichen Blinddarmoperationen ist der Schnitt gewöhnlich zehn bis zwanzig Zentimeter lang, Narben hinterlassend, die den Operierten sein ganzes Leben lang zum mindesten vom ästhetischen Standpunkt aus stören werden. Lexer und seine Schüler machen einen Schnitt von ein bis zwei Zentimeter Länge, eine Kunst, die natürlich nur durch jahrelange Uebung und eingehende physiologische Studien erworben werden kann. Sieben Schichten der Bauchwand verschiedener Faserrichtung, die man anatomisch mit einem einzigen langen

Schnitt zertrennen kann, werden einzeln in minimalster Weise je nach der Faserrichtung durchschnitten; nur ein Instrument greift in die Bauchhöhle ein, zieht den Wurmfortsatz aus der Bauchhöhle heraus und entfernt ihn. Die Vorteile dieser künstlerischen Methode sind die Unsichtbarkeit der Narbe, die Ausschließung eines späteren Narbenbruches, das Fehlen späterer Narbenbeschwerden. Vor allem kann der Patient bereits am zweiten Tag aufstehen und wird für die ganze Operation nie mehr als vier bis fünf Tage opfern müssen. Das ist praktisch von großer Bedeutung für alle Tropenreisenden, die sich meist den gesunden Blinddarm vor Reiseantritt herausnehmen lassen, da bekanntlich die Blinddarmentzündung in den Tropen sehr schwer auftritt und fast stets tödlich verläuft. Auf diese Art sind natürlich nur Fälle zu operieren, wo sich noch keine zu schweren Veränderungen durch Vereiterung usw. gebildet haben; dies sind aber 80 Prozent aller Fälle. Aber auch wenn sich bereits Eiter gebildet hat, wird Lexer nie längere Schnitte als solche von höchstens drei bis vier Zentimeter machen und eine Heilung auf physikalisch-chemischem Wege erzielen. Die Lehre von den Wasserstoff-Ionen hat uns gezeigt, daß die Bakterien bei Spülung mit einer bestimmten Salzlösung schon innerhalb von zehn bis fünfzehn Minuten abgetötet werden. Voraussetzung ist natürlich, daß der Eiterherd, in diesem Falle der Blinddarm, vorher entfernt wurde. Diese neuen Ergebnisse Lexerscher Kunstforschung sind auch auf viele Fälle anwendbar.

Essenther

Auch andere Operationen sind heute, wenn nicht nach anatomischem Schema vorgegangen wird, sondern kunstvolles Ueberlegen vorherrscht, durchführbar. Eine Magenoperation ist nicht mehr gefährlich. Der Kunst des einzelnen gelingt es, diese Operationen bis zur Vollendung durchzuführen: Eine vollkommene Entfernung des Magens bietet keine Schwierigkeiten. Fälle, in denen dem Patienten wegen vorgeschrittenen Krebsleidens nur noch zwei bis drei Monate Lebensfrist zugebilligt wurden, konnten nach vollkommener Entfernung des Magens so geheilt werden, daß der Behandelte noch Jahre beschwerdefrei weiterleben konnte.

Besonders wichtig sind auch die Erfolge, die Lexer erzielte, indem er durch Verpflanzung von Fettlappen zwischen sich berührenden Knochenflächen steife

Gelenke wieder beweglich machte. Auch die Verpflanzungen von Knochenteilen in Knochendefekte — Folgen von Geschwulstleiden, zum Beispiel nach Herausnahme der erkrankten Teile — sind wirklich künstlerische Leistungen. Sie ermöglichen die Erhaltung und Gebrauchsfähigkeit ganzer Körperteile.

Im Krieg und der Folgezeit erregten Geheimrat Lexers plastische Operationen der durch Verwundung verunstalteten Gesichter großes Aufsehen. Es gelang ihm, zerstörte Gesichtspartien in künstlerischer Weise wiederherzustellen oder zu ersetzen durch für den Uneingeweihten unsichtbare Transplantationen. Hier spielt Lexers wirklich künstlerisches Empfinden eine große Rolle. Er, der robuste Bayer, ist in seinen Mußestunden ein Maler von nicht unbeträchtlichem Können. Gerade sein Malerauge ermöglicht es ihm, die Anlage jedes Schnittes auch vom Schönheitsstandpunkt aus zu beurteilen, seine Form abzuschätzen oder mit sicherem Gefühl die richtige Größe eines zu verwendenden Lappens zu bestimmen.

Sogar eines der bedrückendsten Leiden, die Elephantiasis, ist mit chirurgischer Kunst zu heilen. Elephanthiasis ist ein enormes Anschwellen der Beine oder Arme bis zum Vier- und Fünffachen des normalen Umfanges, entstehend durch eine Störung des Lymphabflusses. Eine Heilung läßt sich durch eine einfache Verbindung der erkrankten Lymphgefäße der Haut mit den gesunden der Muskulatur erzielen. Dies geschieht, indem bis zu 2 Meter lange, starke Seidenfäden unter der Haut und den Muskeln zum Beispiel von den Fingern aus durch die Arme bis zu den Lymphgefäßen der Brust durchgezogen werden oder diese Fäden von den Zehen bis zur Brust oder zum Bauch durchgeleitet werden.

Die Anforderungen, die an einen Chirurgen gestellt werden, sind enorm wie kaum in einem anderen Zweig der Medizin. Der Chirurg muß heutzutage nicht nur sein Handwerk, sondern auch die innere Medizin beherrschen und in allen Hilfswissenschaften der physikalischen Chemie und der Physiologie, der Bakteriologie, der Biologie und Pathologie zu Hause sein.

Es ist Geheimrat Lexers Hauptverdienst, dies erkannt und gelehrt zu haben. Seine Blinddarmoperationen haben den höchsten Grad künstlerischer Vollkommenheit erreicht, und er und seine Schule, vom Ausland hoch gewertet, haben die Chirurgie über das Handwerksmäßige erhoben und sie, wie dies an den von Prof. Keysser vorgeführten Lichtbildern zu sehen war, zu einer wirklichen großen Kunst gestaltet.

Photo Abel, Paris

Die französische Schriftstellerin Titayna

Photo R. Dührkoop

Photo Hildegard Frensdorf

Der Chirurg Prof. Franz Keysser, Berlin, und seine Gattin

M. Kisling, Die Gattin des Kunsthändlers van Leer in Paris

Rudolf Levy, Der Sohn des Kunsthändlers Hugo Perls in Berlin

Ausstellung Haberstock, Berlin

Wilhelm Trübner, Raufende Buben (1872)

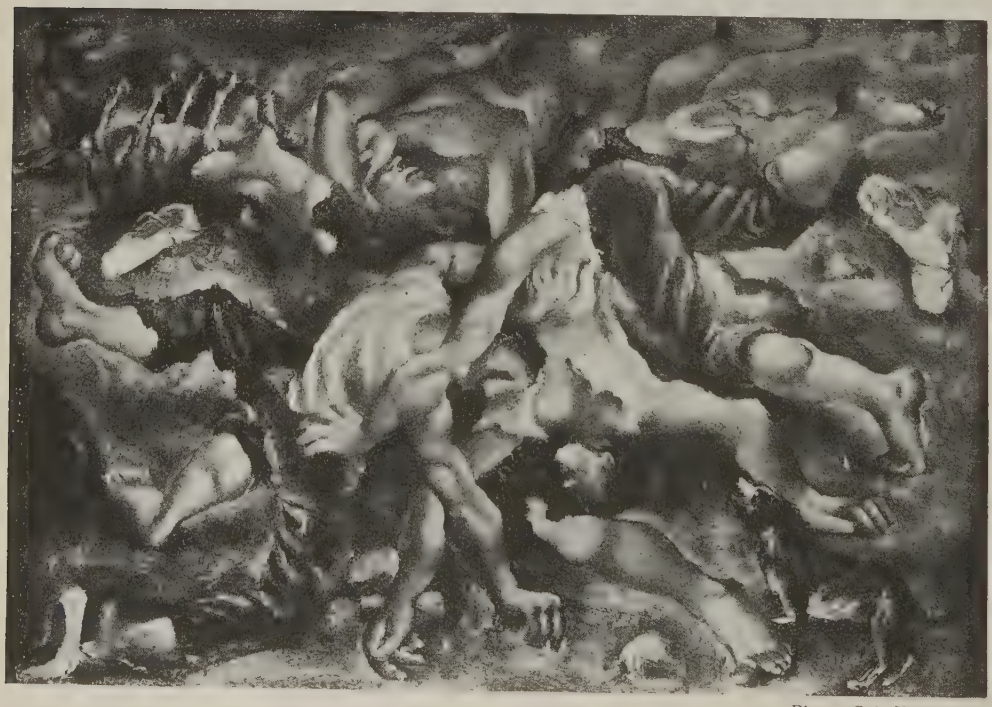


Photo Gal. Flechtheim

José de Togores, Ländlicher Ringkampf

INHALT UND TECHNIK DES NEUEN ROMANS

Von

H. v. WEDDERKOP

Keine Regeln, keine Rezepte, was bei einem so molluskenhaften Gebilde, wie es der Roman ist, grotesk wäre. Nur einige Feststellungen, die die zahlreichen Verfallenheiten und Fälschungen aufdecken sollen.

In zwei Punkten scheidet sich der Inhalt des neuen von dem des alten Romans: in der Rolle, die die Realität spielt, und in Verbindung damit das Einzelschicksal.

Die Realität spielt immer nur in neuen Zeiten eine Rolle, da sie nur dann eine wahrhaft unbekannte Größe darstellt, wodurch alles, was sich Gedanken macht, was nach Standpunkten sucht, beunruhigt wird.

Bei dem Verlangen, den Hunger des Publikums zu stillen, setzt sogleich ein großer Fehler ein: man unterschätzt es und gibt ihm Konfektionsware oder Ladenhüter. Als Konfektionsware geht alles, was dem berühmten Grundsatz „Tempo, Tempo" frönt: 120-PS-Mercedes, Kompressor, Transozeanflug, Rekorde der Hochstapelei und des Frauenverbrauchs, all' diese Konservennahrung wird einem Publikum gereicht, das im Grunde nach ganz anderen Dingen Appetit hat, was man daran merkt, daß es auf frische Nahrung ganz anders reagiert. Und N. B. wird ihm die alte Speise in ernster Aufmachung gereicht, mit der Anpreisung, daß das nun wirklich der Inhalt der neuen Zeit sei, nicht etwa wie es einzig und allein nicht nur richtig, sondern auch einzig wirksam wäre: in parodistischer Aufmachung. Was zum Nachdenken und zwangsweise zu einer tieferen Einschätzung der uns umgebenden Wirklichkeit führen würde.

Mit diesen radaumachenden Helden haben wir uns zu begnügen: Leute in Lederzeug, mit starkem Knochenbau, Leute, die geschwollene Phrasen reden, Leute, die ein Gesicht wie von der Zeit bespülter Granit haben und die abends, wenn sie das Gesellschaftskleid tragen, diese großartige, steinerne Maske in einen weichen Foulard einhüllen — Tenöre von heute.

Gegenüber der Gefahr dieser neuen, gar nicht existierenden, dafür aber glänzend ausstaffierten Helden spielt natürlich die Gefahr der alten, bewährten Typen: Graf, Tochter, junger Millionär p. p. eine untergeordnete, auf Provinz und Vorstadt beschränkte Rolle.

Beides fälscht die Wirklichkeit. Mit dieser ist es eine merkwürdige Sache, sie gleitet in tausenderlei Gestalt vorbei, man merkt es nicht. Man muß sich erst auf sie trainieren.

Ist die Wirklichkeit um uns herum, unser tägliches und unser außer-

gewöhnliches Leben, tatsächlich so erbärmlich, so arm und banal, daß kein Mensch darauf anbeißt, der das Bedürfnis hat, eine Welt zu schildern? Müssen sich Leute in nicht verstandenem Romantizismus immer nach Stoffen umsehen, die außerhalb der deutschen Wirklichkeit liegen? Sind wir tatsächlich anderen Völkern, wie den großen Romantikern der Franzosen und Engländer, und selbst auch den Spaniern und Italienern derart unterlegen, daß wir nichts, was in Deutschland passiert, aus dem Dunkel der Täglichkeit herauszuziehen wagen? Bestehen wir tatsächlich lediglich aus Helden, Hochstaplern, Abenteurern und solchen Leuten, die für derartige ausgefallene Existenzen Sinn haben? Muß tatsächlich alles, was gefallen soll, nach haut goût stinken?

Es ist nicht nur eine Schande, sondern auch eine Armut, daß wir aus der heutigen Wirklichkeit, die uns auf Schritt und Tritt umgibt, nichts herausholen können. Es ist eine künstliche Lebensunterbindung, die der gestaltende Künstler dem Publikum gegenüber ausübt, ein absoluter Mangel an Vitalität, an Erlebensmöglichkeit. Wo gibt es einen Schriftsteller, der ohne Tendenz, einfach registrierend, die deutsche Menschheit von heute erkennt, mit allen Fehlern und Vorzügen, mit allem Stumpfsinn, mit ihrer Furcht, den Konventionalismus zu durchbrechen, andererseits mit ihrer grandiosen Voraussetzungslosigkeit, mit der wir heute allen Völkern der Welt überlegen sind und mit ihrer Erlebnisbereitschaft, die erst den wirklichen, aktiven, echten Abenteurer ergibt. Mit ihrem unfreiwilligen Humor, der sich aus dem Gegensatz der Gebundenheit und dem sogenannten Streben nach Höherem ergibt, und mit dem großzügigen, freien, aktiven, bewußten Humor, der sich sofort meldet bei großen Massenunternehmungen, wo jeder Einzelne gewitzigt und gespitzt erscheint und auf die leiseste Regung von Unnatürlichkeit und unangebrachter Ueberhebung auf das peinlichste genau reagiert.

Es ist ebenso beschämend wie es typisch ist für den Unterschied des Geistes, der in Deutschland und der in Frankreich regiert, daß ein so feiner, einseitiger, fast rein literarisch-ästhetisch orientierter Mensch wie André Gide — heute der reinste und edelste Typus eines „Literaten" — daß dieser fast abstrakte Aesthet die Wirklichkeit mit der These propagiert, es sei schon eine Fälschung des wahren Tatsachengehalts, wenn man die Namen der Haupt- und Nebenmodelle willkürlich ändere. So weit geht bei diesem, an sich wirklichkeitsfremden, d. h. lebensfremden, auf einen kleinen Ausschnitt des Lebens beschränkten Menschen die Achtung vor der Wirklichkeit, die Liebe zu ihr.

Es ist alles andere als eine sklavische Unterordnung, nichts was etwa an die Photographentreue Thomas Manns erinnert (womit kein Werturteil ausgesprochen werden soll), sondern es ist die ideale Wirklichkeit

Sella Hasse Holzschnitt

(kein Surrealismus, obwohl damit verwandt), die Wirklichkeit eines überfeinerten, sehr kultivierten, tief gebildeten, allem Konventionellen die Berechtigung lassenden Menschen. S e i n e spezielle, stille Wirklichkeit, aber immerhin eine Wirklichkeit, die sich mit seiner Umwelt begnügt und auseinandersetzt und nie den Boden der wenn auch in diesem Fall geistigen Tatsachen verläßt.

„Was sich nie und nirgend hat begeben,
Das allein veraltet nie",

zitiert Gide Schopenhauer in seiner jüngst erschienenen Teilbiographie („Si le grain ne meurt"). Es ist die visionäre Wirklichkeit, die er will. Und das gerade ist der Stil der Wirklichkeit, das, was sie von der photographischen Wiedergabe unterscheidet.

Gänzlich gleichgültig, wie sie aussieht. Den einen wird Täglichkeit gefallen, es sind die gleichmäßigen, stilleren Naturen. Anderen mag Täglichkeit ein Greuel sein, sie lieben das Unregelmäßige, Pathetische oder Romantische, die Romantik des modernen Menschen z. B. Gleich: aber die Elemente des „Heute" müssen überall deutlich erkennbar sein.

Es gibt andere Typen, Radauschriftsteller, in deren Romanen Lärm, Bewegung, aufeinanderknallende Gegensätze an der Tagesordnung sind. Dazu gehört ein Typ wie Maurice Décobra, ein sogenannter „sale journaliste". Nur große, laute Begebenheiten, nur Typen kommen für ihn in Frage, jeder Amerikaner bei ihm ist smart, jede Lady blond und süß und kalt, jeder Deutsche Ruhrindustrieller, jeder Russe intriganter Bolschewik, jeder Engländer spleenig und versoffen. Er operiert nur mit Dutzendeigenschaften, nicht mit der Wirklichkeit abgelauschten Einzelzügen. Trotzdem verstößt er nicht gegen das Gebot des natürlichen, schriftstellerischen Anstandes: sich um Wirklichkeit zu bemühen; denn einerseits ist es potenzierte, synthetische Wirklichkeit, und andererseits salviert er sich seiner Phantasiewelt gegenüber, die er heraufbeschwört, indem er das parodistische Element einführt und damit die ganze lächerlich aufgeblasene Welt seiner Gestalten negiert und auf ein erlaubtes Maß zurückführt. Niemals ist er so geschmacklos, seine aufgeplusterten Helden ernstzunehmen. Das kann man bei Gott nicht mehr ertragen. Lüge — auch die vom Realen sich entfernende ist eine — wird durch Ernst nicht wahr, sondern wird ethisch gerechtfertigt durch das Eingeständnis in Form der Parodie. —

Gibt es heute noch ein Einzelschicksal, das zu verfolgen sich lohnt? Ist es der Wirklichkeit entsprechend, wenn wir uns nur um ein Einzelschicksal bekümmern, oder entspricht es der Wirklichkeit, der schwer zu erkennenden, aber uns wie mit Unentrinnbarkeit umgebenden Wirklichkeit, daß wir unser Interesse mehr oder weniger gleichmäßig auf alles verbreiten, d. h. wach geworden, unkonventionelle, verborgene Gründe zu erkennen suchen, die uns nur ein geschärfter Wirklichkeitssinn, ein größeres Verantwortlichkeitsgefühl als bisher erkennen läßt? Sind wir tatsächlich noch — im Leben — imstande, uns in ein Einzelschicksal zu versenken? — Oder werden wir nicht dauernd herausgerissen aus dieser allzu edlen menschlichen Regung? Weil wir einfach nicht die Nerven, nicht die Ruhe mehr haben, unser Interesse einseitig und beschränkt einzustellen? Es gab Könige, aber an ihre Stelle sind nicht Rockefeller und nicht Henry Ford getreten, sondern ein oft nicht beachteter, hier aber berechtigter Begriff: die Masse. Die Verlogenheit heutiger Romanschreiberei erkennt man am besten an ihrer Phraseologie: dem Begriff Masse wird überall und nebenbei gehuldigt, aber Fräulein Frieda (heute Maud genannt) interessiert sich immer noch lang hingezogen für Richard (heute Dick geworden). Schicksale werden noch immer breitgetreten, die, wenn wir ihnen im Leben begegneten, uns nicht eine Woche lang festhalten würden.

Alles, unser ganzes tatsächliches Leben, zurzeit ist auf Kaleidoskop eingestellt. Gipfel, Leute, die andere überragen und überschauen,

hören schon, während sie mit dem einen sprechen, nach dem anderen hin. Leute, die wie die meisten gesellschaftlich Interessierten, Budenangst haben, arrangieren sich ihr Programm auf Wochen voraus, und wenn alles erschöpft ist, nichts mehr klappt, tritt als wunderbare Nothilfe das Kino in Erscheinung, das stets bereit ist, mattgesetzte Seelen in seine gastlichen Arme zu schließen und ihnen auf der Leinwand das zu geben, was sie im Leben vermissen.

Aber von dieser Ruhelosigkeit, von dem Leerlauf der vielen Existenzen, von der Voraussetzungslosigkeit gerade unserer Kapitale, von ihrer Bereitschaft, auf alles hereinzufallen, aber auch andererseits für das Gute aufnahmefähig zu sein, merkt man nichts in den neuen Romanen. Darin macht sich immer noch ein veralteter Romantizismus breit, der die alten Figuren, die alten Schicksale, die alten Evolutionen in einem chemisch gereinigten Zustande von neuem anbietet.

R. Genin

Daß bei dieser Betrachtung die größte Tendenz von vornherein ausscheidet, entspricht nur den Grundsätzen des „Querschnitts".

Der Roman, der Wirklichkeit aufspürt, ihr nachgeht, aus ihr seine Nahrung zieht, den Plunder wegläßt, das Einzelschicksal auf den ihm heute zukommmenden Wert zurückführt, kurz — der neue Roman wird notgedrungen eine neue Technik anwenden müssen. Rechnet man dazu — als Gegensatz zum Rohstoff — den Stil, so wird ohne weiteres evident, wie tief wir noch im Althergebrachten stecken. Unsere Stilisten haben bisher kein Glück gehabt, weil sie in allzu literarischer Weise vorgingen, ihr Stil Geheimwissenschaft blieb, übrigens meist losgelöst

vom Objekt statt von ihm inspiriert und dirigiert. Wir mußten den Erfolg den großen Romanen überlassen, die erprobte Wege gehen, konnten nicht durchdringen, während in Frankreich Schriftsteller wie Paul Morand und andere mit noch viel riskierteren Stilmitteln arbeitende, wie Louis Aragon, längst anerkannt sind.

Die Umstellung und Verwandlungsfähigkeit, die ein Element der heutigen Zeit ist, muß sich naturgemäß auch im Stil dokumentieren, allerdings nicht in äußerlichen Mätzchen, etwa in expressionistischen Bombastereien, kubistischer Abgehacktheit, oder auch in der trostlosen Oede der sogenannten neuen Sachlichkeit — und ebensowenig in ästhetischer Verstiegenheit, die tatsächlich nur den Ausfluß einer unklaren Individualität bedeutet.

In seinem neuesten Roman, „Les Faux Monnayeurs", dem ersten, den er geschrieben hat, kommt Gide, der ungeheuer argwöhnische, genaue, fast technich kalt registrierende Gide, zu merkwürdigen Schlüssen. Kurzerhand läßt er den Autor selbst als handelnde, kritisierende Person mit auftreten, den Gang der Handlung bestimmen, Figuren des Romans sozusagen beiseitenehmen und sie als vollkommen gleichberechtigt zu beeinflussen versuchen. Er verbirgt sich also nicht, wie man das in tausend Romanen findet, hinter irgendeiner Person, sondern tritt höchst persönlich auf. Dies ist im Grunde nur die Konsequenz seines starken, wenn auch inhaltlich sehr begrenzten Wirklichkeitsfanatismus. Was für ein enormer Schritt, dessen Bedeutung sich die Wenigsten klarmachen (dahingehende Versuche der Romantik gehen von ganz anderen Verhältnissen aus): die Uebernahme des Autors in den Roman. Nichts ist natürlicher, als daß den Autor nach geschehener Tat eine Art Schamhaftigkeit überfällt: er hat gewalttätig ein zweites Leben inszeniert, hat zusammengefügt, weggelassen, kurz, war Schöpfer Nr. 2. Wie werden diese Personen, Handlungen, Gegenden, die er gibt, bestehen? Immer, nicht nur in Phantasieerzählungen, sondern auch in sachlichen Berichten wie Autobiographien, Reisen, Memoiren ist der Autor da, der Fälscher der Wirklichkeit. Er tut so, als ob er der liebe Gott wäre, aber in Wirklichkeit heißt er Meyer oder Thomas Mann. Das ist tatsächlich immer etwas Halbes, es würde zweifellos eine Ergänzung, eine Erklärung, eine Abrundung sein, wenn der Autor selber aufträte, wie er es bei Gide tut, statt nur immer wie ein Phantom durchzuscheinen in Stil und Weltanschauung. Es wäre die natürliche Korrektur der schöpferischen Prätention, die er sich anmaßt.

Mag man so weit gehen, oder wie bisher im Hintergrund bleiben: Der Roman, der heute die Wirklichkeit negiert, ist wie ein Balg, dem für ein paar Momente — bis das Geschäft abgeschlossen ist — Luft eingeblasen wurde.

Genau so, wie die Faux Monnayeurs, die Falschmünzer, bezüglich ihres Stoffes ihre fälschenden Methoden anwenden, genau so in ihrer Technik, wenn sie auf „Modern" posen. Es gibt Schwindler auf allen Gebieten: Wie es bis vor nicht langer Zeit expressionistische Schwindler gab, gibt es heute surrealistische und Neuesachlichkeits-Schwindler, die sozusagen das Tempo der Zeit in Stil und Mache einfangen wollen. Demgegenüber sei auf eine Erscheinung wie Proust verwiesen, der mit den alten Methoden am radikalsten gebrochen hat. Auch Gide kann man hier nennen, oder von Amerikanern Sherwood Anderson. Aber ihre Technik ist alles andere als spitz, abgehackt und zusammenhanglos und entbehrt aller faden, flachen und äußeren Analogien. Im Gegenteil, sie sind breit, aus dem einfachen Grunde, weil die neuen Inhalte der Zeit nur mit größter Gewissenhaftigkeit festgestellt werden können.

Man muß den Mut zur Breite haben, wie seinerzeit Fontane ihn hatte, was nicht zu verwechseln ist mit praktischen Eigenschaften wie Keßheit und Bluff und was durchaus nicht das berühmte Tempo ausschließt, d. h. das wirkliche Tempo.

Daß man darüber hinaus den Mut zu sich selber haben muß, ist eine ebenso selbstverständliche wie wenig beachtete Wahrheit.

AN LI TAI PE

Von

DU FU

Kühler Wind weht von fern.
Was denkst Du jetzt?
Wann kommen wohl die Vögel,
Die mir Gutes bringen?
Herbstregengüsse schwellen Strom und See.
Ins Unglück schwemmte Dich Ruhm.
Die bösen Geister freuten sich,
Als Du erloschest.
O einmal möcht ich noch
Mit Deinem Schatten sprechen.
Wenn ich denke: Du starbst,
Möcht ich meine Gedichte
Der Vergessenheit opfern.

Deutsch von Albert Ehrenstein.

DIE NEUE ROMANTIK

Von

ILJA EHRENBURG

Der Seefahrer bestimmt mit Kompaß und Karten die Lage des winzigsten Fahrzeugs in der Unendlichkeit und Anonymität der Elemente. Könnten wir uns doch ähnlich auch in der Zeit orientieren, auf der Karte der Epochen unsere teils übertrieben pathetischen, teils unter mittelmäßigen Tage feststellen! Dann wären all die nachfolgenden Ueberlegungen leicht zu ersetzen durch die alltägliche Frage: „Bitte, welche Zeit haben wir?"

Die Folgezeit nach dem Erscheinen des Buches „Die Leiden des jungen Werther" bezeichnet für Deutschland eine Epidemie der Selbstmorde. Vor den Augen des Autors stürzte sich eine Frau in die Ilm; in Dresden erhängte sich ein Schneider, nachdem er die letzte Zeile des Romans gelesen hatte. Jetzt gibt es weder solche Bücher noch solche Schneider. Die Statistik der Selbstmorde berichtet von Börsenfieber oder Lebensüberdruß. Dessenungeachtet haben die Wertherschen Tränen nicht aufgehört zu fließen. Man nennt sie heute nur anders: etwa Opfer des Automobilismus, wenn ein prachtvoller Motor, der ein Mädchen zermalmt hat, die sich in die Ilm oder einen anderen Fluß hätte stürzen können, mit unbeirrtem, selbstsicherem Herzschlag seine Fahrt durch Trauer und den elektrischen Tag geradliniger Chausseen fortsetzt. Man nennt sie auch „Charleston" oder „Black-Bottom", wenn in ihrer komfortablen Verlassenheit verrückt gewordene Spezialisten mit ihren orthopädischen Extremitäten um sich hacken.

Ich bin überzeugt, daß auch in unseren Tagen Werther und der Dresdener Schneider existieren. Nicht nur Wolfgang Goethe. Aber daß unsere Epoche noch nicht fixiert ist, das beunruhigt den Zeitgenossen, als ob er das Gedächtnis verloren hätte. Wieviele Zufallsepitheta werden ihr gegeben! Und doch in stiller Nacht wie oft die Frage: „Wer sind wir und wo?"

Das Wort „Romantik" ist bedingt und irreführend wie die meisten Termini. Es bestätigt nur unseren Mangel an Erfindungsgeist. Was können wir tun? Im Zeitalter der Lautsprecher und Autos sind wir selbst zum Vegetieren gleich Stummen verurteilt.

Goethe existiert; er ist nur anders beschäftigt. Sollte er vielleicht weiße Kohle vertrusten? Ein neuer „Werther" wird jedenfalls nicht mehr geschrieben.

Der Romantizismus unserer Zeit? Er begann in Italien, lange vor Fiat und vor Mussolini. Einige junge Leute, die zum ersten Male ein Auto sahen, begannen vor Begeisterung wilde Tänze aufzuführen, und erklärten mit allen Vagabunden und Poeten: „Dort, wo wir nicht sind, ist das Heil." Da in Italien die Ochsen schneller laufen als die Eisenbahnen, hieß die Parole: „Bringt Dynamik in die Malerei! Maccaroni und jenes Trecento — verbrennt Dante!" Da Agronomen und Senatoren bei der Flasche immer noch Romanzen auf die Schönheit Julias sangen: „Verbietet die Lyrik!" Etwa so wurde der Futurismus geboren.

Es vergingen fünfzehn Jahre. Die jungen Leute von damals haben Glatzen bekommen, der Norden Italiens ist inzwischen elektrifiziert, die senti-

Der holländische Architekt H. P. Berlage, Erbauer der Börse in Amsterdam, im Seebad (Mitte)

Photo Yva

Das neuvermählte Ehepaar, der Musikverleger Adolph Fürstner und Frau Yvonne

Photo-Atelier Frans Hals

Die Gattin des holländischen Großindustriellen Kessler

Photo H. Berssenbrugge

Die holländische Schauspielerin Rie Gilhuys

Julius Meier-Gräfe, der Sechzigjährige

National-Museum Oslo

Edvard Munch, Porträt Julius Meier-Gräfe. 1894

Der Regisseur W. Meyerhold

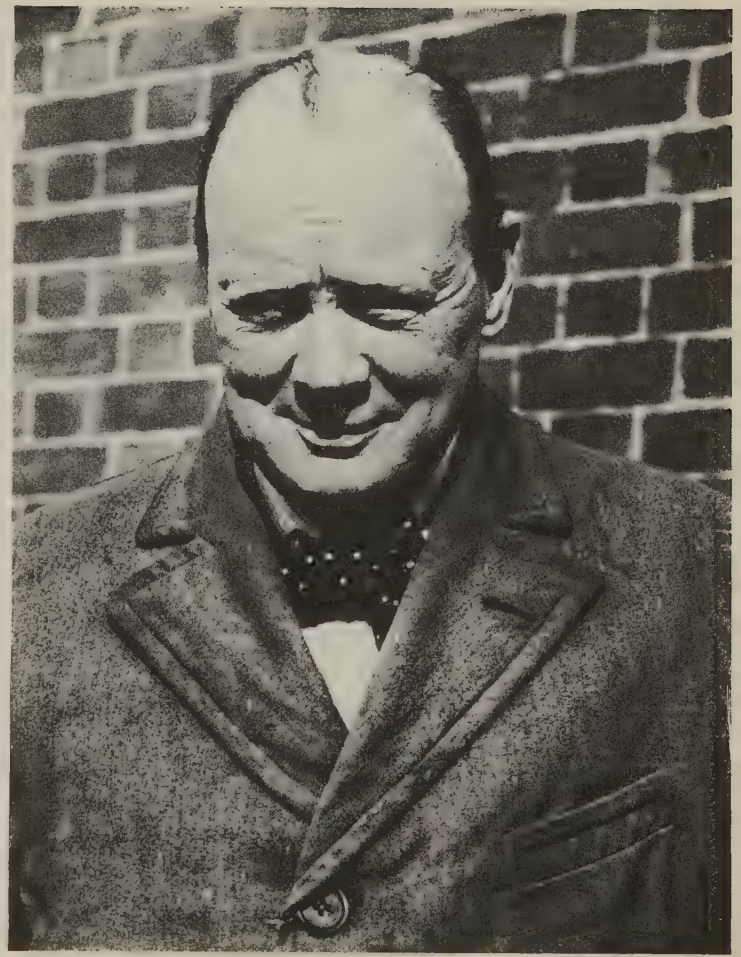


Photo Sport & General

Winston Churchill

mentalen Barkarolen sind durch das fascistische E-la-la ersetzt worden, und von dem einstigen Maximalismus ist nichts als ein paar durchaus mittelmäßige Gemälde und das Köfferchen des findigen Marinetti übriggeblieben, das er jetzt mit der Wolle der kapitolinischen Wölfin füllt.

Es hat besonders günstiger(?) Bedingungen bedurft, um den Kult der Technik und der Sache heraufzubeschwören: die Kruppschen Ausrüstungen, zerfallende Städte und „weiße Ritter", die in den Judenstädtchen Rußlands leidenschaftlich das Ostergerät zertrümmerten, der Krieg war nötig, die Revolution, Hunger, Blockade und Typhusläuse, das Agonie-Röcheln von Transportzügen und auf der Rückseite alter Rechnungen ausgefertigte Mandate, damit in dem finsteren, heroischen Moskau die Poesie der — Sache geboren wurde. Auf der Sucharewka (Trödlermarkt in Moskau), wo asiatische Großzügigkeit mit abgeschleckten Zuckerhüten handelte, brachen die Maler in den begeisterten Ruf aus: „Zum Teufel, die Malerei! Hoch die amerikanischen Badeeinrichtungen!" Majakowskij, der seine Begeisterung schüchtern hinter Ironie verbarg, verherrlichte die „elektro-dynamo-magische" Stadt. Und bei Meierhold vergaßen die Moskauer beim Anblick richtiggehender Lifts auf der Bühne die erschütternde Bedeutung der Helden-Monologe. Tatlin konstruierte seinen berühmten Turm, und eine aus Reval mitgebrachte Kopierpresse rührte das Volksaufklärungskommissariat zu Tränen.

Der Traum der „Stadt" schwebte über den zu Brennmaterial aufgelösten Holzhäuschen und den traditionellen Schneelöchern Moskaus. Wir träumten von einer (im wesentlichen inhaltslosen) Zivilisation, wie die Gefangenen von Wall-Street von Mädchentränen.

Derartige Emotionen erhielten dann eiligst theoretische Formulierungen und fremdsprachliche Namen. „Der Konstruktivismus" wälzte sich nach Westen. In der Geschichte des ästhetischen Gedankens in Europa hat er keine geringe Rolle gespielt. Zugegeben, einen neuen Parthenon haben die Konstruktivisten nicht erbaut, wir müssen uns mit dem Eiffelturm begnügen. Dafür wurde gründliche Ventilation geschaffen. Die Symbolisten, die gestern noch lebendige Leute in Samtröckchen waren, wurden plötzlich eifrige Jubiläumsbesucher. Tairows „Salomé" oder Claudels „Oden" eroberten sich das Lob altmodischer deutscher Spießer und das Gelächter der ganzen übrigen Menschheit.

Vertrauensselige Ungarn und Polen nahmen die Verneinung der Kunst für bare Münze. Es kam ihnen gar nicht erstaunlich vor, daß Majakowskij vorschlug, Gedichte nicht länger in Versen zu schreiben, und Malewitsch die Malerei in Form von Bildern ablehnte.

Sie errieten nicht, daß all diese „konstruierten" Arbeiterkittel, Bauernöfen und Tscheiniks echte Blutsverwandte des nicht übel verhöhnten Mondes verliebter Jünglinge waren. Aber warum gerade die Ungarn? Sogar in Paris, wo man keinen Tag ohne Kunst lebt, begann man sich zu erregen. Denn man darf nicht vergessen, daß es in Paris Viertel gibt — Provinz, entzückende Krähwinkel mit sentimentalen Pärchen unter blühenden Kastanien. Höchstwahrscheinlich war es unter einem solchen schicksalsbeladenen Baum, daß Fernand Léger, der Sohn der landwirtschaftlichen Normandie, sich in

Zapfenlager und Treibriemen verliebte und Glaize seine Projekte zur Beklebung der Moskauer Bahnhöfe ausarbeitete. Zu jener Zeit waren unsere sämtlichen Bahnhöfe nur mit Porträts von „Feinden der Revolution", polnischen Pans und Läusen geschmückt, mit dem ganzen unnachahmlichen Pathos der kunstgewerblichen Landesverteidigung.

War das Bluff?

Das scheinbare Ende der Kunst war die Geburt einer neuen Romantik. Deshalb haben in Moskau, während es sich tragisch unter der berüchtigten Schere wand, rasierte Sportsmen Dynamo und dauerhafte Tuche besungen, in dem industriellen Berlin dagegen, mit seinen Gleisdreieck-Schienen, dem Ruß seines arbeitenden Nordens, mit seinen Wertheim und Tietz, Häusern und Langeweile, stöhnten zerzauste Expressionisten nach den Wäldern Indiens, nach Zulu-Liebe und der menschlichen Seele.

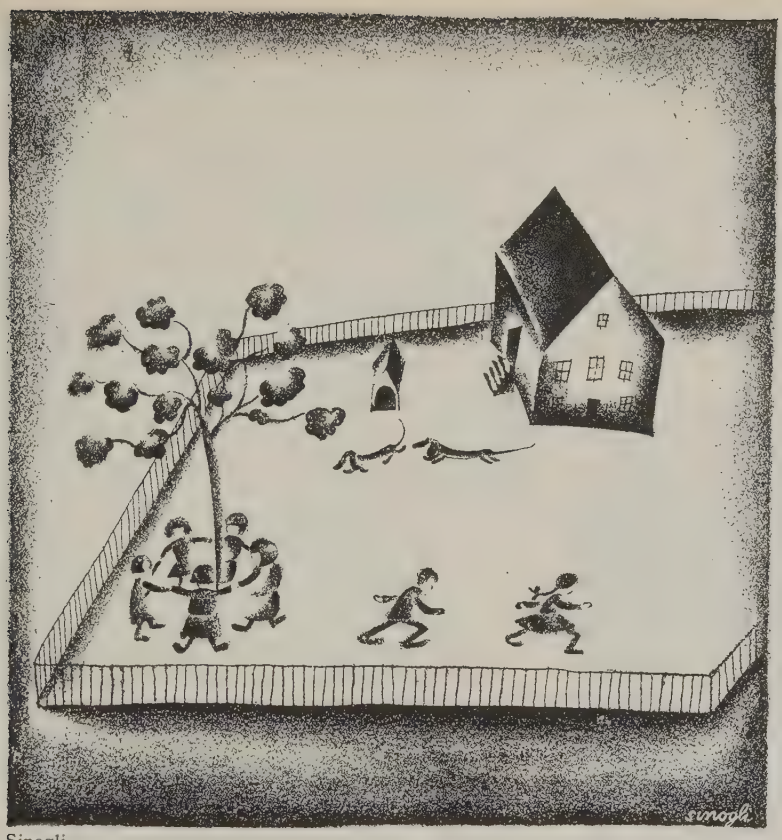
Einige Jahre vergingen, und in Moskau tauchten Autobusse und Waterman-Federn auf. — — Der Kult der Sache lernte Abtrünnige kennen. Die Besucher des Meierhold-Theaters applaudierten wie rasend, als man statt der Biomechanik die Mond-Idylle „Wald" aufführte. Der Redakteur von „Esprit Nouveau" geht zwar weiter zu Automobil-Rennen, polemisiert aber heftig gegen die Maschinen-Aesthetik. Denn — Rennen sind eines, die Malerei dagegen ein anderes. —

Plötzlich erfuhr man, daß die Einwohner von New York die Spatzen in ihr Herz geschlossen haben, und in Moskau hat der ganze Fortschritt nicht die Boulevard-Bänke mit rauchenden Julias darauf, nicht den blauen Himmel und nicht die Friedhöfe verschwinden lassen. Die Kunstdebatten hörten auf, es wurde auffallend still. Man war mittlerweile darin einer Meinung geworden, daß das Auto eine großartige Sache, und daß ein sachlich gearbeitetes Zigaretten-Etui einem kunstgewerblichen vorzuziehen sei, daß wir ohne Technik nicht mehr auskommen können, und daß trotz alledem die Kunst fortbesteht.

Trotz dieser Rehabilitierung der Relativität wollen wir aber nicht die romantische Natur unseres russischen „Amerikanismus" übersehen. Vielen wird noch der russische Pavillon auf der vorjährigen Ausstellung in Paris in Erinnerung sein. Industrielle Architektur?

Ach nein, wenn er auch nach einer Garage aussah, so war es doch mehr die Aehnlichkeit eines lahmen Gauls mit Pegasus. Ich hatte meine herzliche Freude an der offenbaren „Sinnlosigkeit" des Bauwerks: das Dach ließ den Regen wohlwollend schräg ins Innere rinnen, und die Treppe war dazu angetan, einem empfindsamen Aestheten Schwindel zu verursachen. Majakowskij selbst bemerkte, nachdem er wirklich Amerika (das geographische) besucht hatte, daß es sich außerordentlich von dem in seinen früheren Gedichten besungenen unterscheidet, und empfiehlt jetzt: „Einen Maulkorb für die Technik." Ein gefährlicher Rat! In Rußland haben wir die Technik vorerst noch nicht gemeistert, und das einzige, was einen Maulkorb verdient, wäre sein eigener „Lef" (futuristische Zeitschrift Majakowskijs), den er lieber melkenden Kühen reservieren sollte.

Also, was ist es mit der Romantik? Ich will keinesfalls mit der historischen



Sinogli

Spirale argumentieren; die mittelalterlichen Rosen in den Montmartre-Kneipen duften nach Hafen und Cocktails, und Kreuze werden nach Gewicht und dem Tageskurs gehandelt. Auch die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts sagen uns sehr wenig. Wir wollen nicht vom Regen in die Traufe fallen. Die Tränen des neuen Werther finden sich heute in der „weißen Kohle" wieder, und seine elegischen Seufzer werden heute mit Pferdekräften gemessen.

Im Gegensatz zu Naturalismus oder Symbolismus, die beide Zufallserscheinungen sind, da sie nur Segmente des Lebens geben, schafft der Romantizismus einen ganzen einheitlichen Kosmos. Er gibt keine vergrößerte Photographie, sondern ein erweitertes Bewußtsein. Seine Welt ist heroisch und bedingt; sie ist auf ihre eigene Art organisiert, denn sie ist abhängig vom Willen ihres Schöpfers. Auch die Details finden Berücksichtigung. Aber die Proportionen sind veränderlich und die Grundrisse verschiebbar. Die Haube des Helden verbirgt zeitweise sein Gesicht, Laternen verwandeln sich in die Milchstraße; Naphthapfützen dagegen werden auf der neuen Landkarte zu Ozeanen.

Ob unser wildes Rasen zwischen Rädern und Ziffern gut oder schlecht ist, es diktiert den Rhythmus der Zeit. Wir wählen selbst weder Himmelsstrich noch Epoche unseres Seins, und bei der Bildung unseres Geschmackes spielen nicht nur erhabene Ideen, sondern auch Tapetenmuster eine Rolle.

Und wenn wir von der Kunst unserer Zeit sprechen, dürfen wir ebensowenig die schöne Elida übergehen, die Berlin beherrscht, wie die Glyzerintränen der Lilian Gish, die in den Katakomben der Pariser Untergrundbahn versteinern. Das Persönliche wird heute zum Oeffentlichen, aber das ersetzt nicht den „Helden" durch die „Masse". Die Gegenwart diktiert große Themen. Der Imperialismus wälzt sich wie ein Typhuskranker in Fieberträumen. Der Kampf um Erdöl oder Guttapercha, die Macht der Konsortien und die kleinliche Tragik des wirklichen Lebens packen uns mehr als alle ausgedachten Romane. Die Phantastik der Technik macht jeden mythologischen Stoff zum Scherz. Verwirrt bewegen sich heute die Menschen zwischen Antennen und den Wachsfiguren, die ihnen aus jedem Schaufenster entgegenlächeln, die aus diesen Schaufenstern heraustreten, an den Wahlen teilnehmen, Foxtrott tanzen und unsere Frauen lieben. Eine neue Sintflut scheint sich vorzubereiten, eine Maschinenraserei und ein Kreuzzug der Mannequins.

Käte Wilczynski

Das ist keine „Schule"; das ist eine Welt-Strömung. Dafür lassen sich die Namen aller wirklichen Künstler der Zeit anführen; von Chaplin bis Babelj, von Picasso bis Pasternak. Selbst alle die zum Untergang bestimmten Gruppierungen des verflossenen Jahrzehnts waren nur unbewußte Symptome eines neuen Romantizismus. Dabei wollen wir uns über den objektiven Wert der französischen „Surrealisten" nichts vormachen: von Louis Aragon abgesehen, haben sie keinen großen Schriftsteller hervorgebracht. Dennoch war ihr Hervortreten, ihre Aufdringlichkeit bezeichnend für die herrschende Stoffwechselstörung der Menschheit. Was bedeutet ihr „Surrealismus"? Wenn man absieht von den flüchtigen Moden, wie der Begeisterung für die Freudsche Psychoanalyse oder dem (für uns schon veralteten) Skythentum der Russen oder den periodisch wiederholten Skandalen der Dadaisten von gestern, so bleibt von all dem der Hinweis auf eine zweite Realität, die für Menschen, denen Mystik und Mystifikation gleich fremd sind, keine andere sein kann als eine romantische. Daher die Körperhaftigkeit, Festigkeit und Wägbarkeit ihrem Wesen nach irrealer Welten, die Bedeutung von Details und der erregte, asthmatische Rhythmus der Prosa.

Rußland ist das Land der Rohstoffe, und von jeher wurde bei uns dem Material größere Aufmerksamkeit zugewendet als seiner Bearbeitung. Für die Kunst ist das gleichbedeutend mit Tod. Unsere Biedermänner glauben bis heute, daß die naturgetreue Darstellung großer Tage auch schon große Kunst sei. Aber — es gibt wohl heroische Naturen, doch heroischen Natu-

ralismus kann es nicht geben. Der Photograph, der eine Bauernhochzeit einerseits, die Oktobertage andererseits photographiert hat, bleibt der gleiche Photograph. Die Verachtung der notwendig künstlerischen Form der Kunst hat unsere junge Literatur farblos gemacht. Reportage ist selbstverständlich eine gute und nützliche Sache, aber man hat nicht begriffen, daß der berichterstattende Arbeiter erst dann zum Schriftsteller wird, wenn seine Beschreibung des Fabriklebens beim Leser Freude oder Bestürzung hervorruft und seine Arbeitsgenossen dabei nicht die ihnen bekannte Werkstätte erkennen. Die Ereignisse, die Menschen, die Empfindungen der Revolutionsjahre waren an und für sich so blendend und pathetisch, daß man zunächst durch einen Sprung zur Seite sich vor diesem Material retten muß, um nicht von ihm erschlagen zu werden.

Renoir

Einer der wenigen, denen es gelang, war Babelj. Er hat zu dem schwierigsten Stoff gegriffen und verstanden, ihn zu verwandeln. Das Folklore in den Erzählungen Babeljs hat nicht Eigenwert, sondern ist nur eines seiner Mittel, auf das der Autor zur Erreichung seines künstlerischen Zweckes nicht angewiesen ist, nicht einmal in einer Erzählung wie die „Geschichte meines Taubenschlags". Die Größe Babeljs wird nicht durch seine Sujets bestimmt.

Meierhold, den noch vor kurzem der Industrie-Naturalismus hypnotisierte (wirkliche Kanonen auf der Bühne!), haben die Neger in einer Berliner Music-Hall in helle Begeisterung versetzt. Was nicht erstaunlich ist. Man braucht ja nur einmal eine Jazz-Band zu hören, um zu wissen: dies ist nicht eine der geschmacklosen Launen unserer Raffkes, dies ist die Poesie unserer Zeit, mit der unvergleichlichen Verschmelzung mechanischen Lebens und der Trauer um ein freies Paradies, wenn auch von Sansculotten. Der trivialste Foxtrott eines Negers ist der unmittelbarste und stärkste Ausdruck der Verzweiflung der großen Städte, mit den Aktenmappen der Angestellten, den Zahlenalphabeten, der Autobusse, einer wie Bananendolden betäubend duftenden Hoffnung. Auch der Tanz der Mulattin Baker, mit dem Pathos des Urzustandes, der Wüste, der Straußeneier, dunkler Nächte, beseelter Natur gehört hierzu. Es scheint, als übe die Kunst eine seelische Phrophylaxe. Mag Utrillo archaisch sein wie Gaslaternen oder das kleine Pariser Bistro, aber wer wird das Heute in der finsteren Romantik Picassos bestreiten? Und die

Schriftsteller, mögen sie unausgesprochen sein wie Flandria, Mac-Orlan oder der tatarische Spaßvogel Delteil, mögen sie Surrealisten sein oder die weniger künstlerischen Vertreter der „Humanité", wie Jules Romain — alle gehen sie einen Weg mit Josefine Baker, Picasso, Pasternak, Chaplin, George Grosz und Babelj mitten durch den elektrischen Sturm der erregten Weltstädte.

In der heutigen russischen Literatur herrscht ein vulgärer Naturalismus. Er ist bemüht, den heutigen Tag zu kanonisieren, lebt von der menschlichen Schwäche: während nämlich die Beine springen möchten oder wenigstens schreiten, gibt es einen anderen Körperteil, der unveränderlich zu behaglichem Sitzen neigt. Daraus ergeben sich komplizierte ästhetische Theorien. Am liebsten möchte man heute Familienleben auf dem Drahtseil organisieren. Das ist durchaus begreiflich, und auch die Auflagenhöhe entsprechender Romane und der Absatz solcher Bilder. Aber die wirkliche Kunst hält sich außerhalb dieses Pathos der Sitzgelegenheiten.

Ausdruck einer Epoche des Uebergangs, das heißt des Nomadisierens, der Heimatlosigkeit, der Akrobatie, kann nur ein Romantizismus sein. Die Zeit der festen Preise ist vorüber. Wir brauchen „Nachfrage". Ablehnung des Bestehenden — das ist die Losung für die kranke Menschheit.

(Aus dem Russischen v. B. Schiratzki.)

DER ACHTZIGJÄHRIGE LIEBERMANN

Von

RUDOLF GROSSMANN

„Talent bedeutet nichts, Charakter alles — sagt Liebermann. Er selbst ist das, was man einen „Charakter" zu nennen pflegt. Dieser nur ihm eigene Sinn steckt in seinem ganzen Wesen, in seiner Arbeitsweise, in seinem Pinsel, in seinen Malmitteln, setzt sich der Familie gegenüber durch.

Er hat mit diesem Charakter in der Kunst eine Ausnahmestellung bezogen, steht wie ein Weiser zwischen und über den Generationen, ihre immer wechselnden künstlerischen Ausdrucksformen persifliert er oft in witziger Weise wie ein Compère in der Revue. Ganz verankert in der individualistischen Zeit hat sein Kopf von dieser Zeit noch etwas Ueberbetontes, Uebercharakterisiertes, das in heutiger Zeit wie eine Legende anmutet, in einer Zeit, in der das Individuelle wieder mal ins Kollektivistische hinüber laviert. Das arme Eigenich wird immer kleiner, durchs Vaterich, Ueberich, unbewußte Ich, Kollektivich — und wer weiß noch was alles für Ichs der Psychologen — schrumpft es immer mehr und ist ganz komprimiert geworden.

Man hat deshalb versucht, Liebermann in die Historie zu verweisen, aber er springt aus ihr oft unvermutet zeitgemäß immer angriffsbereit und gar nicht verstaubt heraus, das Heute und sein künstlerisches Gebaren bald mit lebensweisen Ansichten, bald mit Bonmots treffend und blitzschnell charakterisierend. Er hat seine Lieblingsthemen, die er immer wieder neu abhandelt, wie die malerische Phantasie, das Naturabmalen, Sentimentales und Naives in der Kunst, äußere und innere Aehnlichkeit von Bildnissen („Det Porträt ist ähn-

licher wie Sie selbst", versetzte er einmal einem unzufriedenen Besteller). Seine auch von Kritikern oft zitierten Aussprüche sind geflügelte Worte geworden. Er verteidigt sich und sein Kunstschauen damit im Grunde immer selbst, auch ohne angegriffen zu sein. Das hält ihn immer wieder frisch und in Spannung. Er hatte einmal vor, all dies festzulegen für den künstlerischen Nachwuchs, ein Vademecum für Künstler herauszugeben, (das, glaube ich, auch erschienen ist oder noch erscheinen soll) begeistert sich oft innerlichst bewegt an diesen seinen eigenen, durch intensive Lebensarbeit gefundenen Einsichten, denkt daran, das Malen zu lassen, um sie niederzuschreiben, kommt aber dann zur Ansicht, es sei doch nur „pro domo", nimmt den Pinsel wieder in die Hand und entläßt seine literarische Muse etwas ungnädig und plötzlich.

Rud. Grossmann — Max Liebermann

Während er mir sitzt, ist alles an ihm Uebergang, er ist stets gespannt und ganz spontan. In Ruhe, die sein Gesicht selten zu kennen scheint, die ich aber für meine Zeichnung haben will, nickt er so in sich hinein, mit dem Kopf leise pendelnd, als ob er sich selbst bejahe.

Durch Schicksal — er war von Haus aus reich und die Familie war dagegen, daß er Maler werde — in eine fast bürgerliche Gebundenheit gesetzt, ist alles bohemehaft Exzentrische ihm zuwider. Er wirkt in seiner ganzen Anlage

selten harmonisch, trotz scheinbarer Gegensätze zwischen Privatmann und Künstler.

Er ist kein Monomane wie etwa van Gogh oder Cezanne, seine Art ist eher kühl, er weiß Distanz zu legen zwischen sich, die Menschen und Dinge, und das, was ihm nicht adäquat ist, rücksichtslos auszuschließen. „Bei Ihren Bildern muß ich oft an platonische Ideen denken!" „Entelechien" korrigiert er; denn Aristoteles liegt ihm als praktisch ordnende Natur mehr als der schwärmerisch mystische Plato. Diesem Drang, das Wesen, den Kern der Erscheinung zu fassen und darzustellen, ist er sein ganzes Leben hindurch gefolgt. (Noch heute soll er Kant lesen, und das, was er sich für sich herausliest, streicht er rot an). Er ist nicht intellektuell, wie manche glauben, sondern hat sich nur einen außerordentlichen bon sens für das Leben bewahrt, ist berlinerisch schlagfertig und wirkt mit seinen bald 80 Jahren frisch und lebensbejahend, weiß immer zu überraschen und zu fesseln. So bejaht er die Welt nur bedingt, sich selbst aber ganz, ist nicht etwa saturiert und geruhsam, sondern immer aktiv und kampfbereit mit einem Lächeln über die Dinge dieser Welt, das manchmal etwas Grausames hat. „Die zu gutmütigen Menschen bringen's zu nichts" meint er. Als ich den alten Thoma mal im Rollstuhl besuchte, sagte er: „Ich hab mich vom Lebe immer so trage lasse!" Das kann Liebermann nicht sagen. Er hat die Dinge nach seinem Willen geformt, seine Kunst ist ganz männlich. Nach schöner Materie, nach Oberfläche, nach dem stofflich-dinghaften Greifbaren in der Malerei, was die Modernen so lieben, fragt er nicht viel und hat gar keinen Sinn dafür. „Die Kinder, die der Vater liebt, züchtigt er." Immer wieder zwingt ihn etwas, nur das Wesen der Erscheinung zu fassen, den Sinn der Natur im ganzen, nicht im Einzelding zu packen. Er tut dies mit der kühleren Besessenheit eines Philosophen, der nie in Sackgassen gerät, und der zwischen der naiven und sentimentalen Welt klug equilibriert. Vielleicht fehlt das weibliche Element in seiner Künstlernatur ganz. — Dieser Weltschöpfer ist mal kein Zwitter.

DAS MUSIKFREMDE HOLLAND

Von

WILLEM PIJPER

Holland hat fünf Konzert-Orchester, Orchester also, deren einziger Zweck in der Veranstaltung von Symphonie-Konzerten besteht; sie sind seit Jahr und Tag darauf trainiert, die wohlakkreditierten Meisterwerke der Tonkunst zu spielen.

Holland besitzt eine Phalanx von (z. T. vortrefflichen) Chorvereinigungen: Berufssänger-Chören (die Madrigal-Vereinigung), Dilettanten-Chören, und zwar Männerchören, Frauenchören, Kinderchören. Die Ensembles führen ziemlich gut alles auf, was für sie geschrieben wurde: von Willaert bis Milhaud, die Matthäuspassion und Schoenbergs Gurrelieder.

Holland beherbergt Dutzende von gründlich geschulten Musiklehrern. Schockweise zählt man die Konservatorien, Musiklyzeen, Musikschulen. Unter

W. Dudok, Schlachthof in Hilversum, Einfahrt

Nach Mieras & Yerbury, Holl. Architektur

M. de Klerk, Häuserblock in Amsterdam

Holländischer Auswanderer auf der Ausreise nach Java

Photos Vogt & Peets, Amsterdam

Judengasse in Amsterdam

Photo Helder

Dorns Rijkers, der Hunderten von Schiffbrüchigen das Leben rettete

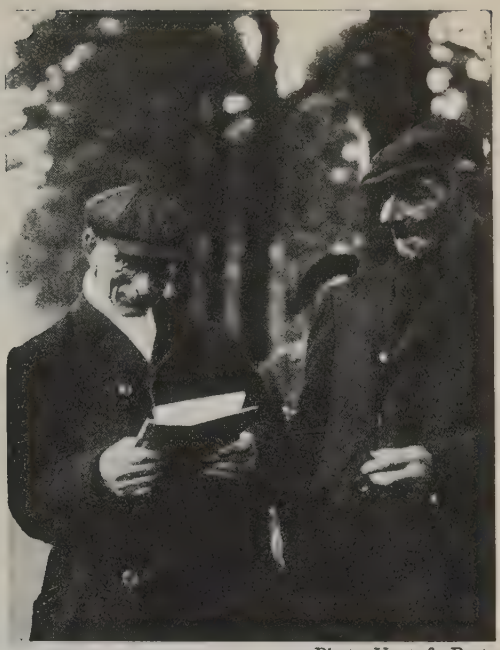


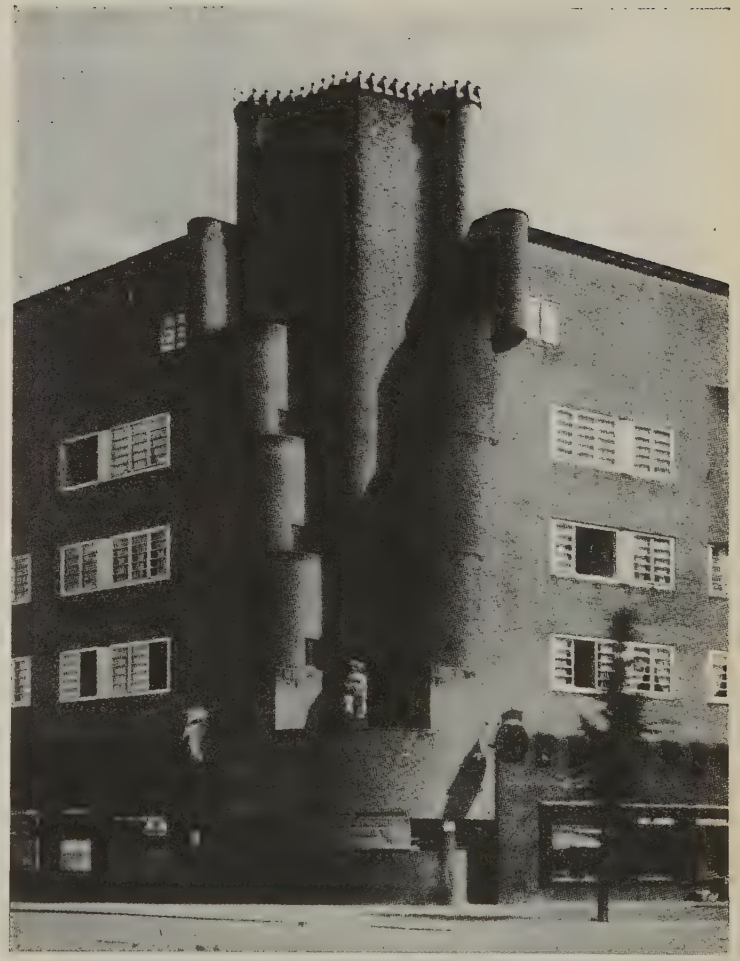
Photo Vogt & Peets

Amsterdamer Juden

Photo Baruch

Am Strande von Vollendam

J. J. P. Oud, Das Café „De Unie“ in Rotterdam



Aus Mieras & Yerbury, Holl. Architektur

P. Kramer, Häuserblock „De Dageraad“ in Amsterdam

den weltberühmten Solisten und Orchestermusikern sind nicht wenige Holländer. Die mannigfaltigen Kammermusik-, Chor- und Orchesterkonzerte werden hier nicht schlechter besucht als in Paris, Berlin und Wien. Kein größeres Kinotheater glaubt ohne „Orchester" und ohne amerikanische Konzertorgel (mit Schlagwerk, Windmaschine und Donnerblech) auszukommen.

Und doch muß man die Mentalität dieser Holländer, die in alle Konzerte laufen, die etwas musikalische Erziehung genossen haben, die eine eigene Meinung haben über Bach und über Jazz, denen Wagners Ideen vom Gesamtkunstwerk nicht fremd sind, denen Konzertprogramme mit Analysen und Notenbeispielen tägliche Lektüre sind, die im Musiklexikon zu Hause sind wie unsere Vorväter in der Konkordanz von Trommius — antimusikalisch nennen.

Denn die Melomanie der Holländer ist eine Harmonium-Musikalität. Andere Völker singen, geigen, spielen eifrig und gründlich Klavier; in Italien hört man Mandolinen und Gitarren, der Schotte vergnügt sich mit dem barbarischen Gequieke seiner Dudelsackpfeife, und die Horden der südamerikanischen Mycetes brüllen selbst im Chor. In Holland jedoch ist das Produzieren von mehr oder weniger systematisch betriebener Hausmusik eine unter den Begriff „Sonntag" fallende Betätigung geworden — wie Fußballspielen und Kirchenbesuch.

Wenn wir die eine oder andere nichts einbringende Tätigkeit verrichten, etwas, von dem der „Nutzen" (für unsere finanziellen Verhältnisse oder für unser noch empfindlicheres Seelenheil) hypothetisch bleibt, so lassen wir uns dabei gewöhnlich von gewissen atavistischen Rücksichten leiten. Gemäldeliebhaberei, etwas, was hier vor ungefähr zwanzig Jahren stark im Schwunge war, war solch ein atavistisches Ueberbleibsel: hatten wir doch Rembrandt hervorgebracht und Steen und Dou und Vermeer und Hals. Und man konnte doch nie wissen, ob nicht jeder junge Maler seinen Marschallpinsel im Ranzen trug.

Das Bücherschreiben, das Entwerfen von Gebäuden sollte man nicht brotlose Künste nennen. Selbst das Verfertigen und Herausgeben von Gedichten nicht. Der Nutzen dieser Verrichtungen liegt wahrscheinlich zu nicht mehr als acht oder zehn Prozent auf finanziellem Gebiet und zu rund neunzig Prozent auf seelischem Terrain, aber Holland ist nun einmal das Land der Dordrechter Synode und der kirchlichen Schismen.

Mit den musischen Künsten, denen des Wohllauts und der edlen Bewegung, weiß der Holländer nichts anzufangen; die Kunst der Beredsamkeit ist hier nie heimisch gewesen; der Charakter unserer Volkstänze ist steif und holperig; eine dramatische Dichtkunst hat hier seit dem „düsteren" Mittelalter niemals bestanden, und die musikalische Komposition ist nach Sweelincks Tod vor genau dreihundert Jahren in Vergessenheit geraten.

Nicht durch sein Interesse für eine Kunstgattung verrät ein Volk auch eine Anlage für die Kunst. Nirgends sah man mehr Standbilder als in der Siegesallee, aber sind die Berliner etwa prädestinierte Bildhauer? Nie gab es irgendwo in der Welt so haufenweise vortreffliche Musiker wie gegenwärtig in New York, aber sind etwa die Amerikaner kompetente Konzertbesucher?

Für unser nationales Gefühlsleben fangen diese musischen Künste erst dann etwas zu bedeuten an, wenn wir ihnen durch einen Denaturierungsprozeß

einen gewissen Nützlichkeitskoeffizienten beigebracht haben. Beredsamkeit entartete bei uns zu pastoraler Art und Rhetorik; die Tanzkunst bekam ihr literarisches Bußgewand; das Drama wurde Tendenzstück; die Musik starb hin unter der zentnerschweren Last von Religion, Ethik und Moral. Es wird, scheint's, heute in Holland von der Kanzel herab mehr über Beethoven geredet als über die Bergpredigt. Ist es da zu verwundern, daß geschäftstüchtige Kaufleute auch in der Musik ein Verdienstobjekt sahen und „Musikneuheiten" schufen, einen Verkaufsartikel mit ziemlich konstantem Marktwert und leidlichem Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot? „Valencia" hat einen festen Kurs; „Yes, we have no bananes" hat Hausse und Baisse gekannt; das Kapital, das man in eine Jazzband steckt, gibt eine bestimmte, genau berechenbare Rente. Die sogenannte Vergnügungsmusik hat einen sehr reellen Wert — für die Produzenten sowohl wie für die Konsumenten.

Auf dem Gebiet der Vergnügungsmusik können wir im internationalen Wettstreit denn auch sehr wohl bestehen. In den Amsterdamer Kinos und Tanzdielen wird genau so gut und genau so verwerflich musiziert wie in den gleichen Lokalitäten von Wien, Prag und Madrid. Kaufmännische Fähigkeit hat aber mit Musikalität nur sehr von ferne etwas zu tun.

Anders steht es um den ideellen Nutzen, welchen Theologen, Pädagogen und Weltverbesserer aus der Musik zu ziehen gewußt haben. Man kann eine Beethovensche Symphonie sehr wohl für den lutherischen Gottesdienst verwenden, und eine Passionsmusik von Bach „eignet" sich vortrefflich für Karwochen-Andachten. Ein berühmter Komponist soll einmal erklärt haben, daß der erste Teil der dritten Mahlerschen Symphonie Assoziationen für eine Maifeier der Arbeiter gab, und das ist nicht einmal eine Gehässigkeit. Aber schließlich konzipierte kein Komponist je ein Werk für den 1. Mai oder zur Erbauung einer namenlosen Masse. Man kann dergleichen wohl für diesen oder jenen Zweck verwenden; in jedem Falle jedoch sind sie Fremdkörper im Organismus der Musik.

Musizieren, Musikmachen um der Musik willen („weil's so schön klingt" — oder so voll oder so falsch), das tut der Holländer nicht. Das kann er noch nicht — oder nicht mehr —, und was er nicht kann, was ihm nicht vorgemacht und erklärt ist, das taugt nichts. Er tut sich vielleicht gern alsob —, er hält sich für musikalisch. Aber er versteht die Musik (die neunzig Prozent handelswertloser Musik, die Musik von Mozart, Chopin, Debussy, Bruckner oder Franck) nur mit Hilfe seines theologischen oder ästhetischen Nachschlagewerkes. Nirgends fragt man törichter nach dem „Warum" einer Musik als bei uns, nirgends wird in Zeitungskritiken und Unterhaltungen darüber ernsthafter gefaselt. In diesem Land kann ein kleiner Solist mit dem unbedeutendsten Konfektionsprogramm auftreten — die Presse öffnet doch die Schleusen ihrer Weitschweifigkeit. Uns ist unmöglich eine Gelegenheit geboten, dem Solisten mehr als vier Worte zu widmen, etwa „Er spielte sehr gut" oder „Unvergleichlich sichere Stockführung", dann ist da noch immer das Programm, über das man einen Kommentar liefern kann, dann ist da noch immer Beethovens Kraft und Männlichkeit, Mozarts göttliche Grazie, Mendelssohns weise Selbstbeschränkung und Brahms' Ernst.

George Grosz

Einem wirklich musikalischen Volk würde es nimmermehr einfallen, derartig ausführliche Betrachtungen anzustellen. Das Divagieren über irgend etwas, eine Abhandlung, eine Predigt über einen gegebenen Text halten — das entspricht so recht unserer nationalen Mentalität. Für die nicht aktiv Musikalischen, für die Konzertbesucher, ist die Musik eine Art Kult geworden. Es ist nur ein knapper Gradunterschied zwischen einem Gedankenaustausch über die sprechende Schlange oder über die Metaphysik im Lied von der Glocke.

Unser heutiges Geschlecht wird das Alphabet der musikalischen Erschütterung nicht mehr lernen. Man nähert sich dem Phänomen von der verkehrten Seite: zu ernsthaft. Symphonien und Sonaten werden jederzeit noch gespielt, Instrumente be-spielt man. Musizieren ist nun einmal keine seriöse Beschäftigung wie Rechtsprechen, Schönschreiben, Spekulieren oder Plusmachen. Und dabei sollte es doch wirklich nicht nur ein Sonntagsvergnügen sein.

Ein emsig tätiges und arbeitsames Volk ist in der Regel nicht musikalisch. Vielleicht ist unsere nächste Generation etwas untüchtiger — möchte das dem Musikverständnis zugute kommen. *(Deutsch von H. Tiberius.)*

DAS AMSTERDAMER VOLKSTHEATER

Von

I. F. WERUMEUS BUNING

Das holländische Volkstheater könnte im Wappen den Spruch führen: „Je paye, donc je suis". Amtlich existiert es nur als Bezahler der Lustbarkeitssteuer, ohne selbst irgendwelche Unterstützung zu bekommen. Weder der offizielle Theaterbesucher noch der offizielle Kritiker besucht es anders als inkognito; es lebt in jenem Kreis von Freunden und Zuschauern, der nicht hochkünstlerischer Darstellung, einer literarischen Führung usw. bedarf, in einem Publikum also, das in Bühnenangelegenheiten mit Herz und Hand an der eingewurzelten Vorliebe festhält, sich selbst, wie Herbert Ihering sagt, im Spiegel zu sehen. Das ist im Grunde die einzige wirklich allgemeine Theaterleidenschaft der Holländer; Zeuge: Heijermans und die Beliebtheit des realistischen Genres in den breitesten Schichten, Zeuge auch: das bemerkenswerte Niveau der Darstellung bei allen niederländischen Gesellschaften mit künstlerischen Ambitionen, sobald das vertraute Genre auf die Bretter kommt.

Das Volksschauspiel ist in die Vorstadtbühne der Außenbezirke der Stadt verbannt, es haust am liebsten im „Plantagentheater", das allen Glanz und alles Elend miterlebt hat, wo Marius Spree dies Genre jahrelang spielte, wo Bouwmeester viele melodramatische Tode starb, und wo später der Expressionismus starb an einer Handvoll Erdnüsse.

Diese Affennüsse — das Theater liegt dicht neben dem Zoologischen Garten — haben das Schauspielhaus wieder dem alten Volksschauspiel zurückgegeben. In den großen Theatern wird der Expressionismus hier und da mit einiger Bereitwilligkeit aufgenommen, so sehr er auch dem Geist des niederländischen Publikums entgegengesetzt sein mag. In der „Plantageschouwburg" fand die neue Bewegung auf den Balkonen noch die alten treuen Anhänger der Volksstücke vor, wo sie behaglich saßen mit Frau und Kind und einem Vorrat von Lebensmitteln gegen die Rührung; man polkte die Erdnüsse über den Köpfen der etwas tiefer sitzenden Bürger im Parterre aus, und niemand dachte daran, das übelzunehmen.

Ich entsinne mich, daß bei einem der letzten expressionistischen Experimente, die Holland erlebte, bei der Aufführung von Wolffs „Das bist Du", einer der Nestoren dieses Publikums, mit der Zubereitung seines Naschwerks beschäftigt, immer verdutzter blickend, seine Nüsse aufmachte, bis er schließlich seine Nachbarn entzückt anguckte, die Nuß in den Mund steckte, etwas sehr Amsterdamsches sagte, den Rest seines Vorrats pardauz in den Saal streute und demonstrativ fortging. Es zeigte sich später, daß dieser Vorgang das Grab für das holländische Experimentaltheater bedeutete. Denn in diesem Spiegel sah das Volk — nichts.

Was es sehen will, ist ein Stück wie „De Jantjes" (Unsere Matrosen), eine Historie von Lieb und Leid zu Wasser und zu Lande, mit einer Hafenschenke, einer Wäscherei mit Unterhosen und Oberhemden — waschecht —, einem Bürgerstübchen mit verfolgter Unschuld und ausharrender Treue,

Busso Malchow

einem Schiff mit Kolonialsoldaten, das nach dem fernen Osten geht, — mit einem Schiff auf der Bühne und allerhand vertrauten Volkstypen, Figuren, stark in der Liebe, im Alkohol und anderen Männertugenden, seit alters verwandt mit ihren Antwerpener Kollegen aus dem Pulcinellen-Keller: drastisch, ehrlich, ursprünglich.

„De Jantjes" ist von den Stücken dieses Genres das berühmteste geworden, es erlebte viele Hunderte von Aufführungen. Der Autor, Bouber, spielt selbst mit; die Zusammenstellung der Truppe ist seit Jahren ziemlich die gleiche geblieben, sie hält fast besser zusammen als die großen offiziellen Vereinigungen. Sie spielt in ihrer Art oft hervorragend: warm, stark, herzlich.

All diese Volkstypen stehen lebendig vor uns in ihren Erlebnissen und Abenteuern. Wehe nur, wenn da mitten zwischen den Kleinbürgern ein den feineren Kreisen entstammender Schurke — und die feinen Leute sind hier meist des dramatischen Gegensatzes wegen Schurken — auftreten soll. Er gerät in neun von zehn Fällen zur Karikatur. Sobald aber, wie in „De Jantjes"

und in ähnlichen Stücken, ein Aalverkäufer, ein beurlaubter Matrose, ein Kolonialsoldat, ein Kneipenwirt oder ein alter Schuhmacher etwas zu sagen hat, da wird man den sauberst herausgearbeiteten Volkstyp vorgestellt bekommen, wie er einem Gemälde unserer alten Meister entsprungen sein könnte: vollsaftig, farbig und eine Sprache redend, wogegen das Schrift-holländisch an Kraft und Kernigkeit häufig zurücktritt.

Da haben wir nun als letzte Schöpfung dieser Art „Die Häuslichkeit von Jan Steen". Der große Maler hat damit nichts zu tun; das Stück spielt zur Hälfte auf einem Wohnschiff, in dem ein häusliches Durcheinander herrscht mit zahlreichen Kindern, wenig Geld, doch beständigem Glück. Demgegenüber steht dann eine bessere Bürgerfamilie mit einem schwachen Kindchen, allerhand Miseren, aber mit einer dickeren Sparbüchse. Die Moral, auf die mit gewaltigen Schritten losgesteuert wird, lautet: hab' Kinder, und sei glücklich. Kein Mittel wird gespart, um uns das recht deutlich einzutrichtern. Das Wohnschiff gibt das beste Bühnenbild her. Alles wird möglichst echt dargestellt: das Schiff schaukelt, während man durch ein Fenster ein Schleppboot vorbeigleiten sieht.

Dann bekommt man eine Szene zwischen Vater und ungehorsamem Sohn zu sehen, so wahr, so leidenschaftlich, so menschlich, daß man dafür manche behutsame Lustspielhalbheit der vornehmen Theater gern hingibt.

Zwischen dem Vorstadtpublikum sitzt so mancher Zuschauer aus dem vornehmen Amsterdam verborgen; und wenn Amsterdam sich schließlich sattgesehen hat, geht, überall herzlich empfangen und wohlbekannt, die Truppe in die Provinz, getragen von einzelnen Spielern, die — dem künstlerischen Publikum beinahe unbekannt — zu den besten niederländischen Schauspielern gehören.

Eigentlich ist dies Theater, bis auf eine Ausnahme, unser einziges „nationales" Schauspiel. Nach Heijermans' Tod — Heijermans war diesem Genre verwandt — bleibt uns kein einziger großer Dramatiker. Man spielt ein internationales Repertoire in Holland mit noch weniger eigenen Stücken, als es selbst in Berlin je der Fall gewesen ist. Und so kommt es, scheint's, daß die holländischen Schauspieler, die an einem großen niederländischen Volkstheater wirken sollten und ein einzigartiges Ensemble bilden würden, überall verstreut sind.

Unser Theater wagt wenig Experimente. In der letzten Zeit bevorzugt es wieder Gesellschaftsdramen. Das eine unschätzbare Fundament ist vorhanden, es ist ein wirkliches Volkstheater (ein fast unbekanntes Nationalgut), das sich ohne Subvention und offizielle Anerkennung fest behauptet gegen Kino und höhere Kunst. Ein nationales Theater kann aber schwerlich in einem Land ohne stark aktiven nationalen Sinn bestehen. Unser Schauspiel neigt, wie unser Land, sehr zur Internationalität; das Nationalbewußtsein ist latent vorhanden und noch stets sehr kräftig wirksam, aber wenig geachtet. Auch in diesem Sinne ein Abbild des Landes: national nicht nach außen hin, aber national im Innern, in der Tiefe: beinahe ohne daß es offiziell beachtet wird — nach einem langen Schlaf wohl noch bereit zu einem neuen Erwachen. *(Deutsch von H. Tiberius.)*

Werner Heuser

HARUN AL RASCHID IN NEW YORK

Von

O. HENRY

Als der alte Jakob der junge Jakob war, lebte er als Bremsjunge in einem pennsylvanischen Kohlenbergwerk. Ich weiß nicht, was ein Bremsjunge ist; aber es scheint seine Beschäftigung zu sein, mit bleicher Miene und einem Eßkübel neben einer Kohlenhalde zu stehen, um sich für Magazin-Artikel photographieren zu lassen. Wie dem auch sei, Jakob bekleidete diesen Posten. Statt jedoch mit neun Jahren an Ueberarbeitung zu sterben und seine hilflosen Eltern und Brüder der Gnade des gewerkschaftlichen Streikfonds anheimzustellen, zog er die Buxen stramm, steckte ab und zu ein paar Dollar so nebenbei in eine geschäftliche Unternehmung und war mit fünfundvierzig Jahren seine 20 000 000 $ Wert.

Mit fünfundfünfzig Jahren zog sich Jakob von der Geschäftstätigkeit zurück. Immer noch rollte ihm das Einkommen eines Zaren zu, aus Kohle, Eisen, Grundbesitz, Oel, Eisenbahnen, Fabriken und Gesellschaften, aber nicht das kleinste Teilchen berührte Jakobs Hände im Rohzustand. Es war ein sterilisierter Ertrag, sorgsam gereinigt und abgestäubt und ausgeräuchert, bis es in seinem letzten Zustand fleckenloser, untadeliger Schecks in die weißen Finger seines Privatsekretärs gelangte. Jakob erbaute einen Drei-Millionen-Dollar-Palast an einem Eckgrundstück, dessen Vorderfront auf die Nabob-Avenue in der Stadt Neu-Bagdad ging, und er fühlte, daß sich der Mantel des seligen H. A. Raschid auf ihn herabsenkte. Mit der Zeit stopfte Jakob den Mantel unter seinen Kragen, knüpfte ihn zu einem sauberen Krawattenknoten und wurde ein wohlbefugter Quälgeist unseres mesopotamischen Proletariats.

Als Jakob zum erstenmal die Nadellöcher mit den Kamelen im Zoo zu vergleichen begann, entschied er sich für organisierte Wohltätigkeit. Er ließ durch seinen Sekretär der Allgemeinen Wohltätigkeitsgesellschaft des Erdballs einen Scheck über eine Million übersenden. Du hast vielleicht schon einmal durch das Gitter vor einem verfallenen Lagerhaus gespäht und einen Nickel gesucht, der dir durchgerutscht war; aber das gehört nicht hierher. Die Gesellschaft bestätigte den Empfang seines Geschätzten vom 24ten ult., mit Beilage, wie angegeben. Getrennt durch eine Doppelzeile, aber immer noch verdammt nahe unter der Spalte, die den Titel „Kuriositäten des Tages" trug, erschien in einer Abendzeitung vor Jakobs Spraggins' Augen die Notiz, daß ein gewisser „Jasper Spargyous der A. W. G. d. E. 100 000 $ gespendet habe."

Dann wählte Jakob die bestdotierte Universität und spendete ihr 200 000 $ für ein Laboratorium. Die Universität wich von ihrem wissenschaftlichen Kurse ab, nahm das Geld und baute statt dessen ein prunkvolles Lavatorium für die schmutzigen Hände seiner Studenten, was kein Stiftungsmißbrauch war, soweit Jakob je entdecken konnte.

Die Fakultät trat zusammen und lud Jakob ein, hinüberzukommen und seinen ABC-Grad zu nehmen. Bevor sie die Einladung abschickten, lächelten sie, radierten das C weg, fügten die richtigen Punktzeichen ein, und alles war in Ordnung. (Artis Baccalaureus.)

Jakob bekam die Philanthropie auf großer Stufenleiter satt.

„Wenn ich sehen könnte, wie die Leute glücklicher werden," sagte er bei sich, „wenn ich sie selber sehen könnte, und wenn ich hören könnte, wie sie ihre Dankbarkeit äußern, würde mir bedeutend besser zumute sein. Diese Spenden an Anstalten und Gesellschaften sind ungefähr ebenso befriedigend, als ob man Geld in einen zerbrochenen Automaten schmeißen wollte."

Folglich ging Jakob seiner Nase nach, die ihn durch ungefegte Straßen zu den Heimstätten der Aermsten führte.

Aber keine dieser mildtätigen Handlungen schien dem Herzen des Kalifen Frieden zu bringen. Er versuchte, in seine Wohltaten eine persönliche Note zu bringen, indem er den Hotelboys und Kellnern Trinkgelder von zehn und zwanzig Dollars gab. Dafür wurde er reichlich verhöhnt und verspottet von jenen Millionen, die angemessene Belohnungen achtungsvoll entgegennehmen. Er suchte sich ein ehrgeiziges und talentiertes, aber armes Mädchen und kaufte ihr die Starrolle in einer neuen Komödie. Er wäre bei diesem philanthropischen Unternehmen noch weitere 50 000 von seinem lästigen Gelde losgeworden, wenn er nicht versäumt hätte, Briefe an sie zu schreiben. Aber sie verlor den Prozeß aus Mangel an Beweisen, während sich sein Kapital unablässig häufte, und sein optikos nadleorum kamelibus — oder Reichtumsleiden — ungelindert blieb.

In dem Dreimillionenheim des Kalifen Spraggins wohnte seine Schwester Henrietta, die in dem Fünfundzwanzig-Cent-Speisehaus in Coketown, Pa., für die Bergleute zu kochen pflegte und die John Mitchell nur zwei Finger ihrer Hand gereicht hätte; ferner seine Tochter Celia, neunzehn Jahre alt, die eben aus dem Pensionat kam und erst seit kurzem die Zeit hinter sich hatte, da sie

Photo Ernst Schneider, Berlin

Die Tänzerin Nana de Herera

Catarina Hessling in dem neuen Cavalcanti-Film „En rade“

Privatbesitz Düsseldorf

Maximilian Luce, Auslader

Am Bollwerk in Rotterdam

Ausstellung Fritz Gurlitt, Berlin

Wilhelm Wagner, Marseille. Aquarell

Galerie Neumann-Nierendorf

Otto Dix, Liegende. Oelgemälde

Photo Abbott, Paris

Marie Laurenzins Modell

von Privatlehrern in den Sprachen der Restaurants, in Etuden und dergleichen Kram geschult und geschniegelt wurde.

Celia ist die Heldin. Damit nicht das Bild ihrer Reize, das der Zeichner auf dieser Seite liefert, die Phantasie des Lesers betrüge, möge man sich an meine autorisierte Schilderung halten. Sie war ein hübsches, linkisches, lautes, etwas schüchternes braunhaariges Mädchen mit bleichem Teint, hellen Augen und einem ewigen Lächeln. Sie hatte eine gesunde, von den Spraggins geerbte Vorliebe für einfaches Essen, bequeme Kleider und die Gesellschaft der unteren Klassen. Sie besaß zuviel Gesundheit und Jugend, um die Bürde des Reichtums zu fühlen. Sie hatte einen breiten Mund, der der Anlaß war, daß auf all ihren Wegen die Pfefferminztabletten wie Hagel aus den Automaten klapperten, und sie konnte ‚Hornpipes' pfeifen. Man behalte dieses Bild im Gedächtnis und lasse den Zeichner sein Schlimmstes tun.

Eines Tages sah Celia aus dem Fenster und verlor ihr Herz an den jungen Mann des Delikatessenhändlers. Der Empfänger dieses Herzens war im Augenblick damit beschäftigt, seinem Pferd die Unsterblichkeit zu schenken und auf sein Haupt das unentrinnbare Schicksal der Gottlosen herabzubeschwören; so daß er die Uebertragung nicht bemerkte. Ein Pferd soll von Rechts wegen stillstehen, wenn man eine Kiste mit garantiert frischgelegten Eiern aus dem Wagen hebt.

Junge Leserin, auch dir hätte dieser Delikatessenjüngling gefallen. Aber du hättest ihm nicht dein Herz geschenkt, weil du es aufsparst für einen Reitlehrer oder einen Schuhfabrikanten mit einer trägen Leber oder irgend etwas Behäbiges, aber Reiches, das in grauem Tweed in Palm Beach herumspaziert. Oh, ich weiß Bescheid. Und so bin ich froh, daß der Delikatessenjüngling für Celia und nicht für dich bestimmt war.

Der Delikatessenjüngling war schlank und gerade und in seinen Bewegungen ebenso selbstbewußt und ungezwungen wie der Mann auf dem Rückendeckel der Magazine, der die neuen, reibungslosen Rollhosenträger besitzt. Er trug eine graue Radfahrmütze auf dem Hinterkopf, sein Haar war strohfarben und kraus, und sein sonnverbranntes Gesicht ließ erwarten, daß er recht viel zu lächeln wisse, wenn er nicht gerade den Gäulen der Lieferungswagen die Lehre von den ewigen Höllenstrafen predigte. Importierte Ia Modedelikatessen schmiß er so achtlos umher, als ob sie nichts Besseres wären als der Kram, den er in Familienpensionen ablieferte; und wenn er nach seiner Peitsche griff, wurde man unverzüglich an Mr. Tacketts elegante Haltung erinnert, bei einem Gang mit dem knopflosen Rapier.

Händler pflegen ihre Waren an einem Seiteneingang im hinteren Teil des Hauses abzuliefern. Der Wagen des Delikatessenhändlers kam ungefähr um zehn Uhr morgens. Drei Tage lang beobachtete Celia den Kutscher, und jedesmal fand sie etwas Neues zu bewundern in der stolzen und fast verächtlichen Art, wie er die köstlichsten Gaben Pomonas, Ceres' und der Konservenfabriken umherschmiß. Dann zog sie Annette zu Rate.

Um ausführlicher zu sein: Annette Mc Corkle, das zweite Hausmädchen, das einen eigenen Paragraphen verdient. Annette fletscherte große Mengen romantischer Romane, die sie aus einer unentgeltlichen, öffentlichen Bibliotheks-

filiale bezog (gestiftet von einem der größten Kalifen in diesem Geschäftszweig). Sie war Celias unzertrennliche Kameradin, wenn man auch ruhig ein paar Bohnen wetten darf, daß Tante Henrietta nichts davon wußte.

„Oh, Menschenskind!" rief Annette. „Ist das nicht eine ulkige Situation? Sie, eine Erbin, und Sie verlieben sich in ihn aufs Sehen hin! Er ist auch ein süßer Junge und steht über seinem Geschäft. Aber er ist nicht so empfänglich wie die übliche Sorte von Delikatessenkommis. Er beachtet mich nie."

„Mich wird er beachten", sagte Celia.

„Reichtümer —" begann Annette, und zückte nicht unberechtigterweise den weiblichen Stachel.

O. Berger

„Oh, Sie sind nicht so schön", sagte Celia mit ihrem breiten, entwaffnenden Lächeln. „Ich bin es ebensowenig; aber er soll nicht wissen, daß hinter meinem Aussehen irgendwelche Gelder stecken, — einerlei, wie ich aussehe. Das ist gerecht. Und jetzt will ich, daß Sie mir eine Ihrer Hauben und eine Schürze leihen, Annette."

„Oh, Herrgott!" rief Annette. „Ich verstehe. Ist es nicht entzückend? Ganz so wie ‚Lurline, die Linkshänderin' oder ‚Die Kränkungen eines Knopflochmachers'. Ich wette, er wird sich als ein Graf entpuppen."

Längs der Hinterfront des Hauses lief ein langer Korridor, der an der einen Seite vergittert war. Durch diesen Korridor ging der Delikatessenjüngling, um seine Waren abzuliefern. Eines Morgens kam er an einem Mädchen vorbei, an einem Mädchen mit leuchtenden Augen, blassem Teint und breitem lächelndem Mund, an einem Mädchen, das die Haube und Schürze einer Hausmagd trug. Da er jedoch mit einem Korb voller Kopfsalat und Tomaten, mit drei Spargelbündeln und sechs Flaschen der teuersten Oliven beladen war, sah er nichts weiter, als daß sie eine der Mägde sei.

Aber auf dem Rückweg kam er von hinten an sie heran, und sie pfiff „Des Fischers Hornpipe" so laut und klar, daß sämtliche Piccoloflöten der Welt in Stücke gehen und beschämt in ihre Futterale hätten kriechen müssen.

Der junge Mann des Delikatessenhändlers blieb stehen und schob seine Mütze zurück, bis sie an seinem Kragenknopf hing.

„Das ist aus der Mode, mein Schatz", sagte er.

„Ich heiße Celia, wenn Sie gestatten", sagte die Pfeiferin und verwirrte ihn mit einem dreizollbreiten Lächeln.

„Sehr schön. Ich bin Thomas Mc Leod. In welchem Teil des Hauses arbeiten Sie?"

„Ich bin das zweite Stubenmädchen."

„Kennen Sie den ‚Wasserfall'?"

„Nein", sagte Celia. „Wir kennen niemanden. Wir wurden zu schnell reich — das heißt, Mr. Spraggins."

„Ich will Sie bekannt machen", sagte Thomas Mc Leod. „Es ist ein Strathspey — ein Vetter der Hornpipe."

Wenn Celias Pfeifen die Piccolos brotlos machte, so jagte Thomas Mc Leod zweifellos die größten Flöten in ihre Löcher. Er konnte tatsächlich *Baß* pfeifen.

Als er aufhörte, war Celia bereit, in seinen Lieferwagen zu springen und mit ihm bis an das Ende der Mode zu fahren und weiter zu dem Fährboot der Charonlinie.

„Morgen um 10.15 bin ich wieder da," sagte Thomas, „mit etwas Spinat und einer Kiste Sodawasser."

„Ich werde diesen Weiß-nicht-wie-Sie-ihn-nennen üben", sagte Celia. „Ich pfeife so schön die zweite Stimme."

Dressler

Die Vorgänge zwischen zwei Verliebten sind persönlicher Art und gehören nicht in die allgemeine Literatur. Ihre Einzelheiten sollten nur in Annoncen von Eisenpräparaten und in den geheimen Satzungen der weiblichen Nothilfe des alten Ordens von der Rattenfalle verzeichnet werden. Aber ein wohlerzogener Schriftsteller darf gewisse Stadien ihres Verlaufes beschreiben, ohne in das Bereich der Röntgenstrahlen oder der Parkpolizisten einzudringen.

Es kam ein Tag, da Thomas Mc Leod und Celia am Ende des vergitterten Korridors zögernd stehenblieben.

„Sechzehn die Woche ist nicht viel", sagte Thomas und ließ seine Mütze auf den Schulterblättern ruhen.

Celia blickte durch das Gitterwerk und pfiff einen Trauermarsch. Als sie tags zuvor mit Tante Henrietta einkaufen ging, bezahlte sie so viel für ein Dutzend Taschentücher.

„Vielleicht bekomme ich im nächsten Monat Lohnerhöhung", sagte Thomas. „Morgen komme ich wieder um dieselbe Zeit mit einem Sack Mehl und der Waschseife."

„All right", sagte Celia. „Annettes verheirateter Cousin bezahlt nur zwanzig Dollar im Monat für eine Wohnung in der Bronx."

Keinen Augenblick rechnete sie mit dem Gelde der Spraggins. Sie kannte Tante Henriettas unbesieglichen Kastenstolz und Pas Größe — ein Koloß des Bargelds —, und sie wußte genau, falls sie Thomas wählte, durften sie und ihr Delikatessenjüngling sich ihren Lebensunterhalt aus der Luft herbeipfeifen.

Und wieder kam ein Tag, da Thomas die Würde der Nabob Avenue mit dem kühn gepfiffenen „Teufelstraum" verletzte.

„Gestern Lohnerhöhung auf achtzehn pro Woche", sagte er. „Habe mich nach den Preisen der Wohnungen in der Gegend der Morning Side erkundigt. Zeit, daß du anfängst, diese Schürzenbänder aufzuknüpfen und diese Haube loszunadeln, altes Mädel."

„Oh, Tommy!" sagte Celia mit ihrem breitesten Lächeln. „Wird das nicht genügen? Ich habe mir von Betty zeigen lassen, wie man Pudding kocht. Und ich kann fegen und bürsten und abstauben — natürlich, das lernt doch ein Stubenmädchen. Und am Abend könnten wir Duette pfeifen."

„Der Alte hat gesagt, zu Weihnachten erhöht er mich auf zwanzig, wenn Bryan kein stärkerer Schimpfname für einen Republikaner einfällt als ‚Hinausschieber'", sagte der Delikatessenjüngling.

„Ich kann nähen," sagte Celia, „und ich weiß, daß du dir von dem Gasmann die Marke zeigen lassen mußt, wenn er nach dem Gasometer sehen kommt; und ich weiß, wie man Konservenbüchsen und Fenstervorhänge aufmacht."

„Himmel, du hast recht, Cele. Ja, ich glaube, wir können es mit den achtzehn deichseln."

Als er in den Wagen sprang, riskierte das zweite Stubenmädchen eine frühzeitige Entdeckung, indem sie hastig an den Eingang lief.

„Und, Tommy, ich habe vergessen," rief sie leise, „ich glaube, ich könnte dir Krawatten machen."

„Vergiß es", sagte Thomas entschlossen.

„Und noch etwas", fuhr sie fort. „Kürbisschnitten über Nacht vertreiben die Schaben."

„Und auch den Schlaf, darauf kannst du wetten", sagte Mr. Mc Leod. „Ja, ich glaube, wenn ich heute nachmittag eine Lieferung in der West Side habe, will ich mir da drüben einen Möbelladen ansehen, den ich kenne."

Gerade in dem Augenblick, als der Wagen davonsauste, geschah es, daß der alte Jakob Spraggins mit seiner Faust auf den Büfettisch schlug und eine geheimnisvolle Bemerkung über gewisse zehntausend Dollar von sich gab. Peinlich, aber kurz müssen wir über Jakobs Worte etwas Licht verbreiten.

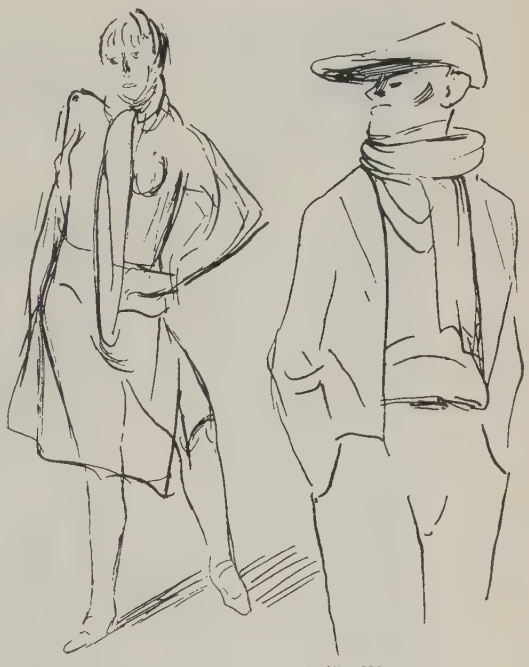
Der Grundstein zu seinem Vermögen wurde gelegt, als er zwanzig Jahre alt war. Ein armer Kohlengräber (hat man schon je von einem reichen gehört?) hatte sich ein paar Dollar erspart und auf einem Hügel ein kleines Stück Land gekauft, auf dem er Getreide zu bauen versuchte. Kein einziges Körnchen. Jakob, dessen Nase eine Wünschelrute war, sagte sich, daß unter diesem Grundstück eine Kohlenader liege. Er kaufte das Land von dem Bergmann um 125 $ und verkaufte es ein paar Monate später um 10 000 $. Glücklicherweise blieb

dem Bergmann noch genug von seinem Kaufgeld, um sich, sobald er die Neuigkeit hörte, in einen hübschen schwarzen Sarg zu saufen.

Und so sehen wir also vierzig Jahre später Jakobs Seele durch den plötzlichen Gedanken erleuchtet, daß er Frist und Vergessen erringen würde, wenn er diese Summe den Erben oder Rechtsnachfolgern des unglücklichen Bergmanns zurückerstatten könnte.

Nun muß die Handlung sich beschleunigen, denn wir haben hier schon etliche viertausend Worte und noch keine vergossene Träne, kein Herz und keinen Flaschenhals zerbrochen, kein Safe und kein Rätsel geknackt.

Der alte Jakob mietete ein paar Dutzend Privatdetektive, um gegebenenfalls die Erben des alten Bergmanns Hugh Mc Leod zu finden.



Wilh. Wagner

Kapiert? Natürlich weiß ich ebensogut wie der Leser, daß Thomas dieser Erbe sein wird. Ich hätte den Namen verschweigen können; aber warum muß man denn immer seine Geheimnisse bis zum Schluß für sich behalten? Ich sage, man soll ungefähr in der Mitte herausrücken, damit die Leute aufhören können zu lesen, wenn sie wollen.

Nachdem die Detektive etliche falsche Spuren ungefähr dreitausend Dollar — ich meine natürlich Meilen — weit verfolgt hatten, umzingelten sie Thomas in der Delikatessenhandlung und erzwangen von ihm das Geständnis, daß Hugh Mc Leod sein Großvater gewesen sei und daß es keine weiteren Erben gäbe. Sie vereinbarten eine Zusammenkunft für ihn und den alten Jakob in einem ihrer Büros.

Jakob gefiel der junge Mann außerordentlich gut. Ihm gefiel die Art, wie er ihm fest in die Augen sah, wenn er mit ihm sprach, und die Art, wie er seine Radfahrmütze über eine rosafarbene Vase auf dem Mitteltisch stülpte.

In Jakobs Sühnesystem gab es ein kleines Loch. Er überlegte nicht, daß seine Tat, um vollendet zu sein, ein Geständnis einschließen müßte. So gab er sich also für den Agenten jenes Landkäufers aus, der ihn geschickt habe, um zur Erleichterung seines Gewissens den Kaufpreis zurückzuerstatten.

„Nun, Sir," sagte Thomas, „das klingt für mich wie eine illustrierte Postkarte aus Boston, auf der geschrieben steht: ‚wir amüsieren uns hier vortrefflich'. Ich weiß nicht, worum es sich handelt. Sind diese zehntausend Dollar bares Geld, oder muß ich so viele Coupons sammeln, damit ich sie kriege?"

Der alte Jakob zählte 20 Fünfhundertdollarnoten auf den Tisch. Dies erschien ihm besser als ein Scheck. Thomas steckte das Geld nachdenklich in die Tasche.

„Großvaters besten Dank", sagte er, „an den Burschen, der es geschickt hat."

Jakob plauderte weiter und fragte ihn nach seiner Tätigkeit, wie er seine freie Zeit verbringe und was seine Bestrebungen seien. Je mehr er von Thomas sah und hörte, desto besser gefiel er ihm. Er hatte nicht viele junge Leute in Bagdad getroffen, die so offen und gesund gewesen wären.

„Ich würde es gern sehen, wenn Sie mich in meinem Haus besuchen wollten," sagte er, „ich könnte Ihnen bei der Anlage oder Unterbringung Ihres Geldes behilflich sein. Ich bin ein sehr reicher Mann. Ich habe eine ziemlich erwachsene Tochter, und es würde mich freuen, Euch beide bekannt zu machen. Es gibt nicht viele junge Leute, die ich gerne bei meiner Tochter zu Gast sehen würde."

„Sehr verbunden", sagte Thomas. „Ich bin nicht sehr groß in Besuchemachen. Für mich genügt im allgemeinen der Seiteneingang, und überdies bin ich mit einem Mädel verlobt, das die Pfirsichernte von Deleware in der Blüte getötet hat. Sie ist Stubenmädchen in einem Hause, wohin ich Waren liefere. Aber sie wird nicht mehr lang dort arbeiten. Hören Sie, vergessen Sie nicht, Ihrem Freund die besten Grüße von meinem Großvater auszurichten. Und jetzt werden Sie mich entschuldigen; mein Wagen steht draußen mit einem Haufen Grünzeug, das noch abgeliefert werden muß. Auf Wiedersehen, Sir."

Um elf beförderte Thomas etliche Büschel Petersilie und Salat in das Haus Spraggins. Thomas war erst zweiundzwanzig; als er durch den Korridor zurückkehrte, zog er die Hand voller Fünfhundertdollarnoten aus der Tasche und schwenkte sie achtlos durch die Luft. Annette trug zwei Augen so groß wie Butterzwiebeln zu der Köchin.

„Ich habe dir gesagt, daß er ein Graf ist", erklärte sie, nachdem sie das Ereignis berichtet hatte. „Er wollte nie mit mir anbandeln."

„Aber du sagst, er hat Geld gezeigt", sagte die Köchin.

„Hunderttausende", sagte Annette. „Trägt sie lose in seinen Taschen herum. Und er wollte mich nie angucken."

„Es wurde mir heute ausgezahlt", erklärte Thomas Celia im Korridor. „Es stammt von dem Besitz meines Großvaters. Hör' mal, Celia, was hat es jetzt noch für einen Zweck, zu warten? Ich kündige heute abend. Warum können wir nicht nächste Woche heiraten?"

„Tommy," sagte Celia, „ich bin kein Stubenmädchen. Ich habe dich beschwindelt. Ich bin Miß Spraggins — Celia Spraggins. Die Zeitungen behaupten, daß ich eines Tages vierzig Millionen Dollar wert sein werde."

Thomas zog zum erstenmal, seit wir ihn kennen, seine Mütze gerade über den Kopf.

„Ich vermute also," sagte er, „ich vermute also, daß Sie mich nächste Woche *nicht* heiraten werden. Aber pfeifen können Sie."

„Nein," sagte Celia, „ich werde Sie nicht nächste Woche heiraten. Mein Vater würde mir nie erlauben, einen Delikatessenkommis zu heiraten. Aber ich heirate dich heute abend, Tommy, wenn es dir recht ist."

Der alte Jakob Spraggins kam um 9.30 abends in seinem Automobil nach Hause. Die Bauart dieses Automobils wird man sich leider selbst ausmalen müssen; ich gebe hier reine, unsubventionierte Dichtung; wäre es ein Straßen-

bahnwagen gewesen, so hätte ich die Voltspannung und die Zahl der Flachräder angeben können. Jakob rief nach seiner Tochter; er hatte ihr ein Rubinhalsband gekauft und wollte von ihr hören, was für ein gütiger, aufmerksamer, lieber alter Papa er sei.

Sie wurde im ganzen Hause gesucht, und dann erschien Annette, glühend in den reinen Flammen der Wahrheit und der Treue, wohl untermischt mit Neid und Theatralik.

„O Sir," sagte sie und wußte nicht recht, ob sie niederknien sollte, „Miß Celia ist vor einer Sekunde mit einem jungen Mann durch den Seiteneingang davongelaufen, um zu heiraten. Ich konnte sie nicht aufhalten, Sir. Sie fuhren in einer Droschke."

„Was für ein junger Mann?" brüllte der alte Jakob.

„Ein Millionär, wenn Sie gestatten, Sir — ein reicher Edelmann in Verkleidung. Er trägt sein Geld bei sich, und die roten Pfefferschoten und die Zwiebeln hatten nur den Zweck, uns die Augen auszuwischen, Sir. Nie hatte er für *mich* etwas übrig."

Jakob stürzte hinaus und kam gerade noch zurecht, um sein Auto zu erwischen. Der Chauffeur hatte sich bei dem Versuch aufgehalten, eine Zigarette im Winde anzuzünden.

„He, Gaston oder Mike oder wie Sie sich nennen, sausen Sie um die Ecke, rascher als der Blitz, und sehen Sie zu, ob Sie eine Droschke sehen. Wenn ja, dann holen Sie sie ein."

Bettina Bauer — Radierung

Einen Häuserblock weiter war eine Droschke in Sicht. Gaston oder Mike, die Augen halb geschlossen und die Gedanken auf seine Zigarette gerichtet, nahm die Fährte auf, drängte die Droschke sauber an das Trottoir und stoppte sie.

„Was zum Teufel machen Sie?" schrie der Droschkenkutscher.

„Pa!" kreischte Celia.

„Der Agent von Großvaters reuigem Freund!" sagte Thomas. „Bin neugierig, was er jetzt auf dem Gewissen hat."

„Tausend Donnerwetter!" sagte Gaston oder Mike. „Ich habe kein Zündholz mehr."

„Junger Mann," sagte der alte Jakob strengen Tones, „und wie steht es mit diesem Stubenmädchen, mit dem Sie verlobt waren?"

Ein paar Jahre später: Der alte Jakob kommt in das Büro seines Privatsekretärs.

„Die Vereinigte Missionargesellschaft mahnt um einen Beitrag von $ 30 000 zur Bekehrung der Koreaner", sagte der Sekretär.

„Nicht beachten", sagte Jakob.

„Die Universität von Plumville schreibt, daß die jährliche Spendensumme von $ 50 000, die Sie ihr gestiftet haben, längst fällig sei."

„Schreiben Sie, daß die Summe gestrichen ist."

„Die wissenschaftliche Gesellschaft von Muschelbucht auf Long Island verlangt $ 10 000, um Alkohol für die Aufbewahrung von Präparaten zu kaufen."

„Papierkorb."

„Die Gesellschaft zur Bereitstellung Gesunder Erholungsmöglichkeiten für arbeitende Mädchen bittet Sie um $ 20 000, um einen Golfplatz anzulegen."

„Sie sollen sich an einen Leichenbestatter wenden. — Alles streichen", fuhr Jakob fort. „Ich habe aufgehört, ein mildherziges Wesen zu sein. Ich brauche jeden Dollar, den ich zusammenkratzen oder ersparen kann. Ich ersuche Sie, an die Direktoren sämtlicher Gesellschaften zu schreiben, daß ich an einer zehnprozentigen Herabsetzung der Gehälter interessiert wäre und sie empfehlen würde. Und hören Sie — ich habe, als ich hereinkam, in einer Ecke des Flurs ein halbes Stück Seife liegen sehen. Ich ersuche Sie, der Scheuerfrau einen Vortrag über Verschwendung zu halten. Ich habe kein Geld hinauszuschmeißen. Und hören Sie — wir haben den Essig so ziemlich in der Hand, nicht wahr?"

„Die Globe Spice & Seasons Company", sagte der Sekretär, „kontrolliert gegenwärtig den Markt."

„Steigern Sie den Essigpreis um zwei Cents pro Gallone. Alle unsere Filialen in Kenntnis setzen."

Plötzlich löste sich Jakob Spraggins dickes rotes Gesicht in ein breiiges Grinsen auf. Er ging zu dem Schreibtisch des Sekretärs hinüber und zeigte ihm eine kleine rote Spur auf seinem dicken Zeigefinger.

„Gebissen", sagte er. „Verdammt, wenn es nicht wahr ist, und noch keine drei Wochen hat er die Zähne — Jacky Mc Leod, das Baby meiner Celia. In einundzwanzig Jahren wird er seine hundert Millionen wert sein, wenn ich das Geld für ihn zusammenkratzen kann."

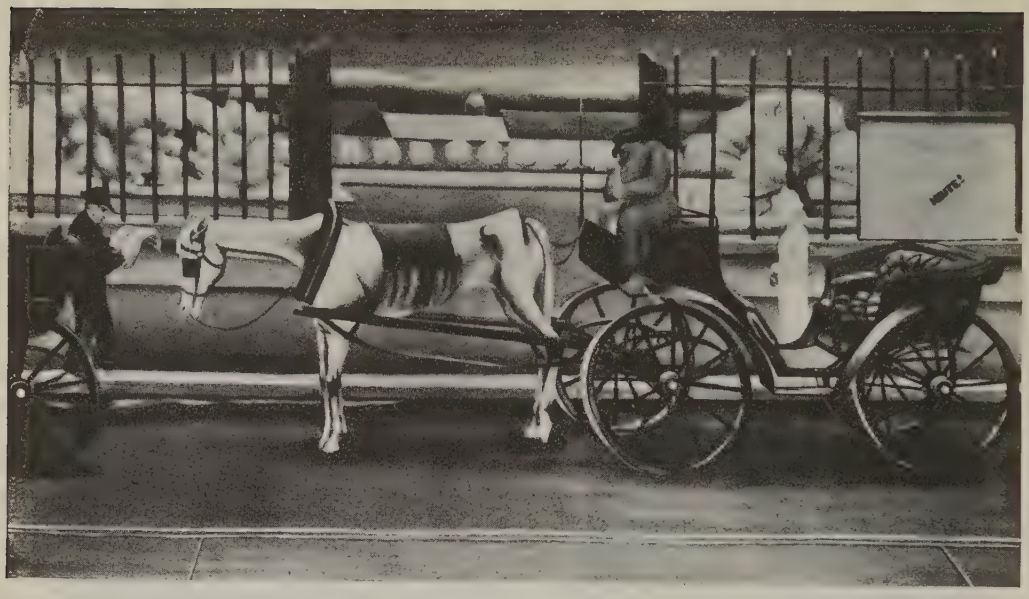
Als er das Zimmer verließ, drehte er sich an der Türe um und sagte:

„Besser, Sie lassen den Essig um *drei* Cents erhöhen statt um zwei. In einer Stunde bin ich wieder da und unterzeichne die Briefe."

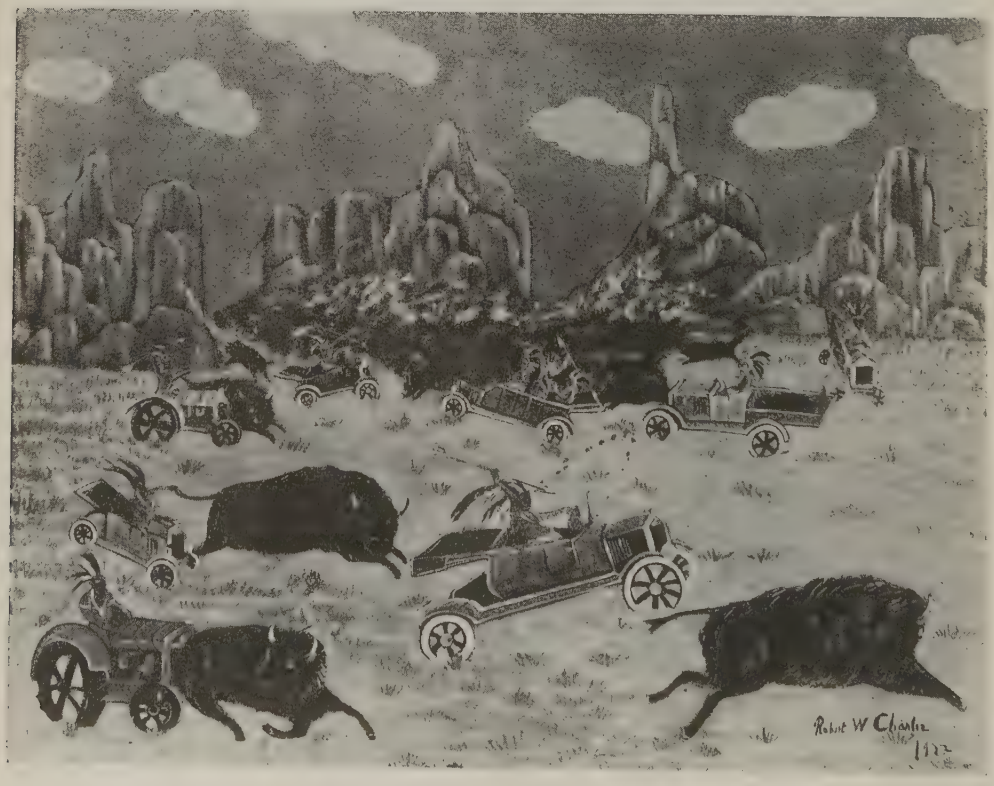
Die wahre Geschichte des Kalifen Harun Al Raschid berichtet, daß er gegen das Ende seiner Regierung die Philanthropie satt bekam und all seine früheren Günstlinge und Gefährten von seinen Streifzügen aus „Tausendundeine Nacht" enthaupten ließ. Glücklich sind wir in diesen erleuchteten Zeiten, da das einzige Todesurteil, das die Kalifen über uns verhängen können, in der Gestalt einer Händlerrechnung besteht.

(Aus dem Amerikanischen von Paul Baudisch)

Juan Gris (gest. 12. 5. 27), Das Atelier des Künstlers



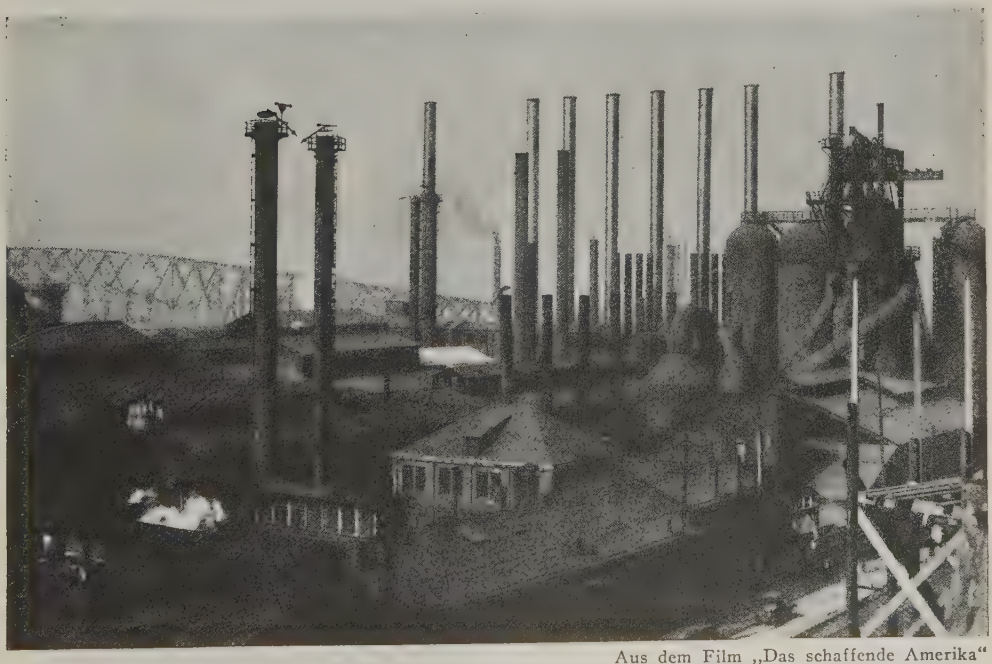
Fritz Pollack, Droschkenstand



Robert W. Chanler, Büffeljagd

Döring-Film-Werke

Viehgarten in Chicago



Aus dem Film „Das schaffende Amerika"

Stahlwerk in Pittsburg

Photo Hedda Walther

Drei Wochen altes Dromedar im Berliner Zoo

Photo Gal. Flechtheim

Renée Sintenis, Das junge Dromedar. Bronze

SAMMEL-QUERSCHNITT

Von

ALEXANDER BESSMERTNY

Wenn die Ereignisse des Graphikmarktes, der bei Boerner in Leipzig seinen klassischen Marktplatz gefunden hat, in den Tageszeitungen als Sensationen von der Bedeutung etwa eines Unfalls in der Ehe Charly Chaplins ausgerufen wurden, so ist die Magie der großen oder richtiger groß scheinenden Zahlen daran schuld, daß der Eindruck gesamt-bürgerlicher Interessiertheit am Besitzwechsel von Sammelobjekten in der feudal-kapitalistischen Gesellschaft erweckt werden konnte. Die Bedeutung dieser letzten großen Kupferstichauktion beruht durchaus nicht im Rekord dieses oder jenes Preises, sondern in der Befestigung der Anschauung, daß jedes graphische Blatt eine individuelle Sonderexistenz hat, die seine individuelle Bewertung rechtfertigt und durch die Diskrepanz der hohen und niederen Preise für „dasselbe Blatt", das aber eben doch ein ganz anderes ist, bestätigt wird. Es ist darum sehr wichtig, als Auktionsresultat zunächst festzustellen, daß man heute wie immer sehr hübsche dekorativ geschmackvolle Stiche für weniger als eine Mark das Stück erwerben kann, daß man aber Stiche von Kunstwert, also von eigenem Ausdruckswert, endlich so einschätzt wie man Gemälde schätzt, jedes als Ding für sich. — Die Bedeutung der drei Boerner-Auktionen, die Anfang Mai stattfanden, besteht also außer in ihren Preiseinflüssen besonders in der Zusammenstellung der versteigerten Sammlungen, in der Akribie der Kataloge und in der marktzentralisierenden Wirkung dieser Momente. Daß die deutschen Museumsdirektoren und Sammler sämtlich da waren, ist nicht erörternswert, wohl aber die Anwesenheit so reservierter Personen wie Mr. Dodgson vom Kupferstichkabinett des Britischen Museums und Mr. Ivens vom Metropolitan-Museum in New York. Die Kupferstichsammlung Franz von Hagens, die bei Boerner aufgelöst wurde, war sicher keine der umfangreichsten Sammlungen, aber wohl keine andere steht ihr gleich, wenn die Schönheit, Seltenheit und Erhaltung der Abzüge zum Gegenstand der Unterscheidung gemacht wird. Uebrigens waren die Preise für die schönsten Rembrandt-Blätter nicht die höchsten Preise, die bisher für Rembrandt gezahlt wurden. Ende 1924 waren bei Christie für den ersten Instandsdruck von der „Arnold Tholinx" schon 130 000 Mark und für das „Landgut des Goldwägers" 35 000 Mark gezahlt worden. Aber für Deutschland war der Preis von über 36 000 Mark für „Die Landschaft mit den drei Hirten" ein Rekord. — Rekordpreise schuf auch der Verkauf der Kupferstiche Dürers, für dessen „Adam und Eva" in einem unüberbietbar schönen Exemplar mit 42 000 Mark der bisher überhaupt höchste Preis für ein Dürerblatt bezahlt wurde. Die von Boerner in der dritten Auktion versteigerten Holzschnitte von Lukas Cranach sind von Boerner selbst in altem Schloßbesitz entdeckt worden. Cranachs „Christus am Oelberg" war bisher in dieser Fassung überhaupt unbekannt, so daß der Preis von 27 000 Mark für dieses Holzschnitt-Unikum durchaus verständlich ist. Interessant ist die Mitteilung der Firma Boerner, daß die Kaufsumme für dieses Cranach-Blatt, das Mr. Ivens erwarb, dem Metropolitan-Museum von Pierpont Morgan gestiftet worden ist. Alles

in allem belief sich der Gesamtertrag auf die, auch für alte Graphik, sehr beträchtliche Summe von einundeinviertel Million Mark.

Im Zusammenhang mit der Graphikauktion bei Boerner muß die Versteigerung der Reste der *Sammlung Seymour* bei Sotheby in London genannt werden, wo u. a. Rembrandt-Blätter von gleichem Rang wie die bei Boerner verkauften auch Preise der gleichen Höhe erbrachten. Eine signierte und datierte Handzeichnung Dürers kostete 50 000 Mark.

Bei Sotheby fand Ende April und Anfang Mai die Schlußauktion der Bibliothek William Henry *Miller* statt, der den sonderbaren Spitznamen „Maß-Miller" führte, weil er die Gewohnheit hatte, die Größe der Bücher mit einem Fußmaß auszumessen. Miller hat für seine Bibliothek rund eine Million Mark ausgegeben. Der seit 1916 in 19 Auktionen vorgenommene Verkauf seiner Bücher brachte aber über 12 Millionen Mark, also zwölffaches Geld. Maß-Miller besaß u. a. den ersten Druck von Shakespeares „Venus und Adonis", für den 1916 schon allein 320 000 Mark bezahlt wurden. Amerikanische Interessenten kauften den größten Teil der Bibliothek für 9 710 000 Mark an. Maß-Miller hatte seine Bibliothek wesentlich mit den Bücherschätzen des 1833 verstorbenen Bibliophilen Richard Heber begründet, der mehr als 150 000 Bände hinterließ, die mehrere Londoner Häuser überfüllten. Weder seine noch Millers Bibliothek besaß einen zuverlässigen Katalog.

Die größte deutsche Bücherauktion der letzten Zeit, die der Sammlung Köpcke, hatte bei Graupe einen Erfolg, der selbst hochgespannte Erwartungen übertraf. Am meisten interessierten die 23 Doves-Preß-Drucke auf Pergament, von denen „Miltons Paradise lost" und „Paradise regained" zusammen 5900 Mark, die beiden Bände von Goethes Faust 4600 Mark, Shelleys Poems 2300 Mark und Tacitus' „Agricola" 6100 Mark brachten. Unerwartet hohe Preise wurden für die Erstausgaben Rilkes bezahlt, u. a. für das „Stundenbuch" (1905) 170 Mark; für „Traum gekrönt" (1897), allerdings mit einer eigenhändigen Widmung Rilkes, sogar 315 Mark.

Nach dem großen Erfolg, den Liepmannssohn und Henrici bei Versteigerung des 2. Teils der Musik-Sammlung Heyer erzielten, interessiert die umfangreiche Autographensammlung, die Henrici Ende Mai versteigerte. Unter den vielen bedeutenden Handschriften befand sich das Stammbuch Ifflands, das er von 1778 bis 1810 benutzt und auf seinen Gastspielreisen bei sich geführt hat, mit 235 handschriftlichen Eintragungen, darunter Goethe, Haydn, Schiller, Wieland, Herder. Nicht weniger interessant ist das gesamte geschlossene und bisher unveröffentlichte Material mit ungedruckten Briefen von Heine und Gauthier über Heines Pistolenduell mit Strauß, das 1841 in Paris stattfand.

BÜCHER-QUERSCHNITT

Jahrbuch der Charakterologie, herausgegeben von Emil Utitz, II. und III. Jahrgang. Pan-Verlag Rolf Heise, Charlottenburg 2.

Nach dem Erfolg des ersten Bandes ist der gemeinsam erschienene zweite und dritte Band ein Zeichen für die Konsolidation einer aus dem Anfangstasten zu fester Problemfixierung fortschreitenden Wissenschaft. Vor allem ist der

Aufsatz von Prinzhorn „Wege zur Charakterologie" von methodisch aufklärender Bedeutung. Ludwig *Klages* erörtert die „psychologischen Errungenschaften Nietzsches", *Birnbaum* das Persönlichkeitsproblem in der Psychiatrie, und aus *Franz Brentanos* Nachlaß erscheint ein Aufsatz über Phoptetic. Von praktisch sozialpädagogischer Bedeutung sind vor allem die Artikel von Robert *Heindl* über den Berufsverbrecher und von *Schneickert* über das Problem der Handschriftensammlung. Alles in allem ist dies Jahrbuch weit über die Zone der Fachleute hinaus für jeden wichtig und anregend, der sich für den Menschen als Persönlichkeitswesen interessiert. *A. B.*

ALICE BEREND, Das verbrannte Bett. S. Fischer Verlag, Berlin.
Herr Kanzleioffizial Josef Blümel ist ein naher Verwandter des Herrn Sebastian Wenzel und der anderen beschaulichen und leicht skurrilen Herrschaften, deren Nöte und Glückseligkeiten nur Alice Berend so genau kennt, um sie uns ohne viel Drum und Dran erzählen zu können. Es geht kaum etwas vor in den Berendschen Romanen, einer verlobt oder verheiratet sich oder auch nicht und stolpert dabei über Hindernisse, die gar keine Hindernisse sind; Erlebnisse, wie es tausende gibt, wie wir sie alle schon erlebt haben, fast ohne es zu merken. Aber Alice Berend hat sie gemerkt und erzählt sie mit einem verschmitzten Lächeln so trocken herunter, daß man manchmal laut herauslachen muß. Ein sehr lustiges Buch! *Dr.*

E. P. DIESELDORFF, Kunst und Religion der Mayavölker im alten und heutigen Mittelamerika. Verlag Julius Springer, Berlin.
Das mit 239 Abbildungen reich ausgestattete Werk eines wirklichen Kenners des ganzen mittelamerikanischen Kulturkreises ist nach den Selerschen großen Arbeiten besonders wertvoll durch seine Zusammenfassungen nach individuellen Einzelbeschreibungen der abgebildeten Objekte. Es gibt wohl wenig ethnologisch-kulturgeschichtliche Arbeiten, die wie diese einer 37jährigen Erfahrung, in jedem Satz konzentrierte Wissenschaft erscheinen lassen. *A. B.*

MAX SANDER, Die illustrierten französischen Bücher des 18. Jahrhunderts. — Taschenbibliographien für Büchersammler, Band III. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.
Eine ausgezeichnete, wirklich beachtliche und außerhalb des Nachschlagegebrauches lesenswerte Einleitung behandelt das französische Buch des 18. Jahrhunderts, kulturhistorisch, kunstkritisch, literarisch und bibliophil. Die Bibliographie selbst ersetzt die Anschaffung der heute kaum erschwinglich teuern Auflage von Cohens „Guide de l'amateur" und hat den Vorteil zeitgemäßer Preisnotizen. *A. B.*

WERNER VON RENTZELL, Unvergessenes Land. Aus dem deutschen Sudan. Alster-Verlag, Hamburg.
Ein ehemaliger Offizier nimmt in einer Serie von Kolonialromanen, die als solche spannend und knapp erzählt sind, Stellung zur Rassenfrage und anderen afrikanischen Problemen in einer erfreulichen Art, wie man sie gewöhnlich nicht vermutet. Er stellt im Gegensatz zu der namentlich in Kreisen der militärischen Kolonisatoren herrschenden Ansicht von der Inferiorität der schwarzen Rasse die Seele der Eingeborenen in den Vordergrund und schildert von diesem Ausgangspunkt den Charakter und die triebhaften Handlungen der Neger. Tiefe Sehnsucht nach den Kolonien, die vielen Offizieren Schicksal geworden sind, durchzieht die Romane Rentzells, Sehnsucht nach der Sonne und nach dem Erlebnis in einer unendlich einsamen Natur. *Dr.*

GRIMMELSHAUSEN, Ewig währender Kalender. Verlag Albert Langen, München.

Dieser dritte Band der Simplicianischen Bücher von Grimmelshausen bringt seine volkskundlich wichtigen Notizen dem Kalender nach geordnet; vieles davon ist erst jetzt aufgefunden worden und eine in diesem Neudruck vereinigte Sammlung von Entdeckungen: kein toter Philologenkram, sondern amüsant zu lesen.

A. B.

GOTTFRIED BENN, Gesammelte Gedichte. Verlag Die Schmiede, Berlin.

Wenn Lyrik sprachlich erfüllte Empfindung ist und weder begriffliches Programm kennt noch anderes Ziel als die Treue zum Rhythmus der eigenen Bewegung, so ist Benn das lyrische Urphänomen. Er eint die noch gültigen Fermente verschütteter Kulturen mit den Zeichen unserer eigenen Welt im wortgewordenen Wellengang seines auf- und abwogenden Gedichts. Die unverständlich blendenden Wellenkronen seiner flutenden Verse stürzen aus dem Rhythmus ihres Aufschwungs ins Wellental neuer Wortzeugung. Dem Schöpfungsakt seines Wortes ging die geheime Befruchtung voran, deren unerklärliches Wunder die Einmaligkeit eines Menschen ist, der die Schwelle überschritt und im Traumdunkel des Vorbewußten sein lyrisches Ich entdeckte. Benn hat in unserer Zeit die Erscheinungen der Welt zuerst bei den Namen, denen sie gehorchen, gerufen.

Bessmertny.

ALEXANDER KOCH, Farbige Wohnräume der Neuzeit. Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt.

Auf 140 farbigen und schwarz-weißen Tafeln sind preisgekrönte Entwürfe und Bilder ausgeführter Räume auf großen Quartblättern tadellos reproduziert. Sie geben viel Anregung zur Säuberung der Wohnung von kleinbürgerlichem Plunder und zur menschenwürdigen Einrichtung neuer Wohnräume. Als Effekt bleibt die Einsicht, daß ein neuer Möbelstil eigentlich nur für das Büro geschaffen worden ist, daß Wohn- und Schlafräume, wenn auch noch so (jedenfalls wie hier vorgeführt) versachlicht, ohne Anlehnung an frühere Stile nicht ausdenkbar sind. Für den Innenarchitekten ist dieser Atlas schon zu einem Grundbuch seiner Wirksamkeit geworden. Wer seine Wohnung verändert oder umeinrichtet, wird bereuen, sich nicht rechtzeitig an den Kochschen Entwürfen die Sicherheit einer Entscheidung vorgebildet zu haben.

A. B.

JOHN GALSWORTHY, Die Foryste-Sage, 3 Bände. *Der weiße Affe.* Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Nach dem durchschlagenden internationalen Erfolg dieser Bücher erübrigt es sich, den Inhalt der in großem Stil angelegten Familiengeschichte eines exklusiven englischen Hauses anzugeben. Das bezwingende Können Galsworthys offenbart sich am klarsten in der Bewältigung der durch den Stoff bedingten schwierigen Exposition, einer für das Verständnis der spannenden Ereignisse unerläßlichen Familienhistorie. Interessant ist es, zu konstatieren, daß Galsworthy in England als erstrangiger Unterhaltungsschriftsteller gewertet wird, während ihm und seinen Werken bei uns konsequent das lähmende Kennwort „Literatur" anhängt, eine Ehrung, die der Autor der besten Unterhaltungsromane des letzten Jahres wahrhaftig nicht nötig hat.

Dr.

A. FENDRICH, Der Alpinist. Dieck & Co., Stuttgart, 1925.

In knapper Darstellung wird das Interessanteste und Wichtigste aus der Geschichte und Technik des Bergsteigens sowie das Wissenswerte über Bergausrüstung und zweckmäßiges Verhalten mitgeteilt. Die Illustrationen, namentlich die ganzseitigen Tafeln mit alpinen Landschaftsbildern, sind wohlgelungen. *Dr.*

Dr. W. v. LANGSDORFF, Das Flugsportbuch. Dieck & Co., Stuttgart, 1925. Das „Flugsportbuch" will für den bei uns aus wirtschaftlichen, politischen und psychologischen Gründen noch sehr in den Anfängen befindlichen Sport des Fliegens das Interesse weiterer Kreise wecken. Es gibt unter Beiseitelassung physikalisch-technischer Auseinandersetzungen eine Darstellung der verschiedenen für den Luftsport in Betracht kommenden Flugarten (Motorflug, motorloser Flug, Fesseldrachen, Fallschirm, Freiballon, Wettflüge, Flugzeugrennen, Kunstflüge). Besondere Kapitel behandeln das Fliegenlernen und den Selbstbau von Fluggerät. Auf ausreichende Menge und Güte photographischer Illustrationen ist mit Recht großer Wert gelegt worden. *D.*

JOSEF BAYER, Der Mensch im Eiszeitalter. Verlag Franz Deuticke, Wien. Der Leiter der anthropologischen und prähistorischen Abteilung des naturhistorischen Museums in Wien gibt in einer grundlegenden Schilderung des Milieus, in dem der fossile Mensch lebte, eine erschöpfende Uebersicht über alle Forschungsergebnisse und Werke, die das Eiszeitalter berühren. Auch dem Laien werden namentlich durch das reiche Bildermaterial Reize einer versunkenen Welt nähergebracht, die leider trotz ihrer Abenteuerlichkeit die Domäne nur weniger Fachgelehrter ist. *Dr.*

PAUL BERNHARD, Jazz, eine musikalische Zeitfrage. Delphin-Verlag, München.
Dieses Buch ist nicht allein für Musiker von Interesse und Wichtigkeit, sondern auch für den Laien. Er wird nach dem Studium dieses Buches begreifen, was überhaupt Musik ist und insbesondere „Jazz" und die Differenz zwischen Jazz und Bach. Ein Studium des Buches ist wertvoller als ein Jahr Studium bei der Marguesi oder Carl Friedberg. *Sz.*

Dr. W. BERGMANN, Die Frau und der Sport. Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. 1925.
Dies Frauensportbuch gibt eine gedrängte Uebersicht der heutigen weiblichen Betätigung auf den hierfür beliebtesten Sportgebieten. Die bisherigen Ergebnisse der Olympiaden und Länderkämpfe, Rekorde und Frauenmeisterschaften werden am Schluß übersichtlich zusammengestellt; die bekanntesten Inhaberinnen von Meistertiteln figurieren im Bilderteil des Büchleins. *D.*

ANATOLE FRANCE, Die Blütezeit des Lebens. Kurt Wolff, Verlag.
Die „Blütezeit des Lebens" ist die Fortsetzung des liebenswerten „Kleinen Peter". Beide Bücher enthalten wenig verändert Erinnerungen aus den Jugendjahren von Anatole France. Er spricht selbst im Vorwort von der Freude des sprunghaften launischen Aufzeichnens. Die Winzigkeiten dieser Erinnerungen werden durch die minutiöse Beschreibung zu großen Ereignissen. Trotzdem Anatole France glaubt, ganz wahrhaft zu sein, weiß er doch, daß es keine Erzählungsform ohne Umdichtung gibt, und mit dem Bewußtsein um diese Transposition in seine literarische Atmosphäre schafft er das uns entzückende, raffiniert naive Werk seiner Erinnerungen. *A. B.*

EMANUEL SWEDENBORG, Himmel, Hölle, Geisterwelt. In deutscher Nachdichtung von Walter Hasenclever. Verlag Die Schmiede, Berlin, 1925.
Hasenclevers glückliche Auswahl und Nachdichtung aus Swedenborgs großem Gesamtwerk ist mit gutem Instinkt für unsere Interessenmöglichkeit besorgt. Balzacs Bezeichnung für Swedenborg „Buddha des Nordens" ist ganz mißdeutend. Swedenborg ist ganz im Dunkel leuchtend, dämonisch, Offenbarung und Intuition, nur in solcher klugen, sicheren Auswahl uns bekömmlich. Hasenclevers Nachwort ist hervorragend. Für mein Empfinden seine beste Arbeit. *Dr.*

MARCELL LEGOFF, Gespräche mit Anatole France 1914—1924. Musarion-Verlag, München.

Diese Uebertragung von Clarwill erforderte eigentlich ein Eingehen auf all die materialistisch bewußt zugespitzten Meinungen des großen Schriftstellers. Hier seien nur die zum Lesen verlockenden Themen seiner Meinungsäußerung nach Zufall und Laune auszugsweise aufgeführt: Ruhrbesetzung, Versailles, Schuld am Weltkrieg, Wilhelm II., Kaiser Karl, Lenin, Nikolaus II., Lloyd George, Poincaré, Jaurès, Briand, Caillaux, Clemenceau, Rasputin, Tolstoi, Rolland und vor allem die Dreyfuß-Affäre. *A. B.*

LEOPOLD ZIEGLER, Zwischen Mensch und Wirtschaft. Otto Reichl Verlag, Darmstadt.

Der dem Kreis der Schule der Weisheit des Grafen Keyserling nahestehende Philosoph setzt sich in einer Reihe von neun Vorträgen mit den beiden größten Kampfrufen der Zeit: Hie Kapitalismus — Hie Sozialismus! auseinander. Irrtümer auf beiden Seiten! Er stellt den Versuch Ernst Abbes, das Industrieproletariat zu verbürgerlichen, den Methoden Sowjetrußlands, die bürgerliche Gesellschaft zu proletarisieren, gegenüber. Abbe hat in Deutschland kaum Nachahmer gefunden, eher in Amerika, wo eine mittelständlerische Industriearbeiterschicht entstanden ist. Ziegler will keine philosophischen Rezepte zur Besserung geben, er untersucht, stellt fest und sucht eine Philosophie der Wirklichkeit der Wirtschaft festzustellen; eine Weltanschauung der Wirtschaft, durch die ein Absolutismus einiger Wirtschaftskapitäne verhindert wird, der ebenso an seiner mangelnden Individualität am Ende zusammenbrechen muß wie der absolutistische Staat. Das Buch ist nicht weltfremd geschrieben, sondern zeigt viel Wissen um die Dinge einer Zeit der Technik und Industrialisierung. *Dr.*

MAXIM GORKI, Das Werk der Artomonows. Malik-Verlag, Berlin.

Der weite wehe Blick Gorkis unter tiefgefurchter Stirn blickt aus diesen Menschen einer Familie, deren Leben mit der Aufhebung der Leibeigenschaft beginnt und durch die Epoche führt, in der die Industrie das bäuerische Rußland umzuformen begann. Das ist mit kantiger Schlichtheit erzählt, manchmal mit wehem Lächeln und unendlicher Liebe zum russischen Menschen. Eine große Dichtung, die in ihrer Einfachheit erschüttert und packt. *Dr.*

G. MÜHLEN-SCHULTE, Bobby erwacht. Verlag Dr. Eysler & Co.

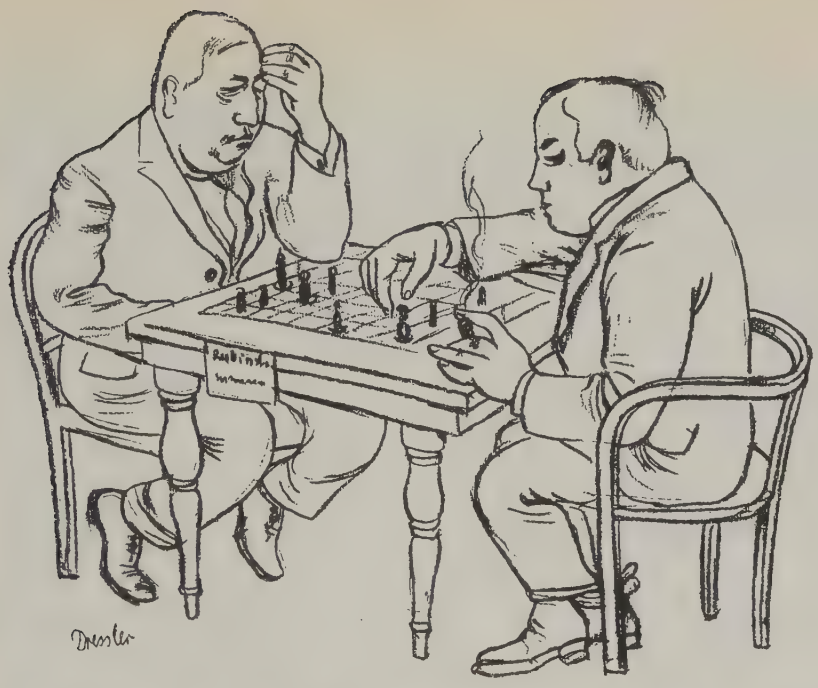
Neigung zum Scheintod ist sicher kein sehr erfreuliches Talent, wenn es nicht, wie in diesem, für eine langweilige Reise höchst geeigneten Buch, zum Anlaß wird, sich z. B. von Berlin bis München bequem durchzulachen. Am Ziel wird man sich genau so wie die wonnige Marietta freuen, daß Bobby aus den Gefilden der Schein-Seligen wieder eingetrudelt ist. *Dr.*

MAX EPSTEIN, Das Geschäft als Theater. Verlag der Weltbühne, Charlottenburg.

Berlins heimlicher Theaterkönig, im profanen Beruf Rechtsanwalt, zieht die vergnügliche Parallele zwischen den Akteuren der Kunstbranche, mit denen er zu 50 Prozent verwachsen ist, und denen der Geldverdienbranche, denen die anderen 50 Prozent seines Herzens gehören. Auf beiden Szenen dasselbe Spiel, nur daß in den von den Geschäftsakteuren gespielten Komödien oft mehr Tragik des Lebens zum Vorschein kommt als auf den Brettern. *Dr.*

LUDWIG LEWIN, Die Jagd nach dem Erlebnis. Verlag Die Schmiede.

Der Titel ist irreführend. Kein Abenteurerbuch, sondern der an sich sehr kluge, aber zu späte Versuch, den geschickten Theaterstücken Georg Kaisers durch Aufzeigung ihrer Probleme die verblassende Tagesgeltung wiederzugeben. *Dr.*



MARGINALIEN

Juan Gris

« Je travaille avec les éléments de l'esprit, avec l'imagination, j'essaie de concrétiser ce qui est abstrait, je vais du général au particulier, ce qui veut dire que je pars d'une abstraction pour arriver à un fait réel. Mon art est un art de synthèse, un art déductif. »

« Je veux arriver à une qualification nouvelle, je veux arriver à fabriquer des individus spéciaux en partant du type général. »

« Je considère que le côté architectural de la peinture c'est la mathématique, le côté abstrait; je veux l'humaniser : Cézanne d'une bouteille fait un cylindre, moi je pars du cylindre pour créer un individu d'un type spécial, d'un cylindre je fais une bouteille, une certaine bouteille. Cézanne va vers l'architecture, moi j'en pars, c'est pourquoi je compose avec des abstractions (couleurs) et j'arrange quand ces couleurs sont devenues des objets, par exemple je compose avec un blanc et un noir et j'arrange quand ce blanc est devenu un papier et ce noir une ombre; je veux dire que j'arrange le blanc pour le faire devenir un papier et le noir pour le faire devenir une ombre. »

« Cette peinture est à l'autre peinture ce que la poésie est à la prose. »

Er ist am 12. Mai nach langen Leiden gestorben. Juan Gris ist am 23. März 1887 zu Madrid geboren und kam im Jahre 1906 nach Paris. Seine erste Ausstellung fand im Jahre 1912 in der „section d'or" statt; dann veranstalteten Kahnweiler seine Ausstellungen und die Galerie Flechtheim in Berlin eine solche im Jahre 1922.

Seine Bilder hängen im Museum Wallraf-Richartz in Köln, in den Sammlungen Reber in Lugano, Lange in Krefeld, Lotte von Mendelssohn-

E. Barna

Bartholdy in Berlin, Flechtheim in Düsseldorf und vielen französischen und amerikanischen Sammlungen.

Den Küstler und sein Werk wird der nächste Querschnitt würdigen.

A. F.

Unseres Julius' Sechzigster. Lieber Herr v. W. Wie ich zu der Kunstschreiberei gekommen bin? Ebenso könnten Sie die Jungfer fragen, wie sie zum Kind kommt. Mit der Ihnen eigenen Einschätzung Ihrer Mitmenschen interpretieren Sie, weil das Talent für Besseres nicht langte. O mein Lieber, wenn Sie der Jungfer zumuten würden, sie sei faute de mieux dazu gekommen, stellen Sie sich das vor. Sie würde ihr Kindchen begeistert an die Brust reißen und Sie unter Tränen anblitzen: O nein, mein Herr!

Ich sage Ihnen, es gab nichts Besseres. Nicht für mich, sondern überhaupt. Es gab für einen Menschen in der ersten Hälfte der neunziger Jahre keinen würdigeren Gegenstand der Uebung. Für den Herausgeber einer Zeitschrift, die sich ohne Kunstgeschwafel behilft, klingt das unwahrscheinlich. Ich weiß das heute allerdings, aber damals, mein Lieber, als ich nach Paris kam. Es waren ja nicht die Bilder allein, es war nichts Aesthetisches, nichts Doktrinäres, beileibe kein Impressionismus. Es waren die Typen! Nie hätten Sie anderswo Typen wie Toulouse Lautrec oder Gauguin gefunden oder einen van Gogh. Und Renoir und Degas und Cézanne! — Natürlich sah ich mir auch gern ihre Bilder an. Was soll man machen! Jeder hat seinen Vogel. Womöglich wären auch Sie mit Ihrem Querschnitt nicht unbeschädigt durch die Rue Laffitte gekommen, wo damals die Lasterhöhlen lagen. Aber ob Sie mir es glauben oder nicht, das war nicht die Hauptsache. Ich trieb das Bilderbegucken nicht aus Perversität, auch nicht, um mir das Frühstück bei Paillard, das ich mir nicht leisten konnte, durch einen billigen Augenschmaus zu ersetzen, o nein, sondern bildete mir ein, aus den Bildern dieser Typen so etwas wie einen Querschnitt zu gewinnen.

Sie lachen. Es entgeht Ihnen nicht, daß es auch schon in den neunziger Jahren und sogar in Paris alle möglichen Dinge gab, neben denen der Kunst gar keine Bedeutung zukam.

Stimmt, aber es ist mir nie eingefallen, den Gegenstand meiner Schreiberei für etwas Unverfängliches zu halten. Ich glaube, ich hätte nie ein Wort über Kunst geschrieben, wenn sie mit derselben Norm zu uns gehörte wie Boxen, Kino oder Termingeschäfte. Und ich sage Ihnen ja, die Kunst war es nicht.

Eine „Jazzband“ von 1880. Das Negertrio José Julian, Nicasio, Manuel Jimenez aus Cuba

Ernesto de Fiori, Frau mit erhobenen Händen. Bronze. Nach dem Abguß

Frauenbeine. Studienaufnahmen von M. v. Bucovich (Atelier K. Schenker) Berlin

Presse Photo Nachrichtendienst

Im Waschraum der Steffie Nossen-Schule

Fox Photo

Pfadfinder bei der Morgentoilette

Zeigen Sie mir doch mal einen Bankier, einen Stinnes, einen Chemiker, einen Abgeordneten, einen Ludendorff von dem Kaliber eines Hans von Marées!

Ein Querschnitt durch eine Minderheit, das gebe ich zu; immerhin, wenn man sich über die Grenzen der Minderheit klar ist, ein Querschnitt.

Schön, sagen Sie, aber die Typen, von denen Sie reden, sind sicher tot und erledigt. Warum sind Sie dabei geblieben? Warum gibt es nur vorher von Ihnen Romane und, wie Sie zugeben werden, nicht sehr schöne, nicht nachher? Ja, warum bin ich dabei geblieben! Das ist natürlich der wunde Punkt. Warum? Warum? Ich habe es versucht, es ging nicht. Denkfaulheit, Gesetz der Trägheit, der Routine, der Talentlosigkeit, möglich, wahrscheinlich. Wissen Sie was? Es war mir zu langweilig, etwas anderes zu machen, für mich, wohlverstanden, für mich zu ästhetisch, zu unsachlich, für mich zu sehr Querschnitt durch Minderheit. Allerdings wird die Kunst heute immer mehr zu einem ausgefallenen Organ, etwa wie Milz oder Darmfortsatz, bleibt aber für mich immer noch eine menschliche Sache, auch im Niedergang, im Absterben interessant. Ein mir befreundeter Doktor diagnostiziert Darmleiden durch die Nase. Andere halten sich an die Zähne. Die relative Entfernung der Kunst von den Freßwerkzeugen und Verdauungsorganen braucht die Gültigkeit der Betrachtung nicht auszuschließen, immer die Einsicht in die Bedingtheit der Prämisse vorausgesetzt.

Sie bleiben skeptisch, ich kann's Ihnen nicht verdenken. Jeder hat seinen Querschnitt. Schließlich kann ich Ihnen nur das Wort der Jungfrau, die in die Lage kam, wiederholen: Ich habe mir nichts Schlimmes dabei gedacht. Ihr

J. Meier-Graefe

Wilh. Petersen

Theaterausstellung Magdeburg: Ein ganzer Zug voll Journalisten — seltene Gelegenheit! Einige besonders bevorzugte Coupés. In einem Monty der Eherne, Pinthus der Dralle und Ihering der Herbe. Zittre, Magdeburg!

Endlich einmal eine Ausstellung, die fertig ist. In manchen Räumen klirrt es und tut weh, der Fußbodenbelag besteht aus Glassplittern und nach oben gerichteten Nägeln. Andere Räume sind von ungeheuren Staubstürmen durchfurcht, erzeugt von Kolonnen bürstender und fegender Weiber, überall stehen freundliche Leute herum, die Witze machen und sich anfeuern. In verschiedenen Räumen ist noch gar nichts angefangen, sie sind im ersten Naturzustand, bereit zu jeder Verwendung.

Aber die Firma Baruch ist völlig auf der Höhe. Der Chef des Hauses ist selber da, und sein Neffe Fraenkel macht die Honneurs. Alles soll nur versinnbildlichen, sagt Fraenkel, wessen die Firma Baruch fähig ist: Film, komplette Theaterbauten, Vergnügungspaläste, Tanzstätten, Revue, Oper, Schauspiel, für alles leichte Modelle, die abends erleuchtet werden, und dazu in der Nische eine nackte Dame, die die Arme ausbreitet, sich heute noch mal so sehen läßt, morgen schon hehängt sein wird.

Reiche historische Abteilung, 110 Meißener Figuren, Commedia dell'Arte, Bühnenmodelle von Athen bis Berlin, die Gummimaske Wenzel Scholz', Dreher als Bader Zangerl, Dreher von Stuck, historische Kostüme von Oberammergau, der Nibelungendrache in doppelter Größe.

Statistische Abteilung (ihr Hauptreiz: sinnfällig-plastische Darstellungen): Die Bühnen des deutschen Bühnenvereins im Verhältnis ihrer Größe und ihrer Lage zum Reich. Lebenshaltungsindex von Gustav Rickelt: nach der Inflation schrumpft der Tisch mit Speisen derart zusammen, daß man wie gebannt auf seine Kleinheit kuckt. Aber heute ist er wieder ziemlich normal groß. Tod der Pensionäre und der Altersrentner: genau zu verfolgen, überraschend. Sterbekasse: dargestellt durch Witwen in Trauer. Sterblichkeit und Invalidität: beide in der Gestalt von weiblichen Seydlitz-Kürassieren, was hübsch, aber unverständlich ist. Alles in Vitrinen, die kleinen Figuren sauber und lebendig ausgeschnitten.

Künstlerporträtgalerie: Intendant Schillings mit altem, langem Pferdegesicht, Tilla Durieux als Circe, Moissi als Steirer Bub, Werner Kraus als Gneisenau mit E. K. I. aus dem Halse, Harry Walden, Wilma Illing und Friedel Mumme als Leonore in Strindergs „Ostern" mit Blumenpott in den Händen.

Innenarchitektur: Zimmer, wie es sich wohl ein Intendant, und ein anderes, wie es sich wohl ein Filmstar wünschen möchte.

Reklame: Singernähmaschinen (Damen brauchen nicht zu treten, alles säumt elektrisch), Operngläser, Magdeburger Feuerversicherung (weltbekannt), die Staubsauger Volta Salus, Staubsauger Rotorex, und Harz und Kyffhäuser mit Einfallstoren.

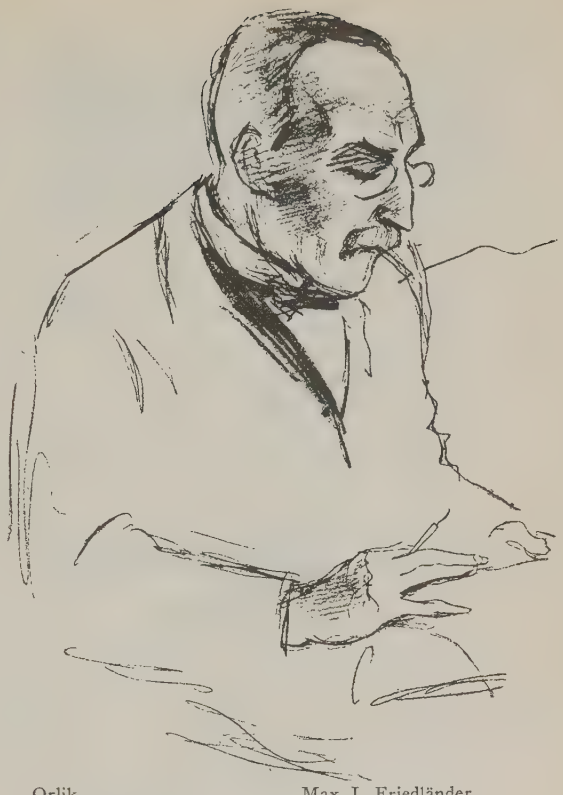
Man fahre hin, und man wird noch sehr viel anderem auf die Spur kommen. *H. v. W.*

Die „neue Sachlichkeit", von der jetzt bei Neumann-Nierendorf einiges zusammengefaßt ist, kennzeichnet sich nicht zuletzt durch die Tendenz, das Gegenständliche scharf auszuprägen, und zwar nicht allein als Faktum detailgenau mitzuteilen, sondern bereits in seiner Merkwürdigkeit zu betonen. Seltsame Dinge, krasse Erscheinungen, erschreckende Wirklichkeiten sind bevorzugt, das Abenteuerliche ist mindestens immanent, oft aber prall erzählt. Soziale Bitterkeit spitzt sich sarkastisch zu, Untat, Lächerliches wird ausführlich berichtet.

So ein skurriler Sonderling wie dieser Nägele, den Gurlitt zeigte, könnte ebenfalls mit seinen höchst zierlichen Ausheckungen und durch Bizarrisierung des Aktuellen eine allgemeinere Bilderlust ansprechen. Er malt immer wieder die Berg- und Talbahn in den wildesten Verflechtungen und Verschlingungen wogender Kurven oder etwa Revue-Arrangements

mit Hunderten von winzigen Girls, einen siebenstöckigen Pavillon, wabenartige Konstruktion vor lauter Luxuskäfigen, in denen Verführerinnen jeder Geschmacksrichtung ausgestellt und auf Lager gehalten werden. Es sind formatkleine, mit minutiösen Figuren und zahllosen schnurrigen Einzelheiten übersäte Malereien oder Radierungen, deutlich von Ensor angestiftet, weitaus nicht seines Ranges, aber in ihrem burlesken Gewimmel und in der spielerischen Exzentrizität ungewöhnlich amüsant. Man hat den kuriosen Außenseiter wenig beachtet und wohl gerade wegen seiner witzigen Inhaltlichkeit nicht für voll genommen. Aber diese ausschließliche Verehrung der reinen artistischen Qualität ist ein Vorurteil, das die Kunst in eine zuletzt erstickende Einsamkeit verbannt.

Willi Wolfradt.



Orlik — Max J. Friedländer
(Aus Orlik, 95 Köpfe. Verlag Bruno Cassirer)

Sternheim lebendiger als je: Schule von Uznach. Weshalb wirkt endlich mal wieder ein Typus von der Bühne herab frisch und neu und also modern? Weil es sich um einen gängigen Artikel handelt, das Girl, längst anerkannt, aber nie so wundervoll verwertet.

Wer die Zeit, ihren Schwindel wie ihre Stärke, schlechthin ernst nimmt und nicht das Bedürfnis hat, sie zu parodieren, ist nicht ernst zu nehmen.

Sternheim ist in dieser „Schule" von einer Lebendigkeit, wie in seinen ersten Stücken, ist zart und intensiv und vor allem überraschend kurz, und selbstverständlich wird, da es sich nicht wie meist um Verstorbenes handelt, lebendig gespielt, nicht nur seitens der Girls, besonders auch dieser Amour de jeune fille aus Lüneburg, sondern auch von Mary Wigman und dem ihrer innerlich und äußerlich würdigen sächsischen Partner. *H. v. W.*

Hurra, ein Junge! Unsere bezauberndste Gönnerin, Else Eckersberg, alias Baronin Schey, hat am 13. Mai einem Knaben das Leben gegeben, der 6 Pfund 100 Gramm wog, nachdem sie ihn 8¾ Monat unter dem Herzen getragen hatte. Das Kind heißt mit Hauptnamen nach Alexander dem Großen, ferner Paul nach dem Großvater Schey und Ernst nach einem Freund. Zu diesem sowohl künstlerisch wie gesellschaftlich hervorragenden Ereignis gratulieren wir herzlichst. Wir werden die Entwicklung des jungen Schey mit großem Interesse verfolgen.

H. v. W.

Die Schrift

Zu verdeutschen unternommen von

MARTIN BUBER

gemeinsam mit

FRANZ ROSENZWEIG

Vollständig liegt bisher vor die erste Abteilung (in fünf Bänden):

Die fünf Bücher der Weisung

Bd. I:	Das Buch Im Anfang
Bd. II:	Das Buch Namen
Bd. III:	Das Buch Er rief
Bd. IV:	Das Buch In der Wüste
Bd. V:	Das Buch Reden

Bd. VI bis VIII erscheinen bis Ende 1927

Hermann Hesse im Berliner Tageblatt: „. . . eine edle Tat, geboren ebensosehr aus der Ehrfurcht vor den heiligen Inhalten des großen Buches wie aus dem tiefen Verlangen nach Klarheit, Sauberkeit, Eindeutigkeit in unserer verrohten und mechanisierten Sprache."

Preis von Band I, II, IV und V in Pappe je 4 Mark, in Ballonleinen je 6 Mark, in Ganzpergament je 10 Mark, von Band III in Pappe 3.50 Mark, in Ballonleinen 5 Mark, in Ganzpergament 8.50 Mark

Subskribenten auf das ganze Werk erhalten die neuerscheinenden Bände mit 15 Prozent Rabatt

Verlag
Lambert Schneider / Berlin

Anfang der Bibel in holländischer Uebersetzung

In den beginne schiep Godt den hemel, ende de aerde.

De aerde nu was woest ende ledig, ende duysternisse was op den afgront, ende de Geest Gods sweefde op de wateren.

Ende Godt seyde: Daer zy licht, ende daer wert licht.

Ende Godt sagh het licht, dat het goet was: ende Godt maeckte scheydinge tusschen het licht, ende tusschen de duysternisse.

Ende Godt noemde het licht dagh, ende de duysternisse noemde hy nacht: Doe was 't avont geweest, ende het was morgen geweest, de eerste dagh. Ende Godt seyde: Daer zy een uytspansel in het midden der wateren; ende dat make scheydinge tusschen wateren ende wateren. Ende Godt maeckte dat uytspansel: ende maeckte scheydinge tusschen de wateren die onder 't uytspansel zyn, ende tusschen de wateren die boven het uytspansel zyn: ende het was alsoo.

Ende Godt noemde het uytspansel, hemel: doe was 't avont geweest, ende het was morgen geweest, de tweede dagh.

Ende Godt seyde: Dat de wateren van onder den hemel in eene plaetse vergadert worden, ende dat het drooge gesien worde: ende het was alsoo. Ende Godt noemde het drooge aerde, ende de vergaderinge der wateren noemde hy zeen: ende Godt sagh dat het goet was.

Ende Godt seyde: Dat de aerde uytschiete grasscheutkens, kruyt zaetzaeijende, vruchtbaer geboomte, dragende vrucht na fijnen aert, welckes zaet daer in zy op der aerde: ende het was alsoo.

Ende de aerde bracht voort grasscheutkens, kruyt zaetzaeijende na fijnen aert, ende vruchtdragende geboomte, welckes zaet daer in was, na fijnen aert: ende Godt sagh dat het goet was.

Doe was 't avont geweest, ende het was morgen geweest, de derde dagh.

Wilhelmus van Nassouwen

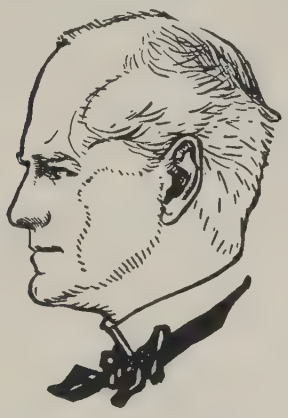
Wilhelmus van Nassouwen,
ben ik van Duytschen Bloet,
het Vaderland getrouwe
blyf ik tot in den Dood,
Een Prince van Oranjen
ben ik vry onverveert,
Den koning van Hispanjen
heb ik altyd geéert.

In Godes vrees te leeven
heb ik altyd betracht,
daarom ben ik verdreeven
om land' en luid gebracht,
Maar God zal my regeeren
als een goed instrument,
dat ik mach weder keeren
in mynen regiment.

Lydt U myn ondersaten,
die oprecht zyn van aart;
God sal U niet verlaaten
al zyt gy nu beswaart,
die vroom begeert te leeven,
bidt God nacht ende dagh
dat hy my kracht wil geeven,
dat ik U helpen mag.

Lyf end' goed al te samen
heb ick ook niet verschoont,
myn Broeders hoogh van namen
hebben 't U ook vertoont:
Graaf Adolf is gebleven,
in Vriesland in den slag,
Zyn ziel in 't eeuwigh leven
verwacht den jongsten dag.

SENSATIONELLE NEUERSCHEINUNG



JOHN GALSWORTHY

Der silberne Löffel

ROMAN

Das neueste Werk des Dichters
Deutsch von Leon Schalit

1.—30. Tausend

Halbleinen M. 6.—
Ganzleinen M. 7.—
Halbleder M. 13.—

Dieser in sich abgeschlossene Roman stellt gleich dem »Weissen Affen« eine Epoche weiter in dem Leben der Menschen dar, die uns aus der weltberühmten

Forsyte Saga

vertraut und lieb geworden sind.

PAUL ZSOLNAY VERLAG

In memoriam Bernhard Koehler

Im Alter von 78 Jahren starb in Berlin Bernhard Koehler, einer der wenigen deutschen Sammler lebender Kunst.

Er begann vor langen Jahren Münchener Scholle zu sammeln, und als sein Neffe August Macke herangewachsen war und ihn mit Franz Marc bekannt machte, wurde er der erste Mäcen von Marc, Macke und Klee und der anderen Künstler der „blauen Reiter". Er fuhr dann mit Marc und Macke nach Paris und begann die französischen Maler zu sammeln, die heute zu den wertvollsten gehören, die in deutschen Sammlungen hängen, die Rosita Mauri von Manet, Landschaften und Stilleben von Cézanne, Marinen von Seurat, dazu Courbet und Renoir, der heilige Franziskus des Greco, der letzthin in der Ausstellung alter Meister in der Akademie der Glanzpunkt des spanischen Saales gewesen ist, dazu ausgezeichnete Werke von Bonnard und Vuillard, Matisse, Chagall, Derain, Kandinski und Delaunay.

Flechtheim erzählt, daß er Koehler im Jahre 1910 oder 1911, als Koehler ihn in Düsseldorf mit Macke von Bonn aus besuchte, kennenlernte. Damals stand die Gründung des „blauen Reiters" bevor, und Macke und Marc wollten das Buch „Der blaue Reiter" in München herausbringen, aber sie hatten kein Geld; da übernahmen Koehler, C. E. Osthaus und Flechtheim eine Garantie von je 500 Mark dem Verleger gegenüber. Sie sollten, wenn sie dafür herangeholt würden, jeder ein Bild von Macke und Marc bekommen. Das Buch hatte einen durchschlagenden Erfolg, und die Garantiesumme wurde nie herangeholt. Ich besuchte Koehler oft in seinem merkwürdigen Hause im Fabrikviertel von Berlin SO. Die Räume waren ungeheizt, und seine Bilder, zwei Etagen voll, deckten die Wände von oben bis unten, und bei jedem Bilde erzählte der begeisterte Amateur mir seine Geschichte. Er hat nie ein Bild verkauft, nie getauscht!!

Zuletzt traf ich ihn im Nelson-Theater, als Josefine Baker tanzte. Er ging nicht etwa nach Schluß der Vorstellung nach Hause, sondern blieb bis tief in den Morgen bei Champagner und Negerweibern sitzen, und am andern Morgen war er um 10 Uhr bei Flechtheim, da ich ihm erzählt hatte, daß der neue Bilder von Derain bekommen habe. Damals war der Jüngling 77 Jahre alt. *E. S.*

Adlige Namen nach heutigem Recht. In der Republik ist der Adel als Stand abgeschafft, der Adelstitel aber als Bestandteil des Namens bestehen geblieben. Da es nun aber auch unter Adligen Männlein und Weiblein gibt, also Grafen und Gräfinnen, Barone und Baroninnen, hat sich hier ein herrlicher Tummelplatz für muntere Juristen aufgetan. Die eine Partei sagt: wenn der Ehemann Graf X heißt, so heißt seine Frau nach heutigem Recht Frau Graf X und beileibe nicht Gräfin. Nur die vor dem 22. Juni 1920 geborenen oder verheirateten adligen Frauen haben das Recht, den Adelstitel zu feminisieren und sich also z. B. Gräfin zu nennen. Die Verfechter dieser These meinen, daß sich der Sprachgebrauch bald an diese Form gewöhnen wird, und der Amtsgerichtsdirektor i. R. Goslich, Hamburg, führt in Heft 19 der „Juristischen Wochenschrift" einleuchtende gleichartige Fälle an:

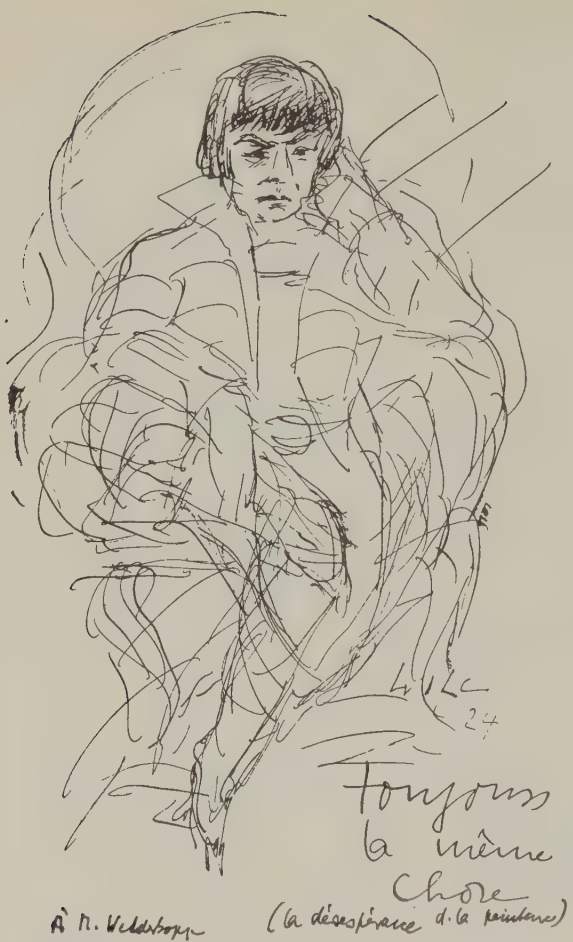
„Und es ist kein Zweifel, daß der sowieso zu Schwankungen neigende Sprachgebrauch sich mit einer ‚Frau Graf X' bald abfinden wird, zumal er an Namen wie ‚Frau Hengst', ‚Herr Stute', ‚Frau Hartmann', ‚Herr Kuh' keinen Anstoß nimmt."

Ganz verzwickt wird die Sache allerdings erst, wenn eine vor dem 22. Juni 1920 mit Recht adlige Dame, also eine veritable „Gräfin X" oder „Baronesse Y", das Pech hat, einen außerehelichen Sohn in die Welt zu setzen, der dann sein Leben lang als „Herr Gräfin X" oder „Herr Baronesse Y" durch die Welt zu laufen hat.

Auch die Gegner dieser Theorie melden sich zum Wort, und auch sie finden passende Beispiele aus dem Tierreich. Prof. Dr. Otto Opet, Kiel, erklärt in der „Juristischen Wochenschrift", Seite 1189:

„Sowenig Hund und Hündin ... verschiedene Worte sind, sondern dasselbe Wort mit abweichender, das Geschlecht ... kennzeichnender Endung, ebensowenig lassen sich in den entsprechenden abweichenden Namensformen verschiedene Namen erblicken."

Am meisten Freude über den ersten Standpunkt hätten übrigens die Nachkommen von nur persönlich Geadelten, ein Fall, der in Bayern und Württemberg



Kaete Wilczynski

öfter vorkommt. Hier würde den Nachkommen des nur für seine Person Nobilitierten von der Republik taxfrei und zwangsweise der Adel verliehen, den die nichtsahnenden Söhne und Töchter als Bestandteil des väterlichen Namens nun zu führen haben, ob sie wollen oder nicht.

Immerhin bietet die Materie ungeahnte Motive für Romane, die in adligen Kreisen spielen. Zur Information ihrer Autorinnen sei darauf hingewiesen, daß im Freistaat Lippe noch das Recht besteht, morganatische Ehen zu schließen. Der Amtsgerichtsdirektor i. R. klärt die rechtliche Situation in diesem Falle mit folgenden Sätzen auf:

„Ein Graf Solms ist kein Graf, sondern heißt nur so. Sein Recht, daß Frau und Kinder evtl. anders heißen sollen als er, wird dadurch nicht berührt." *D.*

Die **Galerie Jacques Caspar**, Kurfürstendamm 233, veranstaltete vom 8. Mai bis 6. Juni eine Kollektiv-Ausstellung Graphik von Kaete Wilczynski.

Lieber Querschnitt, tu mir den Gefallen und schaue dir auch Band II des Wallraf-Richartz-Jahrbuchs von 1925 an. Er war ausschließlich dem neunzehnten Jahrhundert und der Kunst der Lebenden gewidmet, also dem, was du in Band III so schmerzlich vermissest. Aber unsere Leser erwarten Abwechslung und, Hand aufs Herz, sind die alten Meister wirklich nur „Leichen"? Das Wort „Leichenfledderei" klingt einem Gelehrten mißtönig in die Ohren, der mit derselben Liebe den alten Niederländern und Deutschen nachgegangen zu sein glaubt, wie etwa den Meistern der „Brücke" und des Sonderbunds, der sogar — das war eine Buße — Otto Dix zu einem Porträt gesessen hat. Nein, lieber Querschnitt, der Kölner Meister des Thomas-Altars, dem in dem von dir als langweilig erachteten Jahrbuch Max J. Friedländer eine für Kunstmenschen

München, Theatermuseum

Szenenbild einer Münchener Tannhäuseraufführung um 1870
(Nach einem Aquarell von M. Echter)

Schlußszene von Gogols Revisor, inszeniert von Meyerhold

Photo Zander & Labisch

Carl Sternheims „Schule von Uznach“ im Theater an der Königgrätzer Straße

Kokainschieber und ihre Opfer!
Auf der Spur eines Kapitalverbrechens?
Aus Geheimakten der
HANS SIEMSEN.
VERBOTENE LIEBE.
Briefe eines Unbekannten
P. MAC ORLAN,
ALKOHOLSCHMUGGLER
EGON ERWIN KISCH,
KRIMINALISTISCHES REISEBUCH
JOSEPH ROTH,
JUDEN AUF WANDERSCHAFT
LEO LANIA,
INDETA. DIE FABRIK DER NACHRICHTEN
ED. TRAUTNER,
GOTT. GEGENWART UND KOKAIN
DER QUERSCHNITT
VII. Jahrgang
schreibt in
Heft 5
bald zu den besuchtesten Heilplätzen der Schweiz zählen.
Berichte aus der Wirklichkeit. Verlag Die Schmiede. Die Sammlung von Reportagen, die soeben von Dr. Trautner herausgegeben, erscheint, basiert tatsächlich auf der Wirklichkeit und bildet eine Lektüre, die das Tempo der Zeit, ihre Höhen und Abgründe so präzis erfaßt, daß wir in der nächsten Nummer eingehend darauf zurückkommen werden.
398
Preis in Pappe je Mk. 1.80
Lesen Sie diesen Aufsatz
in der heutigen Nummer auf
S. 482

geradezu aufreizende bloßlegende und lichtstarke Untersuchung gewidmet hat, ist keine „Leiche". *Du selbst solltest etwas mehr über alte Meister bringen, die uns heute noch etwas zu sagen haben!* Und wenn wir 1928 die „Große Kunstausstellung" in Düsseldorf aufmachen, wirst du erkennen, daß am Rhein noch viel mehr von der alten Sonderbundtradition erhalten geblieben ist, als du heute annimmst. Komm dann herüber, wir werden den Becher lüpfen, der alten Zeiten gedenken und von der neuen ganz in deinem Sinne einen Querschnitt geben. In alter Freundschaft *Walter Cohen, Düsseldorf, 15. April 1927*

Herz im Nebel

Das Haus liegt ganz im Nebel —
der Mond hat einen großen Hof.
Der Schutzmann klirrt mit seinem Säbel —
un is uf eene Backe doof!

Mit dem Mond nimmt Liebe ab und zu.
Kleine Spatzen schütteln sich im Tau —
auf dem Wannsee paddelt ein Kanu —
heimkehrfröhlich tänzelt ein Wauwau. —

Nebelfetzen spiegeln sich im See —
und der Mond ist nicht ganz völlig voll —
die Kastanien glitschen unterm Zeh —
fern ein Spitz tut wachsam mit Geboll.

M e i n H e r z i s t g a n z i m N e b e l —
die Vögel frösteln grau im Tau.
Auf Straßen lärmt der bleede Peebel —
im Wald kniet eine schwang're Frau.

N. N.

„Week-end" und „Wochen-Ende". „Week-end" — das war einmal eine jener angelsächsischen Vokabeln, die — wie „homespun", „steeplechase" und „apple-pie" — von der reiferen Jugend lässig im Munde geführt, perlmuttschimmernde Visionen unfaßbarer Feudalität vor den hungrigen Augen bewundernd lauschender Verwandt- und Kollegenschaft aufsteigen ließen. Vortrefflich geschult an Filmbild und Romanphrase, sah man im Geiste den lautlosen 35zylindrigen Super-Hispano-Royce-de Luxe mit elfenbeinernem Trittbrett und eingebautem, stoßdämpfendem Monokelverschlag an den unter der Last der Blüten schier zusammenbrechenden Orchideenbäumen vorbeisurren. Goldhaarige, strahlenäugige, schmalfeßlige Radschatöchter und pumphosige, shagrauchende Aufsichtsratsmitgliedersöhne mit blitzenden Zähnen in den braungebrannten, kühn geschwungenen Antlitzen saßen candyknabbernd darin und erzählten sich erbleichend von dem Mann, der in Tennishosen auf den Golfplatz gekommen war . . .

Man erinnerte sich jenes Bildes aus der illustrierten Zeitschrift „Der letzte

Aufschrei" mit der Unterschrift „Der Scheich bei der Radieschenernte" oder „Gott sei Dank! Weit und breit kein Kurbelkasten . . .", auf denen man Mary Metro und Peter Paramount, die Göttlichen, in schmucker Aelplertracht vor dem Eingang ihres lauschigen Bungalows in Piesow-Saarkow die widerspenstige Ziege des Dorfschulzen melken gewahrte.

Man entsann sich jenes verführerischen Prospektes des Reisebüros Koks & Son, der Weekend-Flüge zu den mondlichtumflossenen Gestaden der pittoresken Südseeinseln mit Ia Verpflegung und Tanzmusik der „Flying Syncopatic Band" verhieß, von der Baumblütenillumination des Fidschiarchipels ganz zu schweigen.

Man gedachte der Schilderungen von Lustschlössern kalifornischer Grapefruitkönige, im Vergleich mit denen König Midas ein Dukatenmännchen gewesen ist. Tropische Gärten mit Dschungel-Vegetation. Affen, auf „im Urwald geboren" dressiert. Brillenschlangen mit Stammbaum. Kokosmattenplantagen, Kaugummibäume ... Mitten darin ein Schwimmbassin aus karybischem Marmor. Schwüle Feste. Badeschönheiten. Ziegfeld Follies. Befrackte Nabobs. Absinth aus Stiefelabsätzen. Upmans als Zigarrenanzünder. Hundertdollarnoten zu Knallbonbons verarbeitet. Amerikanisches Week-end ...

Solches, wie gesagt, waren etwa die Vorstellungen, die die bewundernd lauschende Verwandt- und Kollegenschaft ehedem mit dem magischen Wörtchen „Week-end" verband. Soll man nun die Aufklärungsarbeit dieser letzten Wochen preisen oder verdammen, die wieder ein Stück Romantik dahingemäht, das Wort „Week-end" aus dem stolz gehüteten Fremdsprachschatz der reiferen Jugend ausgelöscht und dafür den Begriff „Wochen-Ende" wie einen rocher de bronze in die Brust auch des illusionslosesten unserer Mitbürger eingepflanzt hat? Aber wie könnte man sie verdammen, wenn man auf Schritt und Tritt ihre volkserfrischende Wirkung sieht?

Wenn man Tanten mütterlicherseits und Tanten väterlicherseits statt Sofakissenschoner Hängematten stricken, literaturbeflissene Töchter Paddelboote batiken und elterlicherseits konzessionierte Ballbekanntschaften zartfühlend Soziussitze auswattieren sieht? Während das Familienoberhaupt, sich schon als Bauherr fühlend, mit seiner Gattin über den Ankauf eines jener Wochenend-Häuser berät, das — nach den Anpreisungen seiner Lieferanten — sozusagen im Rucksack mitnehmbar auch noch „drei bis vier Gästen reichlichen Wohn-, Wasch- und Schlafraum gewährt"! Und alle sind dabei glücklich: Tanten mütterlicherseits, Tanten väterlicherseits, Töchter, Ballbekanntschaften, Familienoberhäupter, Gattinnen und — Lieferanten. Wo es doch manchmal so scheint, als ob das Wort „Wochenende" aus irgendwelchen rätselhaften anatomischen Gründen nur beim Aufatmen ausgesprochen werden kann . . .!

G. F. Salmony

Welche gesunde, kräftige **Frau oder Mädchen**, groß, blond, blaue Augen, würde kinderlosem Ehepaar ein Kind schenken? Aerztliche Untersuchung vorher Bedingung. Bildofferte, welche zurückgeschickt wird, bei strengster Diskretion, unter „A. G. 2067" an Agencia Edanee, Caixa postal 1897, S. Paulo.
(Deutsche Zeitung, San Paulo)

PROVINZPRESSE

Einen explosionsartigen Krach, der allen Passanten und Anwohnern des Marktplatzes großen Schreck einjagte und einen größeren Menschenauflauf verursachte, gab es am Sonnabend nachmittag gegen 6 Uhr. Er wurde hervorgerufen durch das plötzliche Platzen eines Gummischlauches des Vorderrades von einem Personenauto, das auf dem Markt Aufstellung genommen hatte. *(Zwestener Anzeiger)*

Georgenburg bei Raschau im Erzgebirge. Fernsprecher 354. Tanz, Kabarett, Weindiele, Sommerfrische, Fremdenheim, Zentralheizung, Rückfortliköre, angenehmer, ruhiger Aufenthalt, täglich Konzert von Damenkapelle. *(Elbtalbote)*

Referendar mit kleinem Hund sucht einfaches möbliertes, größeres, ungeniertes **Zimmer** möglichst mit Bücherregal. Angeb. unter A 320 an Jen. Ztg.

Eine viel gefährlichere Infektionsmöglichkeit als solche Trinkwasserverhältnisse bieten aber schlecht gereinigte, von einem Typhuskranken oder einem „Bazillenträger" benutzte Abortanlagen dar. Hier sind die wahren Brutstätten des Typhusbazillus zu finden. Fast ausnahmslos, nach allem, was wir heute wissen, erfolgt die Ansteckung durch den Mund, und das ist der deutlichste Hinweis darauf, wie man sich gegen Ansteckung schützen kann. *(Aus einem hygienischen Merkblatt)*

Für die so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Konfirmation meiner Tochter K l a r a spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

HUGO PITZEL, GASTHOF WOGAU.

Empfehle gleichzeitig meine
prima hausschlachtenen Wurstwaren.
M. N. N.

Einen doppelten Beinbruch hat heute vormittag ein älterer Herr von auswärts erlitten, als er die Universität, der Vorschrift zuwider, ohne Führung besichtigen wollte, indem er im Erdgeschoß auf einer Treppenstufe ausglitt und stürzte. Der Bedauernswerte hat sich also sein Mißgeschick selbst zuzuschreiben. Der Fall mag zur Warnung dienen. *(Der Hessische Kamerad)*

Die **Galerie Ferdinand Möller**, die vorübergehend ihre Ausstellungen nach Potsdam in das Haus ihres Verlages verlegt hatte, wird Mitte Juni neue Räume Schöneberger Ufer 38, an der Bendlerbrücke (W 35), beziehen.

„Landhaus und Garten" ist der Titel der Saisonausstellung, die Mitte Mai bei Friedmann & Weber eröffnet worden ist. Wesentliches Objekt der Veranstaltung, die alles zum Thema Gehörende in denkbar geschmackvoller und praktischer Weise zeigt, ist ein den Wirklichkeitsverhältnissen entsprechendes Landhaus aus den Ateliers und Werkstätten von Friedmann & Weber.

Photo Zander & Labisch

Die Kleine aus Lüneburg in der „Schule von Uznach“

Photo Baruch

Nini Willenz in Sternheims „Schule von Uznach“

Pablo Picasso, Die Arlesienne

Ausstellung Galerie Flechtheim

Vincent van Gogh, Die Arlesienne

Berlin als Kunstmarkt. Berlin gibt sich alle Mühe, der größte Kunsthandelsplatz der Welt zu werden.

Die Berliner Sezession verläßt ihre nicht sehr schönen Räume am Kurfürstendamm und bezieht ein Patrizierhaus in der Tiergartenstraße; sie wird hier ihre erste Ausstellung im Herbst eröffnen.

Die Münchener Galerie Thannhauser, die mit großem Erfolg dank der Leihgaben von Dr. Reber und Francesco von Mendelssohn das künstlerische Berlin drei Monate lang in Atem gehalten hat, siedelt nach hier über und bezieht in der Bellevuestraße das Starcksche Haus. — Dr. Otto Burchard eröffnet daneben einen China-Laden, und Worch zieht auch dahin. — Die Galerie Matthiessen in der Bellevuestraße hat ihre Räume vergrößert, und Perls denkt auch daran, vis-à-vis das große Haus, in dessen Laden und Keller er sitzt, ganz zu beziehen, und Dr. Gold aus Paris zieht in die Viktoriastraße. — Die bisher bei Cassirer untergebrachten Frankfurter Antiquitätenhändler Goldschmidt, nicht zu verwechseln mit den modernen Bilderhändlern auch aus Frankfurt, Ecke Bellevue- und Tiergartenstraße, in deren Räumen letzthin sechs Junggesellen ein Maskenfest veranstalteten, und die Firma Heilbronner haben das Rathenausche Palais in der Viktoriastraße als Kunsthandelspalast eröffnet (Cassirer hat die Räume für die alten Meister, Auktionen und Kokoschka nötig). — Carl Haberstock, Bottenwieser, Nicolei, Lindpaintner, Dr. Benedikt, Edgar Gutmann, Gurlitt, Paul Glaser, Wilschek, die schon lange in der Bellevuestraße hausen, zeigen immer schönere und sehenswertere Kunst (Haberstock eine Trübner-Ausstellung; Gutmann

NEUERSCHEINUNGEN!

Zum 50. Geburtstage des Dichters erschien soeben:

Hermann Hesse
DER STEPPENWOLF
Roman. 1.—15. Auflage
Geheftet 5 RM, in Ganzleinen 7 RM

Hugo Ball
HERMANN HESSE
Sein Leben und sein Werk
Mit 14 Bildern aus Familienbesitz
Geheftet 5 RM, in Ganzleinen 7 RM

Im Frühjahr erschienen:

Hans Aufricht-Ruda
DIE VERHANDLUNG GEGEN LA RONCIÈRE
Roman. Einleitung von Jakob Wassermann
Geheftet 4 RM, in Ganzleinen 6 RM

Joseph Conrad
LORD JIM
Roman. Geheftet 5 RM, Ganzleinen 7 RM

DER NIGGER VOM »NARZISSUS«
Roman. Geh. 3 RM, Ganzleinen 4.50 RM

Alfred Döblin
MANAS
Epische Dichtung
Geheftet 6.75 RM, in Ganzleinen 8.75 RM

Otto Flake
SOMMERROMAN
Geheftet 4.50 RM, Ganzleinen 6.50 RM

Iwan Schmeljow
DER KELLNER
Roman. Mit einer Einbandzeichnung von Professor Emil Orlik
Geheftet 4 RM, in Ganzleinen 6 RM

Arthur Schnitzler
SPIEL IM MORGENGRAUEN
Novelle. 1.—15. Aufl. Mehrfarbige Einbandzeichnung von Prof. Hans Meid
Geheftet 3.50 RM, Ganzleinen 5.50 RM

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Prospekte über unsere Frühjahrsnovitäten kostenl.

S. Fischer Verlag / Berlin

Siamköpfe, Wilschek, Wollheim und Ringelnatz, Bottenwieser Rembrandt, Gurlitt Foujita)! Die Bellevuestraße und die Nachbarschaft sind heute bald besetzter mit Kunstläden als die Rue de la Boétie oder die Bond Street.

Nur Flechtheim bleibt abseits am Lützowufer, Neumann-Nierendorf in der Lützowstraße, van Diemen bleibt Unter den Linden und Moeller in Potsdam.

Bald wird es in Berlin mehr Metzger geben als Ochsen. *E. S.*

Der nackte menschliche Körper ist nicht schön! Es ist eine eigentümliche Erscheinung im Leben der Völker, daß immer mit Niedergangserscheinungen, vielmehr als ein Zeichen des Niederganges, die Vorliebe für den nackten menschlichen Körper sich zeigt; nie tritt das ein bei Völkern, die in aufsteigender Linie sich bewegen.

Als Griechenland seine höchste Kulturstufe erreicht hatte und sein Weg sich dem Niedergange zuneigte, da bildete es seine Götter und Göttinnen nackt, und die Hetären — nicht nur die Hetären — badeten vor allem Volke nackt. Die höchste Spitze dieses Nacktkultus zeigte sich wohl in der lächerlichen Hochschätzung der Venus Kallipygos (Schön...) seitens der gebildeten Griechen. Die Scham war zu den Hunden geflohen, da sie bei den Menschen keine Stätte mehr fand.

Neben dem Nacktkult und der Darstellung des Nackten in der Kunst geht und ging noch zu allen Zeiten ein großes Maß Geilheit und Lüsternheit einher und sind diese wohl als Wegbahner für das Nackte anzusehen. Schamlose Sinnlichkeit und perverse Ueberreizung muß erst vorhanden sein, bevor die Nacktheit sich öffentlich zu zeigen wagt. Auf dem Boden der Unsittlichkeit gedeiht die Nacktheit am besten. Und Künstler, welche mit Vorliebe nackte Körper darstellen, sind sicher irgendwie sinnlich überreizt und geben unbewußt ihren sinnlichen Trieben nach, indem sie das darstellen, was ihrem Triebleben am meisten zusagt.

Die junge, gesunde Menschheit scheute sich vor der Nacktheit, zeigte sich nie nackt, weil sie empfand, daß der nackte menschliche Körper nicht etwa schön ist, sondern eher häßlich, da er aussieht wie ein abgehäuteter Frosch. Und die Neger, welche durch das Klima genötigt sind, nackt zu gehen, haben die schwarze Farbe ihrer Haut als Schutz, in der sie nicht so häßlich aussehen wie ein nackter Weißer.

Ihr, Jungens, die ihr noch reine, unverdorbene Gefühle in der Brust habt, wendet euch aus natürlicher Scham von allen Nacktheiten ab; bleibt nur dabei, es ist ein gutes Schutzmittel gegen mancherlei Schädlichkeiten, die euch im Leben anfallen werden. *(Zeitung für den Malerlehrling.)*

Die **Galerie Zickel, München,** hat eigene Ausstellungsräume in Berlin, Genthiner Straße 19, eröffnet. Ihre erste Ausstellung, am 1. Juni beginnend, führt den Titel „Münchener Landschafter von Rottmann bis Baer". Außerdem zeigt sie Einzelwerke von Thoma, Liebermann, Corinth, Schuch, Scholderer, Krüger, Haider, Sperl, Zügel usw.

Theodor Stoperan, Paul Cassirers langjähriger Eckermann, der Moltke des Kunsthandels und einer der besten Kenner französischer Malerei des 19. Jahrhunderts, feierte im Mai seinen 60. Geburtstag. Wenige haben ihre Jugend mit so viel Grazie und Esprit (P. C.) verlebt, wie er. Wir freuen uns auf die Arabesken seiner verte vieillesse.

Lieber Herr Th. Th. Heine! Sie verwahren sich im Märzheft des „Querschnitt" gegen eine Zeichnung von mir, die Sie darstellt, schimpfen auf den saumäßig, knochenlos gezeichneten Mops auf Ihrem Schoß, auf meinen Schmockismus und den Snobismus des „Querschnitt". Sie geben zu, daß der ganze Aerger von dem Schlafrock komme, den Sie auf der Zeichnung anhaben, und Sie versichern, daß Sie keinen besitzen und nichts mehr hassen als Schlafrock und Pantoffeln, was ich Ihnen gern glaube.

Um mein Schulzeugnis (im Zeichnen mit Note 1) bin ich an zuständiger Stelle eingekommen, und Ihren Brief an mich habe ich dem Hellseher Schermann eingeschickt, der aus Ihrer Schrift zwar eine patriarchalische Größe, aber keinen Schlafrock und keine Pantoffeln in Ihrem Schrank entdecken kann. „Wenn ich Heines Wesen richtig erkennen will, denke ich an eine Wiese mit Frühlingsblumen in reiner Luft oder an eine reine Melodie in Dur im Volkston!“ Also nichts von muffigem Schlafrockgeruch!

Nach näherem Nachdenken, erhellt durch die Hängelampe Ihres flammenden Protestes, komme ich zu dem Resultat, daß es allzu typisierend und vielleicht zu billig war, Sie ohne weiteres im geistigen Schlafrock vorzustellen (wie es ebenso billig ist, daß Sie den „Querschnitt“ als das Fachblatt des Snobismus bezeichnen).

Ich beschränke mich daher auf den Biedermeier-Heiligenschein des geruhsamen Idyllikers, auf die Nachmittage bei Ihnen an dem wohlgedeckten, altjüngferlich bemopsten Kaffeetisch, auf den „verharrenden Pol“, wie Sie Pretorius in der Festrede genannt hat, den Sie ja während des unbekümmerten Auftriebes der letzten expressionistischen Dezennien auch darstellen. (Habe ich doch, wenn Sie abends in Bogenhausen bei mir waren, immer neue Corinth- und Kokoschkablätter aufgehängt für Sie, die Sie jedesmal als schlechte Zeichnerei und genialisches Getue abtaten.)

Ich stelle also fest: Ich wurde durch all das irregeleitet und habe Sie nie in Pantoffeln und Schlafrock gesehen! —

Also weg mit diesen philiströs-pedantischen Attributen, mit denen ich bedauerlicherweise Ihre Geburtstagsfreude gestört habe! —

Aber immerhin gibt es gewisse Eigenschaften, die man haßt, trotzdem man sie hat, oder gerade weil man sie hat, die man mit Vorliebe persifliert, d. h. karikaturistisch auswertet, um sie auf diese Weise abzutun und mehr oder weniger lächerlich zu machen. In jeder wahren Komik ist der Punkt ersichtlich, wo der Urheber sich ins Unbewußte verstrickt, wo er das, was er travestiert, in gewissem Sinn auch selbst ist, und sein Befreiungsversuch gleicht oft dem, der sich vom Fliegenpapier losmachen will, aber erst recht dran kleben bleibt. —

Rudolf Großmann.

NEUERSCHEINUNG!

GOTTFRIED BENN

GESAMMELTE GEDICHTE

Gedruckt bei Jakob Hegner / Broschiert M. 2.50 / Ganzleinen M. 4.–

In diesem Gestalter, den Gott selber aus vulkanischem Ton machte, steckt das Heimliche, Starke, den Mikrokosmos erfassende eines Unbeirrbaren, d. h. des Dichters, der die endlichen Zusammenhänge schon mit dem ersten Instinkt ahnte. *Max Krell, Die Neue Rundschau*

VERLAG DIE SCHMIEDE / BERLIN W 35

Die drei ei. Oesterreichischer Wahlausgang: die bürgerlichen Mandate sanken von 97 auf 94, die sozialdemokratischen stiegen von 68 auf 71. Man nennt das „Ruck nach Links". In Wahrheit zeigt es bloß die verschiedene Bevölkerungszunahme bei den armen und reichen Leuten an. Zu ebener Erd' gibt es mehr Kinder als im ersten Stock.

Nach wie vor herrscht unentthronbar das Triumvirat der drei ei: Seipel, Seitz und Breitner. Der Priester, der Lehrer, der Steuerreferent.

Monsignore Seipel, k. k. Hof-Hauslehrer a. D., genießt im Ausland mehr als im Inland den Ruf eines geschickten, staatsklugen Kopfes; verdankt dieses Renommee einem kalten Blick durch Brillen, einer bedächtig lehrhaften Zunge und dem Umstand, daß er seinerzeit die österreichische Selbsthilfe an ausländische Kreditgeber verkauft hat. Ein Katechet mit Zeitungsschliff; in seiner Rede öffnen sich alle Schleusen wohlabgewogener Banalität; Gesicht und Haltung sind die eines Freiplatz-Zöglings, der in guten Häusern Unterricht erteilt und voll geducktem Ehrgeiz in deren Winkel schaut. Gefahr von morgen. Daher kein Günstling Piffls, des Wiener Kardinals, aber um so besser bei Mussolini angeschrieben, dem er gern Besuche macht und der ihn, mit Recht oder Unrecht, für den Platzhalter des österreichischen Fascismus hält. Wohnt im Annenkloster (dritter Wiener Gemeindebezirk) und leidet an Diabetes; ist die Enthaltsamkeitszierde an reichen Bürgertafeln.

Seitz, Bürgermeister von Wien, mit gepflegtem Henri-Quatre; Schülernatur wie Seipel, jedoch freidenkerische, kommunale; Doppelwaise, auf der Landstraße aufgefunden, Stipendist, zum Lehrer avanciert, Autodidakten-Lächeln, Erfahrungs-Sozialist. Hat die affektierte Spottgüte im Aug', die so unfehlbar an den Katheder erinnert, weil sie der Klasse — sprich: dem Nationalrat — immer etwas Humoristisches vordemonstriert, was gar nicht zum Lachen ist. Infolgedessen dekorativ; trägt Lorgnon und Cutaway; fehlt bei keiner Jubiläumsfeier eines achtzigjährigen Schauspielers in der Festloge und hat immer hübsche Sprüchel bei der Hand. Für eine Bettler-Stadt wie Wien mehr Lord Mayor als Bürgermeister.

Breitner, Gott-sei-bei-uns der Nachtlokalbesitzer und Kai-Kaufleute, Girardi der Unpopularität, daher der populärste Mensch Oesterreichs; sein Name: ein Knochen, der in politisierenden Kehlen stecken blieb und nicht mehr herauskann. Führe er, wie einst Lueger, der Volkstribun, im offenen Wagen

KUNSTSCHAU
A. BLUMENREICH
ALTE u. MODERNE MEISTER
BERLIN, W. SCHÖNEBERGER UFER 27

sucht
für Gemäldegalerie
Achenbach, Böcklin, Defregger, Feuerbach, Friedrich, Gallegos, Gebhardt, Grützner, Jutz, Kauffmann, Knaus, Kröner, Leibl, Leistikow, Liebermann, Lier, Marées, Menzel, Munkaczy, L. Richter, Schleich, Schuch, Schwind, Segantini, Slevogt, Sperl, Spitzweg, Thoma, Trübner, Uhde, Vautier, Voltz, Waldmüller, Zügel usw.
sowie französische Impressionisten

aus, Väter würden ihre Kinder hochheben und sagen: „Da schaut ihn euch an, der das Glas Whisky von zwei Schillingen auf zweieinhalb verteuert!“ Doch er fährt nicht. Er bleibt von sechs Uhr früh bis neun Uhr abends in seinem Büro, balgt sich daselbst mit Barbesitzern, Hoteliers, Varietédirektoren, um ihnen die für die Bauerweiterung und Selbstherrlichkeit der Stadt unerläßlichen Summen abzuknöpfen. Der einzige aktive Sozialist Mitteleuropas. Sieht wie ein schmaler, schüchterner Gelehrter aus, spricht mit fadendünner Stimme und verrät in seinem unzugänglichen, kurzsichtigen Blick den produktiven Irrsinn eines Rechners. Temperenzler. Ins Extrazimmer des unter seiner Aegide erneuerten Rathauskellers schleppen die Kellner nach zehn Uhr bloß Wasserflaschen. Er paßt so wenig nach Wien wie Laube, Hebbel, Beethoven und die neue Sachlichkeit.

Drei ei, drei r: Breitner rechnet, Seitz redet, Seipel regiert.

Anton Kuh

Der Schraubenschlüssel von Athen.

Die Ekstase verschwindet,
Würde man immer hier wohnen.
Wißt ihr, daß man zwischen Zitronen
Stille griechische Schenken findet?
Manchmal streichelt die trinkende Sonne
Eine verwahrloste Dattelpalme. —
Als noch die blauen Blüten blühten,
Blühten die gelben Schachtelhalme.
Das alles ist jetzt vorbei.
Ach leider, ach lei
Sah ich von Türmen und Säulen und Stufen
An der Akropolis nichts. Ich hörte Kartenhändler rufen
Und sah, wie ein besserer Herr ohne Scham
Seiner Nase den Inhalt nahm.
Sah, wie er den Hermes beklebte
Und weiterlebte.
Und mit warmer Freude
Schloß ich einfach das Gebäude
Hinter einem Oberlehrer zu.
Schraubenschlüssel! Schraubenschlüssel!
An wie vielem kranken wir!
Heute bin ich in Athen,
Uebermorgen schon in Sachsen,
Und ich habe eingesehn,
Daß aus unscheinbaren Sachen
Häufig Rächer uns erwachsen.
Ach, ich mußte leise lachen.
— — — — — — — — — —
Gymnasiasten danken mir.

Stanhope.

Trübners wollenes Leible. Zuzeiten war ich Trübners bester Kunde. Je mehr man ihm aber abkaufte, desto höher wurden seine Preise. Eines Morgens sprach ich wieder in Karlsruhe bei ihm vor; im Atelier besah ich seine neuen Werke und kramte in allen Mappen. Allmählich fragte ich zögernd nach Preisen. Sie waren meistens so, daß sie mir jede Gewinnchance vorwegnahmen. Der Handel setzte sich dann gewöhnlich nach dem Mittagessen fort und dauerte bis in die späten Abendstunden. Von diesem langen Kampf ganz erschöpft, machte ich nun auf dem Marktplatz den letzten Versuch, die Hand zum Abschied hinstreckend: „Nun, Herr Professor, sagen Sie endlich zu, ich gebe Ihnen 60 000 Mark.“ Mit der größten Ruhe erwiderte er: „Saget Se, traget Se au a wollenes Leible, ich bin jetzt alleweil so erkält'.“

Kurz darauf traf ich Trübner in München auf der Straße. Ich erkundigte mich nach dem Befinden seiner Frau. „Ha, dank' schön,“ sagte er, „der geht's ganz gut. Die isch daheim und setzt die Preis nauf.“

Karl Haberstock.

Wolfgang v. Schwind

Nachrufe. Kurz vor seinem Tode schrieb Paul Nathan folgenden Brief: „Verehrteste Frau. Der arme M. ist also doch heimgegangen. Da ich nicht weiß, wem ich ein Wort der Trauer schreiben soll, die auch ich empfinde, sende ich Ihnen diese Zeilen. Ich weiß, Sie haben den Toten geschätzt und ihn gewiß gekannt, so wie er war.

Wenn ich heute in die Zeitungen blicke und dort von dem Toten lese, dann gedenke ich jener Genfer Novelle, in der ein Menschenkenner immer wieder ausruft: Alles ist unwahr wie eine Grabschrift. Für mich wenigstens war M. etwas ganz anderes als jener M., von dem heute in den Zeitungen zu lesen ist.

GALERIE ZICKEL / MÜNCHEN
EIGENE AUSSTELLUNGSRÄUME BERLIN W, GENTHINER STRASSE 19
I. Ausstellung am 1. Juni 1927
Münchener Landschafter
VON ROTTMANN BIS BAER
Katalog auf Wunsch
Einzelwerke: Thoma, Liebermann, Corinth, Schuch, Leibl, Scholderer, Krüger, Haider, Sperl, Zügel

Er war ein origineller Mensch, und vor allem, er war ein wahrhaftiger echter Mensch, und mit solcher Wahrhaftigkeit und Echtheit hat er mir auch häufig gesprochen, und weil er das tat, sende ich an Sie diese Zeilen. Bei Ihnen ist sein Andenken gewiß besser aufgehoben als in den papiernen Zeitungsnekrologen, die aus einem Menschen einen aufgeputzten Helden zu machen pflegen und vielleicht machen müssen. Herzlichst Ihr Paul Nathan."

Eingesandt von Frau J. I.

Mops Sternheim

Berichte aus der Wirklichkeit: Der Verlag Die Schmiede hat vor drei Jahren eine Serie herausgegeben, die sich mit einzelnen großen Kriminalfällen der Gegenwart befaßte. Leider ist dieser wichtige Versuch einer Beleuchtung des Heute eingeschlafen. Mit einer neuen Sammlung: „Berichte aus der Wirklichkeit", herausgegeben von Dr. Eduard Trautner, unternimmt es der Verlag aufs neue, in einer Reihe von Büchern vom Romanhaften wegzukommen. Reportagehafte Zusammenfassungen, bewußt unliterarisch, nur auf Berichterstattung gestellt, sind, was ihr Material anbelangt, überfüllt mit registrierten Abenteuern, die an Reichhaltigkeit auch den unwahrscheinlichsten Fortsetzungsroman übertreffen.

Das Standardbuch ist der Bericht über Alkoholschmuggel von Pierre Mac Orlan. Hier schreibt der geborene Reporter ganz großen Formates, der sich in sein Thema verliebt und verbissen hat und auch nicht mit einer Silbe von ihm abweicht. Niemals ein Abgleiten in Reflexionen oder Wertungen, sondern immer wieder Bericht, immer wieder neue Aufzählung von Tatsachen zu dem gestellten Thema. Die Uebersetzung durch Paul Cohen-Portheim ist von einer vorbildlichen Gepflegtheit. Der Herausgeber der Sammlung, Dr. Eduard Trautner, steuert einen Band bei: „Gott, Gegenwart und Kokain", ein Bericht,

der trotz der romanhaften Form das klare Bild einer verworrenen Berliner Sphäre gibt. Der Leser, bewußt zum Zuschauer gemacht, wird nie mit literarischen Tricks beeinflußt. Er sieht einen Film abrollen, der durch seine Gegenständlichkeit wirkt. Egon Erwin Kischs kriminalistisches Reisetagebuch enthält einige sehr schmissige Berichte aus früheren Jahren, in denen er sich noch zäh an das Thema hielt; in seinen neuen routinierten Reportagen weicht er gerne den Tatsachen aus, um hier und da Wertungen und Bonmots anzubringen, die ihm wichtiger erscheinen. Leo Lania schreibt über Nachrichtenfabrikation, auch nicht mit der penetranten Sachlichkeit Mac Orlans, aber geistvoll und amüsant. In seinem Vorwort betont er ausdrücklich, daß er keinen Roman, sondern eine Reportage schreiben wollte. Diese Reportage reizt stark dazu an, einmal einen Zeit-Roman Lanias zu lesen, den zu schreiben er sicher berufen wäre. Der Band „Juden auf der Wanderschaft" von Josef Roth behandelt das Weltproblem der Ostjuden, erzählt von Wunderrabbis und setzt sich an Hand von Tatsachen vor allem mit der Judenfrage in Rußland auseinander.

Das aufwühlendste Buch der Sammlung ist von Hans Siemsen herausgegeben: „Verbotene Liebe", Briefe eines Unbekannten. Ein ursprüngliches Erzählertalent, das ohne irgendwelche Kunstmittel tiefe Erschütterungen auslöst. Dieses Werk mit dem blendend geschriebenen Nachwort Hans Siemsens zu drucken, ist eine mutige Tat.

Alles in allem sind diese „Berichte aus der Wirklichkeit" die interessanteste Publikation der letzten Zeit, die bestimmt einmal von kulturhistorischer Wichtigkeit sein wird; ihr Wert für den Leser von heute besteht darin, daß sie ihm Tatsachenbilder gibt, die man kennen muß, um diese Zeit überhaupt zu begreifen, die viel abenteuerlicher ist, als wir es zugeben wollen. Hier sind klare Schilderungen der Phantastik geboten, in der wir leben, ohne uns darüber Rechenschaft abzulegen, deren wir uns sogar in unserem verbürgerlichten Herzen ein wenig schämen zu müssen glauben. *Draco.*

Bei Reuß & Pollack sind Silbergravuren ausgestellt, die vom Wiener Palast der Schönen Künste nach Originalen im British Museum, Louvre und in der Albertina herausgegeben werden. Die Gravuren sind handgeätzt und handkoloriert. Aesthetisch schöne, reinliche Arbeit, die alle Details der Originale durch die Sorgfalt der Reproduzenten wirksam hervorbringt.

KASIMIR EDSCHMIDS ERSTES REISEBUCH:
BASKEN · STIERE · ARABER

Ein Buch über Spanien und Marokko. Mit 46 Zeichnungen und Einbandentwurf von Erna Pinner. In Leinen gebunden M 7.—

Carl Sternheim **urteilt: Ein unbeschreiblich schönes Buch. Wer hätte inmitten unserer zeitgenössischen literarischen Wüste solchen geistigen Glanz für möglich gehalten.**

Frankfurter Verlags-Anstalt / Berlin W 15

Das Münchener Taubenreferat. Auf dem Münchener Odeonplatz tummelt sich wie auf dem Markusplatz von Venedig die scheußlichste, fettgefressenste Kreatur: gefütterte Tauben. Sie kommen in Rudeln an die Futtertüten heran und hinterlassen die milden Gaben, die man ihnen spendet, eine Weile nachher, in veränderter Substanz auf des Spenders Hut.

Ein Reporter der „Süddeutschen Sonntagspost" hat ausfindig gemacht, daß für diese Tauben eine eigene Magistratsabteilung besteht: das sogenannte Taubenreferat. „Referat XIII" steht auf einer der Kanzleitüren des Münchener Rathauses; dort amtiert Rechtsrat Dr. Konrad mit zwei beigegebenen Konzipisten.

Der Tauben-Rechtsrat gab dem Berichterstatter, der ihn kürzlich über seine Funktionen befragte, ausführlich Bescheid. Es handle sich um Schutzvorkehrungen nicht bloß betreffs der Tauben, sondern auch betreffs der von ihnen beschädigten oder beschmutzten Anlagen. Dann sagte er:

„Die letzte Hinterlassenschaft von Taubenmahlzeiten enthält einen ätzenden Stoff, der Blusen, Kleider und Hüte verdirbt. Auch Herren mit verdorbenen Hüten sind schon zum Rathauspförtner gekommen. Die Beschwerden über solche Beschädigungen haben das teilweise Abfangen der Tauben nötig gemacht. Darum marschieren — im Winter, nie in der Brutzeit! — die Fänger heran, denen einige Tauben ins Netz gehen, sofern sie nicht vom mitleidigen Publikum durch Tücherschwenken, Fensterschlagen und sonstige Mittel verscheucht werden . . . Wer sich aber bisher in langen Eingaben an den Magistrat über Tierquälereien beklagt hat, „weil die Federn bei dem rohen Zugriff der Fänger nur so umhergeflogen seien", der möge bedenken, daß das Fangen in der Mauserzeit geschieht, wo die Federn auch bei der sanftesten Berührung ausgehen."

An diese Belehrung pflegt der Münchener Taubenreferent die vertrauliche Bitte zu knüpfen, daß in der Zeitung möglichst die juristische Frage nicht aufgerollt werden möge, als wessen Eigentum die Odeonplatz-Tauben anzusehen seien. Denn:

„. . . wissen Sie, das ist eine heikle Geschichte. Die Tauben sind vom Magistrat wohl geduldet, aber sie gehören im Zuständigkeitssinn nicht in dessen Kompetenz. Es könnte sich z. B. der Fall ereignen, daß jemand Schadenersatzansprüche an den Münchener Magistrat stellt oder dergleichen. Dann wäre die ganze leidige Verantwortungsfrage aufgerollt, und wir müßten die Tauben vielleicht verscheuchen." *Antoine*

Die Wiedergabe des Selbstbildnisses von **Max Beckmann** im Heft 5 des „Querschnitt" erfolgte mit Genehmigung von I. B. Neumann-Berlin-München (Graphisches Kabinett), New York.

Lotte Backes. Der Mai erweckte dieses jüngste musikalische Talent. Köln Straßburg, Düsseldorf sind die Etappen ihres Werdegangs. Dort entdeckt sie Louis Michel der Impresa. Ihre Liedschöpfungen, von Kammersänger Carl Braun kürzlich in Berlin gesungen, lösten vor einem Kreis Erwählter Begeisterung. Wir erwarten von dieser Begabung noch Bedeutendes.

PLATTEN-QUERSCHNITT

Columbia. L. 1963.) Dvorak-Kreisler, Slawischer Tanz, E-moll. Violine (Josef Szigeti) und Klavier:* Veredeltes Zigeunertum nebst melancholisierter Bravour. — *Darius Milhaud, „Le printemps". Violine (J. Szigeti) und Klavier:* Gereifte Süßigkeit im Violinton steigert die Frühlingselegie des vielgenannten Autors.

Columbia. D. 1567. Chopin, Etude, As-dur, op. 25, Nr. 1. Klavier: William Murdoch: Durch Poesie und Sentiment unbeschwerte Flüssigkeit des Vortrages. — *Chopin, Valse, F-dur, op. 34. Klavier: W. Murdoch:* Reizvoller Klavierklang bei sympathischer Herbheit.

Odeon. O. 8309. Smetana, „Wer in Lieb' entbrannt . . .", Arie des Kezal aus „Verkaufte Braut" (M. Bohnen): Das männliche Timbre der schönen Baßstimme kontrastiert glücklich mit der durchsichtigen Instrumentierung dieser charmant-folkloristischen Oper. — *Halévy, „Wenn ew'ger Haß . . .", Arie des Brogni aus „Die Jüdin" (M. Bohnen):* Prächtiges Erblühen des reichen Basses. Einige Solopassagen zeigen synagogalen Anflug.

Columbia. Nr. 3957. „Collegiate Blues", gesungen von den „Sophomores" und „Show me the way to go home" mit Klavier: Trefflich abgetöntes Quintett, reizvolles Equilibrieren zwischen Gesang, Jazz-Blasinstrumenten und Sprechgesang.

Parlophon. P. 9644. Strauß-Grünfeld, „Soirée de Vienne". Klavier, gespielt von Karol Szreter: Schwungvolle Wiedergabe verschiedener gutklingender und stimmungsvoller Wiener Schlager.

Columbia. L. 1208 R.) Carmen-Zwischenspiele aus 2. und 4. Akt (New-Queens-Hall-Orchester mit Sir Henry J. Wood):* Diese in klanglicher Beziehung vollkommene Reproduktion zaubert die musikalische Fata morgana des talwärts ziehenden Schmugglertrupps überdeutlich vor Augen und Ohren.

IRFÉ

SALON DE MODES AUS PARIS

PARIS, 19 RUE DUPHOT, LONDON, BERKELY STREET PICADILLY 42

ERÖFFNET AM 31. MAI IHRE VERKAUFSSALONS

IN DEN RÄUMEN DES

PALAIS RADZIWILL / BERLIN W

PARISER PLATZ 3 / ZENTRUM 3965

VORFÜHRUNG TÄGLICH 10½ BIS 1 UND 3 BIS 6 UHR

Columbia. S. 3. „In Buenos Aires", „That certain feeling from Tip-Toes . . .": Amerikanische Duettisten mit Klavier. Lächelnde Selbstverständlichkeit tenoralen Schmelzes und flüsternder Groteske.

Parlophon. P. 9098.) Ambroise Thomas, Ouvertüre zur Oper „Raymond, das Geheimnis der Königin". Dirigent: Zweig:* Erfreulich saubere und elegante Arbeit des Komponisten. Die leicht exotisch kolorierte — zu Unrecht verschollene — Ouvertüre ist wirklich entzückende Unterhaltungsmusik.

Odeon. O. 2140. „Coqueta". (Kapelle Dajos Béla.) „Por Ti Ti". Tango Milonga: Zärtlich vibrierender Tango, animalisch erwärmt durch Tenor und Jazzflöte.

Columbia. L. 1962.) Lohengrin-Vorspiel zum 3. Akt. Londoner Philharmoniker unter Bruno Walter:* Tannhäuser, Lohengrin, Holländer sind im Grunde ideale „Volksmusik"; die antischwelgerische, von angelsächsischer Gleichmütigkeit temperierte Wiedergabe beweist dies aufs neue. — *L. 1961 und Rückseite 1962. „Der fliegende Holländer", Ouvertüre. Londoner Philharmoniker unter Bruno Walter:* Prächtige Unwetter-Illustration: die „Pastorale" des Seemanns!

Columbia. L. 1833.) Verdi, „La forza del destino" (G. Arangi-Lombardi, Sopran, Scala-Chor und Orchester):* Sehr gute Choraufnahme, zart-voluminöser Sopran. Ein Genuß, diese schöne Musik Verdis (siehe Staatsoper) zu hören!

Columbia. D. 1558. „Elle danse" für Klavier (Komponiert und gespielt von Ignaz Friedmann): Preziös-anmutiges Tanzstück. — *Scherzo, E-moll von Mendelssohn (Ignaz Friedmann):* Frische Unbekümmertheit der Interpretation erneuert den Reiz dieses Paradestückes der Konservatoriumsprüfungen.

Columbia. D. 1535. Debussy, „Bruyères" und „Les Collines d'Ancapri" für Klavier (W. Murdoch): Zwei mattfarbene Klangimpressionen. Klavieristische Delikatesse.

Vox. 8452 E. „Warum", Foxtrott, „Mitropa". Neues Jazz-Orchester von Boulanger: Aeußerst interessante Kombinationen von Boulangers Zauberfiedel mit Blas- und Schlagzeuginstrumenten in slawischer Rhythmisierung und konzertanter Musikalität.

Vox. 8451 E. „Bye Bye Blackbird" Foxtrott. „Petruschka", Foxtrott, Jazz-Orchester Boulanger: Geistreiche Uebertragung des amerikanischen Jazzes in elastischere östlichere Improvisationen.

---

*) Wichtig: Platte vom Nebenraum aus hören!

Giorgione: Bildnis eines jungen Mannes

PROPYLÄEN
KUNST GESCHICHTE

Das umfassendste Werk über die Kunst aller Zeiten. Besichtigung in jeder Buchhandlung. Ausführliche Prospekte kostenlos.

DER PROPYLÄEN-VERLAG

IN JEDER BUCHHANDLUNG IST ZU HABEN

DAS PSYCHOANALYTISCHE VOLKSBUCH

HERAUSGEGEBEN VON FEDERN U. MENG

PLATON

In der neuen Übersetzung von

OTTO APELT

Gegründet auf vollkommener wissenschaftlicher Beherrschung der Literatur gibt Apelt eine Übersetzung, die dem heutigen Sprachgefühl entspricht. Er hält »dasselbe Tempo ein, das der Text besitzt.«

Vollständ. in 7 Halbpergamentbänden M 100.—. Jeder Dialog auch einzeln in Halbpergament zu M 4.— bis M 4.50. Staat M 11.—, Timaios M 6.50, Gesetze, 2 Bände, jeder Band M 8.50

FELIX MEINER VERLAG LEIPZIG

Eine praktische Neuheit

Ist unser verbessertes Klemmrücken-Notizbuch für lose Blätter.

Leibag

FLEXO-NOTES

Es vereinigt alle Vorzüge des Lose-Blatt-Notizbuches. Zu haben in jeder Papierhandlung.

Abt. Bürobedarf

Leipziger Buchbinderei A.G.

vormals Gustav Fritzsche

LEIPZIG C1 / BERLIN S42

BRIEFMARKEN

Wenn Sie Briefmarkensammler sind oder werden wollen, so müssen Sie die

»Frankfurter Briefmarken-Zeitung«

lesen. — Bezugspreis halbjährlich nur Rm. 1.50. Neue Besteller erhalten fünfzig verschiedene Marken vollständig umsonst. Probenummer kostenlos!

Frankfurter Briefmarken-Zeitung, Frankfurt a.M.

OKASA FÜR MÄNNER

Neue Kraft durch das neue Kräftigungsmittel „OKASA" nach Geheimrat Dr. med. Lahusen. Hervorrag. begutachtet ist die prompte und nachhaltige Wirkung. Eine Original-Packung (100 Tabletten) 8.50 M. Das echte Präparat erhalten Sie nur durch **Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W156,** Friedrichstr. 160 (zw. Unter den Linden und Behrenstr.) Hochinteressante Brosch. kostenl. in verschl. Doppelbrief.

HERMANN NOACK · BILDGIESSEREI

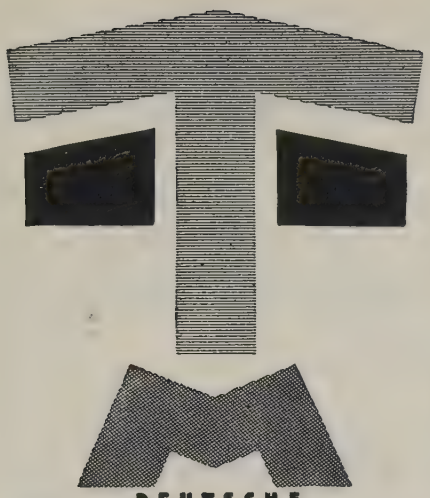
BERLIN-FRIEDENAU, FEHLERSTRASSE 8 / RHEINGAU 133 / GEGRÜNDET 1897

+

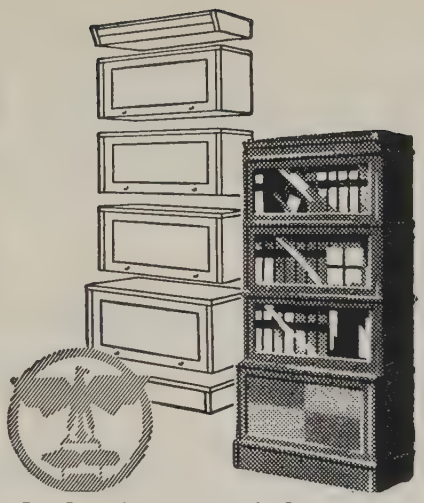
KUNST- UND KUNSTGEWERBLICHE METALLARBEITEN JEDER ART FÜR BAU UND INNEN-EINRICHTUNG NACH ZEICHNUNG UND MODELL

+

AUSFÜHRENDE WERKSTATT DER BEDEUTENDSTEN ARCHITEKTEN UND BILDHAUER



DEUTSCHE
THEATER-AUSSTELLUNG
MAGDEBURG
MAI · 1927 SEPT.



SOENNECKEN
IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zusammensetzbar, daher in Höhe und Breite beliebig zu vergrößern.

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

Die B.Z.-Karten sind übersichtlich und zeigen die besten Wege von Ort zu Ort. Durchfahrten durch Städte auf besonderen Plänen

Nord-, Mittel- und Süddeutschland auf 24 Einzelkarten
Ferner Sonderkarte Groß-Berlin (Durchfahrten und Umfahrten)
Jedes Blatt für 1 Mark im Buch- und Zeitschriftenhandel zu haben

GALERIE

ALFRED FLECHTHEIM

BERLIN / DÜSSELDORF

+

Sommerausstellung in Berlin

DAS PROBLEM DER GENERATION

(Die um 1880 geborenen Meister von heute)

I. TEIL:

Gemälde

von u. a.

Beckmann / Boccioni / de Chirico / Heckel / Hofer
Kirchner / Klee / Kokoschka / Levy / Macke / Marc
Modersohn / Modigliani / Nauen / Pascin / Pechstein
Purrmann / Schmidt-Rottluff / Severini / Weiß

Plastik

Archipenko / Belling / de Fiori / Haller / Kolbe / Lehmbruck
Sintenis

Die Franzosen und Spanier folgen im Herbst

+

DÜSSELDORF

Werke von Renoir / Zeitgenössische Meister / Bronzen von
Degas und Maillol

AUKTIONS-PREISE

BEILAGE ZUM »QUERSCHNITT«

VERZEICHNIS 9/10 — MAI/JUNI 1927

GEMÄLDE, PLASTIK UND GRAPHIK

22.—24. März 1927. Berlin, K. E. Henrici.

H. Aldegrever, 11 Blatt a. d. Folge der Großen Hochzeitstänzer . . . 140 M
Pierre Maria Alix (1752—1819), Porträt W. Pitt, in Farben gedruckt . . . . . 130 „
Albrecht Altdorfer, Fall und Erlösung der Menschheit, 40 Blatt Holzschnitte . . . . . 125 „
Fr. Bartolozzi, Porträt Miß Farren. Punktiermanier in Braun gedruckt, v. d. Schrift . . . . . 900 „
„ The Apotheosis of a Beautiful Female, Farbdruck . . . . . 135 „
„ Lady Catherine Beauclerk, Farbdruck 400 „
„ A Lecture on Gadding, 1789 . . . . . 175 „
„ Serenity, 1782, Farbdruck . . . . . 250 „
Jacques Fürmin Beauvarlet, Le Depart du courir, Linienstich . . . . 180 „
William Bond, St. Cecilia, Farbdruck . . . . . 210 „
Antonio Canaletto, 29 Blatt Radierungen, 4° u. fol., Italienische Ansichten . . . . . 630 „
Alex. Chaponier, Le village abandonné, 2 Bl. Farbdrucke . . . . . 400 „
John Dean, Mädchen neben einem Hühnerkorb, Schabkunstblatt . . . 155 „
G. Demarteau, Femme en costume russe, Jeune femme debout, 2 Bl. Crayonmanier, rot und schwarz . 1200 „
Albr. Dürer, Die Melancholie . . . . 695 „
„ Madonna mit d. Meerkatze, früher Druck auf Ochsenkopfpapier, leicht fleckig . . . . . 800 „
„ Der kleine Kurier . . . 355 „
„ Ulrich Varnbüler . . . 1750 „
Fragonard, Les hazards heureux de l'escarpolette . . . . 1300 „
„ Le Contrat . . . . . 190 „
Joh. Jos. Freidhoff, Leopold I. von Anhalt-Dessau, Schabkunstblatt. 205 M
„ Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, Schabkunstblatt. 170 „
Thomas Gangain, Birth Day Present to Old Nurse, Farbdruck . . . . . 650 „
„ Rural Contemplation, 1801, Farbdruck . . . . . 420 „
„ Dancing dogs, 1796, 2 kl. Farbdrucke . . . . . 3400 „
Jak. Philipp Hackert, 6 Blatt Radierungen, Italien. Seestücke . . . 175 „
William Hamilton, The Shepherdess oft the Alps, 2 kl. Farbdrucke . . . . . 1550 „
William Hogarth, Mariage à la mode, 6 Bl. Schabkunstblätter . . 790 „
Fr. Janinet, Mademoiselle du T... Duthé, Rosalie (Cathérine Rosaline Gérard), Aquatintablatt, in Farben gedruckt . . . . . 2400 „
„ La noce de Village, 1775, Farbdruck . . . . 460 „
Angelika Kauffmann, Dutchess of Devonshire u. Viscountess Duncannon, 1782, Rotdruck 125 „
„ Orpheus und Eurydice, Rotdruck . . . . . 105 „
Pierre l'Eveillé, Le Charlatan, Farbdruck . . . . . 860 „
George Morland, The Farmers Stable, 1792, Farbdruck . . . . . 2200 „
„ The horse-Feeder, 1799, Schabkunstblatt . . . . . 310 „
„ Rustic Ease, 1800, Farbdruck . . . . . 880 „

George Morland, A Visit to the Boarding School, 2 Schabkunstblätter . 1550 M
„ The Country Butcher, 1802, Farbdruck . . . . . 2600 „
Joshua Reynolds, Master John Crewe, 1776, Schabkunstblatt . 515 „
„ The affectionate Brothers, 1771 . . 205 „
„ Miß Bingham, 1. Zust. v. d. Schrift 400 „
„ Miß Theophila Gwatkin („Simplicity"), Farbdruck . . . . . 2150 „
„ Miß Meyer als Hebe, Schabkunstblatt . . . . . 730 „
„ The Girl and Kitten, 1787, Farbdruck . . . . . 1250 „
Martin Schongauer, Christus am Kreuz . . . . . 760 „
John Raphael Smith, A Visit to the Grandfather, 1790, Farbdruck . . 1300 „
Henry Alken, 4 Blatt Fuchsjagd, 1828 . . . . . 1900 „
J. Harris, Postkutsche in voller Fahrt, Aquatintablatt, alt koloriert . . . . . 350 „
John Fred Herring sen., Fores' National Sports, 4 Aquatintablätter in Farben gedruckt, 1856/57 . . . 420 „
Charles Hunt, Hervorragende Rasse-Renn- und Zuchtpferde, 24 Aquatintablätter, in Farben gedruckt, 1834—40, gerahmt . . . . 460 „
John Dean Paul, Leicestershire, Fuchsjagd, 4 Aquatintablätter, in Farben gedruckt, 1830 . . . . . 3000 „
J. W. Shayer, Postkutscher mit Reisenden in Fahrt, 2 altkol. Aquatinta-Blätter . . . . . 970 „
Horace Vernet, 17 Blatt Kupferstiche: Jagdszenen . . . . . 210 „
D. Wolstenholme, 4 Blatt altkolor. Aquatintablätter, Fuchsjagden, 1823 . . . . . 2400 „
J. Fr. Aug. Tischbein, Königin Luise u. Prinzeß Friderike von Preußen, Kupferst. fol. . . . . 260 „
P. W. Tomkins, He Sleeps, Farbdruck, 1789 . . . . . 1400 M
William Ward, 2 Blatt Farbstiche nach Bigg: The birth of an Heir u. Chwestening the Heir . . . . . 590 „
„ Sunset, Schabkunstblatt nach Morland, 1793 . . . . . 1510 „
Caroline Watson, Mrs. George Hay Drummond and Children, Farbdruck . . . . . 1500 „
Francis Wheatley, Cries of London. Vollständige Folge der 13 Blatt Farbdrucke. (Käufer P. Graupe, Berlin) . . . . . 31700 „
Francesco Bartolozzi, 84 Blatt Radierungen nach Zeichnungen von Giov. Fr. Barbieri . . . . . 100 „
Vivant Denon, Voyage dans la Basse et la Haute Egypte. Paris, Didot, 1802, 2 Bde. mit 141 Kupf. 220 „
Skerl, Altkol. Rad. von Morasch: Jungfernstieg u. Alster in Hamburg . . . . . 430 „
L. Janscha u. Joh. Ziegler, 50 maler. Ansichten des Rheinstroms, Wien, 1798, vollständ. Folge . . . . . 2750 „

(Handzeichnungen)

Wilh. Buytenwech, Kavalier, Kohlezeichn., 40×24 cm . . . . . 705 „
Dan. Chodowiecki, 1 Blatt Orig.-Rötel - Zeichnung: Jünglingsakt u. 6 Porträts, Rötel-Umdrucke . . 140 „
„ 11 Bl. versch. Motive in Feder, Tusche u. Blei . 265 „
Jac. Ph. Hackert, Italien. Burg, Sepia, 47×62 cm . . . . . 130 „
Th. Hosemann, 2 Bl.: Selbstbildnis mit Gänsemädchen und Kirschenernte, Aquarelle, je 32×42 cm . . 1500 „
Wolf Huber, Kämpfende Landsknechte zu Pferde, Tuschzeichnung, 1518 . . . . . 2750 „
Franz Krüger, Uniformstudie, Blei 300 „
Joh. H. Fr. Olivier, Ansicht v. Salzburg, Blei, 33×41 cm . . . . . 500 „

Joh. H. Fr. Olivier, Baumlandschaft, Studie, 20×26½ 670 M
„ Kapuzinerkloster b. Salzburg, Federz. sign., 60×50 cm . . . 1010 „

(Gemälde und Miniaturen)

Jan Breughel d. J., Volksfest, 80×110 cm . . . . . 4850 „
Fläm. Meister d. 17. Jahrh., Madonna mit Kind, 41×28,5 cm . . . 4100 „
Heinrich Franke, Porträt Friedrich des Großen . . . . . 2750 „
Th. Hosemann, Die Angler, 45×61 cm 3010 „

*

23.—25. März. H. Helbing, München

Jul. Adam, Übermütiges Volk, 28×42 cm . . . . . 1800 „
Fr. Bamberger, Ital. Gebirgslandschaft, 59× 64 cm . . . . . 650 „
H. Bürkel, Reiseunglück, 52×44 cm 3400 „
Fr. v. Defregger, Zitherspieler, 35×30 cm . . . . . 2100 „
„ Der Franzl (1895), 60× 48 cm . . . . . 6200 „
„ Porträt Fr. v. Lenbach, „ 62×50 cm . . . . . 1950 „
„ Porträt Prinzregent Luitpold (1884), 65×48 cm . 1700 „
C. Ebert, Erntezeit am Starnberger See, 82×120 cm . . . . . 1850 „
Max Gaisser, Der Kunstfreund, 63 ×78 cm . . . . . 3000 „
Ed. v. Grützner, Der Vogelfreund, 63×48 cm . . . . . 7800 „
Alb. v. Keller, Nach dem Diner, 48×74 cm . . . . . 3000 „
Fr. v. Lenbach, Damenbildnis, 78×49 cm . . . . . 2000 „
Gabr. v. Max, Letzte Vorstellung, 68×86 cm . . . . . 4900 „
Ad. Lier, Waldwirtschaft 46×39 cm 2350 „
Carl Spitzweg, Feldprozession, 13×30 cm . . . . . 4300 „
Jos. Wenglin, Moorlandschaft, 39×80 cm . . . . . 1950 „
Ludw. v. Zumbusch, Obsternte, 41×41 cm . . . . . 4000 „

*

5. und 6. April. Lepke, Berlin
(Gesamtertrag: 345 000 M.)
Sammlung Benario

(Plastik)

Sieben Köpfe, Eichenholz, Stil des 15. Jahrh. . . . . 67 M
Sebastian, Lindenholz, süddeutsch, 15. Jahrh., 2 Hälfte, 81 cm . . . . 75 „
Pietà, Eichenholz, niederrheinisch, 15. Jahrh., 85 cm . . . . . 210 „
Heiliger mit Faß, Lindenholz, bemalt, unterfränkisch, Anfang 16. Jahrh., 63 cm . . . . . 140 „
Apostel, Lindenholz, bemalt, 58 cm, süddeutsch, Ende 14. Jahrh. . . . 225 „
Schutzmantelmadonna, Lindenholz, spätere Bemalung, süddeutsch, 16. Jahrh., 51 cm . . . . . 530 „
Kniender König von einer Anbetung, Lindenholz, Reste alter Bemalung, schwäbisch, Ende 15. Jahrh., 28 cm . . . . . 390 „
Gottvater, Lindenholz, bemalt, süddeutsch, ca. 1700, 41 cm . . . . . 500 „
Heiliger, Buchsbaum-Büste, süddeutsch, 17. Jahrh., 13 cm . . . . 700 „
Zwei Engel, Pappelholz, italienisch, 16. Jahrh., 29 cm . . . . . 710 „
Betende Maria, Lindenholz, alt bemalt, süddeutsch, ca. 1400, 56 cm 500 „
Maria mit Kind, Birnbaum, süddeutsch, 15. Jahrh., 65,5 cm . . . 520 „
Schlafender Apostel, Lindenholz, bemalt, schwäbisch (?), ca. 1460, 75,5 cm . . . . . 1250 „
Sitzende Maria mit Kind, Kalkstein, westfälisch, 15. Jahrh., 2. Hälfte, 39 cm . . . . . 1600 „
Kniender Stifter, Ton (Hände fehlen), Niederbayern, ca. 1460, 40 cm 950 „
Christus von einem Ölberg, Ton, Niederbayern, ca. 1460, 84 cm . . 800 „
Schlafender Apostel von einem Ölberg, Ton, Landshut, Mitte 15. Jahrh., 50,5 cm . . . . . 900 „
Heilige (Maria?), Lindenholz, rheinisch, 1. Hälfte 14. Jahrhund., 105,5 cm . . . . . 1700 „
Christus und zwei Apostel von einem Ölberg, Sandstein, schwäbisch, um 1480 . . . . . 1750 „
Sitzende Maria mit Kind, Nußbaum, Kölnisch, Mitte 14. Jahrhundert, 53 cm . . . . . 3700 „

Maria, Lindenholz, alte Bemalung, mittelrheinisch oder unterfränkisch, um 1440, 60 cm . . . . . 1500 M

Maria, Pappelholz, alte Bemalung, niederländisch, 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, 82,5 cm . . . . . 2500 „

Maria, Lindenholz, alte Bemalung, oberrhein., Mitte 14. Jahrh., 87 cm 1500 „

Frauenbüste mit Reliquiar, Lindenholz, alte Bemalung, mittelrheinisch, 1. Hälfte 15. Jahrh., 94 cm . . . . . 2500 „

Sitzende Maria mit Kind, Lindenholz, mitteldeutsch, 1. Hälfte 14. Jahrh., 83 cm . . . . . 1700 „

Christuskopf, Eichenholz, alte Bemalung, französisch, 2. Hälfte 13. Jahrh., 32 cm . . . . . 2600 „

Maria, Lindenholz, ohne Bemalung, Krone ergänzt, südostbayrisch, ca. 1440, 85 cm . . . . . 5170 „

Tod Mariä, Lindenholz, spätere Bemalung, Holzrelief, niederbayrisch, 1520, 95 cm . . . . . 2100 „

Maria mit Kind, Lindenholz, alte Bemalung, westrhein., 1. Hälfte 14. Jahrh., 115 cm . . . . . 3500 „

Heiliger Petrus von einem Ölberg, Spuren alter Bemalung, Ton, Mittelrhein, ca. 1430, 31 cm . . . 1750 „

Heiliger Martinus, Lindenholz, alte Bemalung, oberschwäbisch, um 1440, 81 cm . . . . . 3300 „

Heiliger Georg, Kalkstein, Hochrelief, französ., 2. Hälfte 15. Jahrh., 33 cm . . . . . 3000 „

2 Apostel, Alabaster, mittelrhein., 1. Hälfte 15. Jahrh., 37 cm . . . . 1700 „

Heiliger (Papst Hadrian?), Kalkstein, alte Bemalung, französ., 2. Hälfte 15. Jahrh., 119 cm . . . 3500 „

Maria mit Kind, Kalkstein, leichte Bemalung, lothringisch, um 1370, 102 cm . . . . . 1400 „

Heilige Margarete, Lindenholz, Reste alter Bemalung, Bodensee, 1. Hälfte 14. Jahrh., 80 cm . . . . 2000 „

Weibliche Figur (Fürstin?), Holzart nicht mehr erkennbar, spanisch, um 1260, 165 cm . . . . . 4200 „

Maria mit Kind, Lindenholz, bemalt, Mantel altversilbert, Krone fehlt, schlesisch, um 1470, 120 cm . . . 5200 „

Maria, Lindenholz, alte Bemalung, Meister: Hans Leinberger, Landshut (1516—1530), 97 cm . . . . . 10200 M

Pietà, Lindenholz, mittelrheinisch, um 1410, 59 cm . . . . . 5800 „

Mariae Ohnmacht, Eichenholz, südwestdeutsch, ca. 1330, 74 cm . . . 9000 „

Thronende Maria, Eichenholz, alte Bemalung, südfranzösisch, um 1200, 80 cm . . . . . 4520 „

Maria, Kalkstein, alte Bemalung, französisch, 1. Hälfte 14. Jahrh., 57 cm . . . . . 4200 „

Anna selbdritt, Lindenholz, Reste alter Bemalung, Lothringen, Ende 15. Jahrhundert, 118 cm . . . . . 1850 „

Geburt Mariae, Kalkstein, Relief, französisch, 2. Hälfte 15. Jahrh., 22 cm . . . . . 950 „

Maria und Johannes von einer Kreuzigung, Lindenholz, Reste alter Bemalung, niederbayerisch, um 1525, 105 cm . . . . . 6300 „

(Gemälde)

2 Gemälde auf Holz, süddeutsche Schule, um 1520, Dornenkrönung und Grablegung Christi . . . . . 2000 „

Ambrosius Benson (1519—1550), Beweinung Christi, 108×80 cm . 1300 „

Mittelrhein. Schule um 1420, Anbetung der Könige, 113×113 cm . 2600 „

Elsässische Schule um 1520, Sechs Passionsszenen, 31×27 cm . . . . 1350 „

Meister der Georgslegende, Gottvater thronend, Maria anbetend, Diptychon, je 44×21 cm . . . . . 2100 „

Süddeutsche Schule um 1500, Christus am Ölberg, 95×74 cm . . . . 2000 „

Westfälische Schule um 1520, Ecce Homo, 123×89 cm . . . . . 1000 „

Italienische Schule um 1400, Thronende Maria mit Kind, 41×19 cm 820 „

Oesterreichische Schule um 1480, Taufe Christi, 76×31 cm . . . . . 500 „

(Mobiliar)

Gotische Truhe, deutsch, 1. Hälfte 16. Jahrhundert . . . . . 700 „

Banksofa, braun, 18. Jahrhundert . 780 „

Hoher eichener Eckschrank, Westdeutschland, Mitte 18. Jahrh. . . . 1850 „

2 Armsessel, Bezug: roter Samt, holländisch, 17. Jahrhundert . . . 1380 „

Garnitur (2 Fauteuils, 4 Stühle, 1 Sofa), Nußbaum, Bezug: grüner Genueser Samt, Rokoko . . . 8050 M
Banksofa und 6 Stühle, Nußbaum geschnitzt, Bezug: blau Damast, 18. Jahrhundert . . . . . 8400 „
2 gotische Truhen, Eiche, niederländisch, 1. Hälfte 16. Jahrh. . . 4200 „

Teppiche

Flämischer Wandteppich 17. Jahrhundert, 340×355 cm . . . . . 5700 „
do. do. 7500 „
Großer Uschak, 17.—18. Jahrh., 420×840 cm . . . . . 6500 „
Alter Kula-Gebetteppich ca. 1800, 175×125 . . . . . 1280 „
Kleinasiatischer Teppich, Smyrna, 18. Jahrh., 270×205 cm . . . . . 2400 „
Beschir, ca. 1800, 285×425 . . . . . 1500 „
Persischer Teppich, 600×420 cm . . 2500 „
Uschak, 400×195 cm . . . . . 3250 „
Anatolischer Teppich, 400×195 cm . 1500 „
Daghestan, 355×158 cm . . . . . 1500 „
Anatolischer Tierteppich, 250×120 1050 „
Alter Persischer Teppich, ca. 1800, 180×120 cm . . . . . 1200 „
Kaukasischer Teppich, Schirwan, 310×150 cm . . . . . 1400 „

Ostasiatische, ägyptische und exotische Kunst

Bodhisattva, Steinskulptur, Tang-Zeit, 102 cm . . . . . 4000 „
Bronzepauke, Süd-China, ca. Christi Geburt, 30 cm hoch . . . . . 1200 „
Bronzepauke, größer als die vorige, gleiche Entstehung, 48 cm hoch . 1100 „
Kuan-Yin-Kopf Stein, China, Sung-Zeit, 19 cm . . . . . 920 „
Statue eines Dieners, Torso, China, Ming-Zeit, 49 cm . . . . . 1700 „
Bodhisattva-Kopf, Stein, 6.—7. Jahrhundert, 47 cm . . . . . 1800 „
Holzkopf, Kuan-Yin, China, Sung-Zeit, 33 cm . . . . . 1500 „
Porträtstatuette eines sitzenden Mannes, Kalkstein, Grabbeigabe, ägypt., Anfang 2. Jahrh., 18,5 cm 460 „
Heilige Katze, Bronze, ägypt., Mitte des 1. Jahrtausend vor Chr. Geb., 31 cm . . . . . 4800 „
Bildnis einer jungen Frau, Wachsfarbenmalerei von Mumiensarg. Holz, 37×20 cm . . . . . 1250 „

Verschiedene Kunstgewerbe

Großer Kronleuchter, Gelbguß, 17. Jahrhundert . . . . . 1000 M
Reliquienkasten,, Kupferschmelzarbeit Limogesum 1200, Höhe: 13 cm, Breite 13,5 cm, Tiefe: 5,5 cm 1550 „
Bronzemörser, italien. Frührenaissance, datiert 1490, Bologna, 11,5 cm hoch . . . . . 2000 „
„ niederländische Renaissance, dat. 1586, 24 cm hoch . . . . . 920 „
„ niederländische Renaissance, dat. 1560, 35 cm hoch . . . . . 1450 „
Kronleuchter, 36flammig

*

12. April. Berlin, P. Cassirer & H. Helbing

(Gemälde)

M. Liebermann, Rübenarbeiterin, 1874, 35×29,5 cm . . 4400 „
„ Kirchgang in Laren, 1900, 69×98,5 cm 22600 „
„ Biergarten, 1900, 51×76 cm . . . . . 10500 „
„ Selbstbildnis, 1902, 87×70 cm . . . . . 11000 „
„ Gemüsemarkt in Delft, 1907, 71×88 cm 18500 „
A. Menzel, Prozession in Gastein, 1880, 52×72 cm . . . . . 41000 „
Slevogt, Blühender Birnbaum, 75×95 cm . . . . . 12200 „

(Zeichnungen, Aquarelle usw.)

Leibl, Sitzendes junges Mädchen, Kreidezeichnung . . . . . 4100 „
M. Liebermann, Holländerin im Interiner, Aquarell . 3600 „
„ Holländische Dorfstraße, Kreidez. . . 1200 „

*

27.—29. April. H. Helbing, München

Jul. Adam, Übermütiges Volk, 88×60 cm . . . . . 1400 „
H. v. Bartels, Bauernhof, 33×48 cm 210 „
G. v. Canal, Engl. Parkmotiv. 56×93 cm . . . . . 1380 „

Fr v. Defregger, Bildnis eines jung. Mannes, 16,5×13 cm . . 540 M
„ Tiroler Bauer, 50×41 cm 2020 „
G. Doré, Vulcanus, 17,5×11,5 cm, Sepia-Zeichnung . . . . . 105 „
Max Gaisser, Reisepläne, 48×39 cm 1600 „
P. Gavarni, Karikatur eines Alten, 27×20, Sepia-Zeichnung . . . . . 170 „
Ed. v. Gebhardt, Christus am Kreuz, 46× 28 cm . . . . . 795 „
H. L. Th. Gurlitt, Bei Sorrent, 26×42 cm . . . . . 215 „
C. Guys, Hetäre, Blei- und Kohle-Zeichnung, 19×13 cm . . . . . 115 „
H. v. Habermann, Nymphe, tanzend, 1875, 69×43 cm . . . . . 270 „
Hub. Haider, Blick auf d. Schliersee, 65×80 cm . . . . . 245 „
Fr. Halberg-Kraus, Vorgebirgslandschaft, 50×70 cm . . . . . 220 „
Ad. Hengeler, Neckerei, 34×66 cm . 735 „
Aug. Jank, Hubertusjagd, 70×90 cm 720 „
Hug. Kauffmann, Aufbruch zur Treibjagd, 28×37 cm . . . . . 1720 „
Fr. v. Lenbach, Bismarck in Civil, Pastell-Bleistudie, 1893, 77×55 cm . . . . . 1100 „
„ Kinderköpfchen, 17×13 cm . . . . . 220 „
Ad. Lier, Hohlweg, 66×49 cm . . . . 2850 „
„ Abendstimmung, 25×34 cm . 1235 „
W. Löwith, Beim Studium, 23×33 cm 2010 „
„ D. Musikfreund, 20×12,5 cm 860 „
Gabr. v. Max, Faust und Gretchen im Kerker, 51×41 cm . . . . . 1900 „
Fr. Millet, Landschaft mit Küken und Hirt, Sepia-Zeichnung, 18×24 cm . . . . . 185 „
„ Schäfer mit Hund, Sepia-Zeichnung, 8×11,5 cm . . . . 510 „
C. Pissaro, Waldesrand, Kohlezeichnung, 24×31 cm . . . . . 360 „
„ Heuernte, Aqu., 24×30 cm 460 „
F. Roubaud, Franz. Heuernte, 100× 158 cm . . . . . 2900 „
Ed. Schleich d. Ält., Herbstlandschaft, 14×22 cm . . . . . 690 „
„ Voralpen-Landschaft, 16× 30 cm . . . . . 1280 „
Ed. Schleich d. Jüng., Herbstmorgen, 20,5×40 cm . . . . . 200 „
Rob. Schleich, Heuernte, 5,5×7 cm . 400 „
„ Fuhrwerk, 5,5×8 cm . . . . 410 „
Ch. Schuch, Herbstlicher Wald, 67×82 cm . . . . . 2100 „
Ant. Seitz, Die Witwe, 34×26 cm . 1660 M
Carl Spitzweg, Einsiedler bei der Weinprobe, 40×33 cm . . . . . 6500 „
Fr. v. Stuck, Töchterchen d. Künstlers m. gescheitelt. Haar u. grünen Schleifen, Patsell, 55×48 cm 1350 „
Jos. Wenglein, Dachauer Moor, 55×105 cm . . . . . 1870 „

*

3. Mai. M. Lampertz, Köln

Niederrhein. Meister, Ende 15. Jahrhund., Kreuzigung, 114×83 cm . 6000 „
Köln. Meister, ca. 1400, Tafel mit 2 Heiligen-Darstell. . . . . 3800 „
Monogrammist J. W. 1525, Lucretia, 101×59 cm . . . . . 3600 „
Hans Mielich (1516—1573), Patrizier-Porträt Stupf, 85×62 cm . . . 9500 „
Jan Steen, Zechende Gesellschaft vor einem Wirtshaus, 94×111 cm 12000 „
Jan Davidsz de Heem, Großes Blumenstück, 82×105 cm . . . . . 3500 „
D. Teniers d. Jüng., Vlämische Bauernbelustigung, 84×112 cm . 6900 „
Jac. Ruisdael, Landschaft, 39×60 cm 4500 „
Adr. Ostade, Die Raucher, 1665, 27×22 cm . . . . . 2100 „
Al. Magnasco, Landschaft, 54×85 cm 1500 „
W. v. d. Velde II., Havarierte Schiffe in Brandung . . . . . 1050 „
Benven. Tisi gen. Garofalo, Anbetung d. hl. 3 Könige . . . . . 2100 „

*

28.—29. April. Max Perls, Berlin

L. Bonnet, Liegende Nymphe, Crayonmanier . . . . . 95 „
A. Dürer, Jungfrau m. der Birne . 1400 „
„ Melancholie . . . . . 1400 „
A. Zorn, Am Ofen, Rad. . . . . 165 „
„ Brautjungfern, Rad. . . . 170 „
„ Frida, Rad. . . . . 180 „
„ Sangpallen, Rad. . . . . 180 „
„ Byst, Rad. . . . . 170 „
„ Najaden, Rad. . . . . 120 „

*

5.—7. Mai. P. Graupe, Berlin

Archipenko, Weibl. Akt, Hand-Zeichn., 25×32 cm . . . . . 36 „
Barlach, Frau eilt einem Mann zu Hilfe, Handzeichnung, 20×26 cm . . . . . 72 „

Barlach, Kopf eines russ. Bauern, Feder- u. Tusch-Zeichn. . 38 M
„ 2 Frauen, Lith. . . . . 10 „
P. Bonnard, Hunde, Lith. . . . . 21 „
H. Boutet, Les danseuses à l'opéra, 10 Or.-Pastelle . . . . . 150 „
Fr. Brangwyn, The gate of the farm, Rad. . . . . 31 „
Wilh. Busch, Damen- u. Herren in burgund. Hoftracht, Handz., Blei, 22×17 cm 60 „
„ Bauernküche, Handz., Blei, 26×37 cm . . . . 50 „
„ 2 junge Ziegen, Handzeichn., Blei, 10×16 50 „
P. Cézanne, Baigneurs et Baigneuses, farb. Lith. . . . . 265 „
M. Chagall, Russ. Stadt m. Bettler, Aquarell, 43×34 cm . . 180 „
„ Jude m. Oelzweig, Rad. 25 „
„ Liebespaar, Rad. . . . . 20 „
Lovis Corinth, Mädchen-Akt, Handzeichn., Blei, 47×29 61 „
„ Porträt Abgeordn. Hoffmann, Handz., Blei . . . . . 37 „
„ Porträt Ernst Lubitsch, Handzeichn., Graphit . . . . . 31 „
„ Herr, altes Weib u. nacktes Mädchen, Handz., Blei, 30×47 110 „
„ Hügellandschaft, Handz., Blei, 47×34 60 „
„ Orest (Titelbl.-Entwurf zu Strauß' Elektra), Handz., Blei, 37×28 cm . . . . 65 „
„ Kühe, Lith. . . . . 17 „
„ Mutter u. Kind, Rad. 20 „
„ Obstgarten, Lith., Probedr. . . . . 30 „
„ Bacchanale, Rad. . . 15 „
„ Bogenschütze, Rad., Probedr. auf Japan 70 „
„ Salome, Rad. . . . . 23 „
„ Dorf Urfeld, Rad., Probedr. . . . . 45 „
H. Daumier, On rend des comptes aux actionaires, Lith. av. la lettre . . . . . 62 „
„ Comment se termine, altkol. . . . . 35 „
Edg. Degas, Weibl. Akt, sich abtrocknend, Handz., Kohle, 34×25 600 „
E. Delacroix, Hamlet et Horatio, Lith. . . . . 40 M
„ Lion devorant un cheval, Lith. . . . . 160 „
A. Dérain, Männerkopf, Handz., Blei, 23×20 cm . . . . . 33 „
Paul Gaugin, Das Paar, Lith. . . . 27 „
Th. Géricault, Le maréchal flamand, Lith. . . . . 22 „
„ Chevaux conduits à la foire, Lith. . . . . 21 „
Fr. Goya, Margar. v. Oesterreich, Radierung . . . . . 40 „
„ Que se llevaron, Radier. des Caprices . . . . . 130 „
„ El amor y la muerte, Rad. 115 „
„ Dios la perdone: Yera su madre . . . . . 125 „
„ Caprihios, 1868, 6. Ausg., 80 Tafeln . . . . . 130 „
„ Cavalier espagnol, Rad. . 26 „
G. Grosz, Kokotten-Gesellschaft, Tuschpinsel-Zeichn., 50×39 cm . . 45 „
Const. Guys, Dame mit Krinoline, Aquarell, 31×20 cm . 410 „
„ Wagenfahrt, Aquarell, 19,5×27,5 cm . . . . . 350 „
Th. Hosemann, Hirtenjunge u. Ziegenherde, Aquarell, 20×15 cm . . . . . 41 „
„ Hund u. Wolf, Handzchn., Blei, 10,5×9,5 35 „
„ Landhaus mit Loggia, Aqu., 7×11 cm 90 „
Jos. Israels, The Hearth, Rad. . . . 32 „
Gust. Klimt, Sitzende Dame, Handzeichn., Blei, 32×44 cm 41 „
„ Weibl. Halbakt, Handzeichn., Blei, 37×56 cm 26 „
„ Mädchen - Brustbild, Handz., Blei, 37×56 cm 43 „
Osk. Kokoschka, Brustbild, Neger mit Zigarette, Handz., Graphit, 29,5×43 cm . . . . 78 „
„ Frau im Grünen u. Frau m. Buch, 2 Lith. . . . . 21 „
Georg Kolbe, Weibl. Akt, Feder-Tusch-Zeichn., 37×46 cm . . . . . 66 „
Alfr. Kubin, 4 Feder-Handz. . . . . 70 „
Wilh. Kuhnert, Löwenpaar, Handz., Blei, 26×38 cm . . . 135 „
„ Der Bär, Rad. . . . 21 „

Wilh. Kuhnert, Braune Bären im Schnee, Rad. . . . . 42 M
„ Elefant i. d. Pampa, Radierung . . . . . 41 „
„ Fuchs, Rad. . . . . 48 „
„ Königstiger, Rad. . 100 „
„ Löwe i. d. Steppe, Radierung . . . . . 150 „
„ Sitzend. Löwe, Rad. 95 „
„ Schimpansenkopf, Radierung . . . . . 7 „
„ Wisent, Rad. . . . . 80 „
„ Rohrdommel, Rad. . 11 „
„ Rehbock, Rad. . . . . 25 „
Marie Laurencin, Hirtin, Aquarell, 26×20 cm . . . . . 90 „
„ Promenade, Lith. 23 „
Louis Legrand, Le pain quotidien, Radierung . . . . . 16 „
„ L'ami des danseuses, Rad. . . . . 33 „
„ Cours de danse fin de siècle, 12 kol. Radierungen . . . . 160 „
„ La petite classe, 12 Rad. . . . . 165 „
Alph. Legros, Paysannes, Rad. . . . 11 „
Wilh. Lehmbruck, Kleopatra, II. Rad. 58 „
„ Verzweifelte Mutter, Rad. . . . . 21 „
Max Liebermann, Dünenlandschaft, Handzchn., Kohle, 11×16 cm . . . . . 75 „
„ In den Dünen, Lith. . . . . 70 „
„ Junge Hirtin, Rad. 41 „
„ Badende Knaben, Radierung . . . . . 45 „
„ Judenstraße in Amsterdam, Rad. 72 „
„ Selbstbildnis im Freien, Lith. . . . . 21 „
„ Porträt Siegfried Ochs, Rad., Probedruck . . . . . 37 „
Ed. Manet, Les gitanos, Rad. . . . . 95 „
Lola de Valence, Rad. . 28 „
„ Le buveur d'Absinthe, Radierung . . . . . 70 „
„ Le gamin, Lith. a. China 320 „
Franz Marc, Reiterkampf, Holzschn. 21 „
„ 3 Tiere, Holzschn. . . 17 „
Fr. Masereel, Le beau mec, Holzschnitt . . . . . 21 „
Fr. Masereel, 16 Blätter zur Bibel 310 M
„ Faust, 10 Rad. . . . . 200 „
„ Don Juan, 15 Rad. . . 450 „
Hans Meid, Abend am Wasser, Rad., Probedr. . . . . 27 „
„ 16 Rad. zur Bibel . . . 310 „
„ Don Juan, 15 Rad. . . . 280 „
„ Othello, 9 Rad. . . . . 210 „
„ Reiterschlacht, Rad. . . 26 „
„ Rendezvous am Dogenpalast, Rad., Probedr. . 41 „
Ad. Menzel, Neujahrskarte f. 1849, Handz., 9×14 cm . . . . . 175 „
Ch. Meryon, La pompe Notre-Dame, Radierung . . . . . 69 „
J. Millet, Landweg, Handz., Blei, 14×10 cm . . . . . 165 „
„ Ramasseurs de Varech, Radierung . . . . . 21 „
„ La cardeuse, Rad. . . . . 155 „
E. Nolde, Segler u. 3 kleine Dampfer, Rad. . . . . 40 „
„ Fischdampfer, Rad. . . . 22 „
W. Nowak, Landweg, Rad. . . . . 20 „
M. Oppenheimer, Peter Altenberg, Rad. . . . . 22 „
Ernst Oppler, Pawlowa als sterbender Schwan, farb. Kreidezeichn., 34×21 cm . . . . . 150 „
E. Orlik, Dämmerung in Japan, farb. Rad., Probedr. . . . 15 „
„ Japan. Bergsee, Rad., Probedr. . . . . 16 „
„ Aus Aegypten, 15 Rad. . 51 „
„ Reise nach Japan, Titel u. 12 Rad. . . . . 51 „
M. Pechstein, Badende, Aqu., 43×34 53 „
„ Masken, Aqu., 47×37 52 „
„ Frau auf einem Diwan, kolor. Tuschpinselzeichn. . . . . 36 „
„ Hockender Jünglingsakt, Rad. . . . . 16 „
P. Picasso, Buste d'homme, Rad. . . 21 „
„ La danse de Salomé, Rad. 62 „
„ La famille, Rad. . . . . 31 „
„ Le gué, Rad. . . . . 31 „
„ Les deux saltimbanques, Radierung . . . . . 21 „
„ Les deux voltigeuses, Radierung . . . . . 31 „
Cam. Pissarro, Paysans dans les champs, Rad. . . . . 38 „
„ Baigneuses, Lith. . 63 „

Aug. Renoir, Berthe Morisot, Rad. 30 M
„ Sur la plage, Rad. . 44 „
„ Beigneuse assise, Radierung . . . . . 81 „
„ Femme couchée . . . 50 „
„ Enfant jouant à la balle . . . . . 260 „
Aug. Rodin, Petit Amour, Rad. . . 40 „
„ Weibl. Akt, Rad. . . . . 30 „
Fel. Rops, Rops gravant, Rad. . . . 21 „
„ L'ariette, Rad. . . . . 7 „
„ Le vieille Masken, Rad. 21 „
„ Ma grand-tante, Rad. . . 11 „
„ La femme au pantin, farb. Heliograv . . . . . 32 „
Karl Rottmann, Palermo, Aquar., 20×31 cm . . . . . 130 „
Th. Rowlandson, The village Doctor, kol. Umriß-Rad. . . . . 25 „
Joh. Gottfr. Schadow, Familiengruppe, Rad. . . . . 33 „
Rud. Schlichter, Mädchen, Handz., Graphit, 51×55 cm 13 „
„ Kokotten im Café . 11 „
K. Schmitt-Rottluff, Dorflandschaft, Holzschn. . . . 13 „
„ Landschaft1918, Holzschn. . . . 12 „
M. v. Schwind, Der ruhende Wanderer, Handz., Blei, 40×21 cm . . 105 „
P. Signac, Segelschiffe, Kohle- und Tuschzeichn. . . . . 85 „
„ La bouée, farb. Lith. . . 71 „
Renée Sintenis, Tiere, 12 Rad. . . . 105 „
Alfr. Sisley, Landschaft, farb. Lith. 500 „
M. Slevogt, Neger einer Frau den Kopf abschlagend, Aqu. 75 „
„ Reiterkampf, Rad. . . . 32 „
„ Achill, 15 Lith. . . . . 62 „
„ Sindbad, mit 33 Lith., Cassirer 1918 . . . . . 105 „
K. Stauffer-Bern, Porträt Menzel, Radierung . . . . 8 „
„ Porträt Gustav Freytag, Rad. . . 31 „
Hans Thoma, Idyll I, Rad. . . . . 19 „
„ Bernbaubächlein, Rad. 19 „
„ Selbstbildnis 1919, Radierung . . . . . 18 „
„ Selbstbildnis VI mit Blume, Rad. . . . . 23 „
Toulouse-Lantrec, Le petit trottin, Lith. . . . . 27 „
„ Pourquois pas?, Lith. 62 „
Toulouse-Lautrec, Aux ambassadeurs, farbige Lith. . . 67 M
„ Yvette Guilbert, 16 Lithogr. vor d. Text . . . 600 „
„ Jahne dans sa loge, Lith., Probedr. . . . . 120 „
„ Elles, 11 farb. Lith. auf Bütten . . . . . 1100 „
„ Partie de campagne, farb. Lith. . . . . 380 „
Lesser Ury, Wiesenlandschaft, Pastellzeichn., 35×47 cm 140 „
„ Bauer beim Stallreinigen, Rad. . . . . 8 „
„ Bauernhäuser, Rad. . 7 „
Anders Zorn, Rosita Mauri, Rad. . . 205 „
„ De tre gracerna, Rad. 180 „
„ Skrämda, Rad. . . . . 160 „
„ Vadstället, Rad. . . . . 130 „
„ Bärsärk, Rad. . . . . 110 „

BÜCHER

28. März bis 8. April. London, Sotheby (Bibliothek S. R. Christie-Miller. — Gesamterträge für die ganze Bibliothek: 12 090 000 M.)

P. Adamson, Poemata sacra, 1619 . . 52 £
Americanum, An Ordinance of Parlament, 4 Bl., London, 3. Nov. 1643 37 „
Aristotle, Works, translated by Th. Taylor, 10 Bde., 1812 . . . . . 30 „
John Barclai, Poematum liber II, 1615, angebunden John Harmer, Protomartyr Britannus 1630 . . . . 60 „
W. Congreve, Works — Baskerville — Preß, 3 Bde., 1761 . . . . . 25 „
Alte Buchhändlerkataloge, ca. 41 Stück, von 1807—1836 . . . . . 14 „
Th. Blunderville, His Exercices, 2 cd., London 1597 . . . . . 42 „
Book of Common Order (Knox's Liturgy), The Psalmes of David in Metre, Edinburgh, 1596 . . . . . 52 „
Art. Brett, Patientia Victrix or the book of Job. 1661 . . . . . 80 „
Sammlung von 150 Gedichten des 16. bis 17. Jahrh., Einblattdrucke u. Folioblätter . . . . . 470 „
Giordano Bruno, Spaccio de la bestia trionfante, London 1584 . . . . . 48 „
Henry Bullinger, The tragedies of Tyrantes, 1. Ausg., London 1575 . 72 „
P. de Cardonnel, Tagus sive Epitaphium Caroli II. etc., London 1662, 2 Blatt . . . . . 69 „

Bürgerkrieg, ca. 100 Drucke aus der Zeit v. 1641—49, in 41 Maroquin-Umschlägen . . . . . 510 £
W. Collins, Ode . . by the Death of Mr. Thomson, 2 Bl., London 1749 180 „
Jo. Danes, Paralipomena Ortographiae, London 1638 . . . . . 37 „
D. Defoe, The Mock Mourners, 1702, u. A. Hymn to Victory, 1704, 1. Ausgabe . . . . . 39 „
Demosthenes, Contra Midiam — griechisch — London 1586 . . . . . 30 „
J. Dryden, To My Lord Chancellor, 4 Bl., 1. Ausg., London 1662 . . . . . 400 „
„ Mac Flecknoe . . ., 1. Ausg., London 1682 . . 300 „
„ A True Copy of the Epilogne to Constantine the Great, 1 Bl., London 1684 450 „
„ The Epilogne, 1. Ausg., 1 Blatt, London 1680 . . . 340 „
„ The Secular Masque, 2 Bl. 400 „
Jacques Dubose, The Compleat Woman, London 1639 . . . . . 90 „
Th. Elyot, The Dictionary . . . , 1. Ausg., London 1538 . . . . . 100 „
J. Gay, An Epistle to . . . Henrietta, Dutchess of Marlborough, London 1722 . . . . . 95 „
O. Goldsmith, An History of England, 2 Bde., 1. Ausg., London 1764 . . . . . 15 „
„ The Roman History, 2 Bde., 1. Ausg., London 1769 . . . . . 35 „
S. Johnson, London a Polen . . . . . 1. Ausg., London 1738 . . 210 „
„ The Wanity of Human Wishes, London 1749 . . . 98 „
Will. Loe, The Mysterie of Mankind, 1619 . . . . . 30 „
Margret Duchess of Newcastle, Poems and Fancies, 1. Ausg., 1653 60 „
Zeitungen: Mercurius Politicus, Nr. 1—515, 1650—1660 . . . . . 120 „
The office of Christian Parents, Cambridge 1616 . . . . . 51 „
Th. Paskell, An Abstract of a Latter etc., London 1683 . . . . . 200 „
A. Pope, Ode for Musik, London 1713, 1. Ausg. . . . . 62 „
„ News from Court, a Ballad, London 1719 . . . . . 141 „
M. Prior, Poems on Several Occasions 1733, 3 Bde. . . . . 64 £
John Gelden, Marmora Arundellina, London 1628 . . . . . 270 „
Christ. Smart, A Song to David, London 1763 1. Ausg. . . . . 590 „
Proklamation betr. Tabak v. 2. April 1625, 2 Blatt . . . . . 120 „
„ for Settling the Plantation of Virginia v. 1625, 2 Blatt . . . . . 440 „

*

25.—27. April. Berlin, Paul Graupe (Bibliothek Köpcke-Hamburg)

Alastair, Forty-Three Drawings, London 1914, 1. Ausg. . . 50 M
„ Wedekind, Erdgeist — Die Büchse der Pandora, 2 Bde., München (ca. 1920). Mit 24 Illustr. v. A. Vorzugsausgabe mit 2. Folge der Illustr. auf Japan . . . 46 „
Amis des Livres, Ch. Baudelaire, 15 histoires d'Edgar Poe. Illustr. v. Louis Legrand. 1897. Maroquin-Bd. v. Chambolle-Duru . . . 1005 „
Andersen, Gesamm. Märchen, 4 Bde., Jena 1909, Or.-Ldbde. . . . . 65 „
Avalundrucke, Andersen, Reiseblätter aus Oesterreich mit 12 Rad. v. L. Kasimir, Wien 1909, 1. Druck, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 53 „
„ R. Wagner, Tristan und Isolde. Mit Radier. v. Alois Kolb. 3. Druck, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 51 „
Hofmannsthal, Jedermann. Mit 13 Holzschnitten v. E. Lang. 13. Druck, Vorzugs-Ausg. — Schweinslederband . . . . . 79 „
„ Florindo, mit 25 Lith. v. O. Hettner, Hellerau 1925. Lederbd., Vorzugs-Ausgabe . . 135 „
„ Reuter, Hanne Nüte, K. Rössing, Hellerau mit Holzschnitten v. 1923, Vorzugs-Ausg., Einbd. v. Demeter . 93 „

Avalundrucke, Stendhal, Aebtissin
„ v. Castro, mit Radier. v. Kolb, Hellerau 1924, Perg.-Bd. v. Enders . . . . 85 M
„ Grillparzer, Der arme Spielmann, mit Lith. v. Schultheiß, Hellerau 1924, Lederbd. v. Enders . . 100 „
„ M. Zweig, Die Augen des ewigen Bruders, Radier. v. Heubner, Hellerau 1924, Leder-Bd. v. Enders . . . . . 110 „
Hermann Bahr, Die neuen Menschen, Zürich 1887, und La Marquesa . . ., 1888 1. Ausgabe . . . . . 16 „
„ Das Phantom, Berl. 1913, 1. Ausg. . . . . 5 „
Balzac, La comédie humaine, Bd. 1 bis 20, Conard Paris 1912 bis 1914, Halbmaroquinbde. 305 „
„ Die menschliche Komödie, deutsch. Insel 1908—11, Vorzugs-Ausg., grüne Saffian-Bde. . . . . 310 „
Bauville, Gringoire, ill. v. Malassis, Paris, Conard, 1904, Maroquinbd. v. Noulhac. — Exempl. auf Velin . . . . . 290 „
Barlach, Der Findling, Berlin 1922, Vorzugs-Ausg. . . . . 50 „
„ Der arme Vetter, mit 34 Lith., Vorz.-Ausg. 1919 . . 150 „
Rud. H. Bartsch, Vom sterbenden Rokoko, 1909, 1. Ausg., Saffian-Band . . . . . 20 „
Baudelaire, Les fleurs du mal, Paris 1917, illustr. v. Rochegrosse, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 71 „
Beardsley, The early and the later work, 2 Bde., London 1899—1901, 1. Ausg. auf Japan . . . . . 150 „
„ The uncollected work, London 1925, Vorzugs-Ausgabe auf Japan . . . 200 „
„ The Savoy, 3 vol., Lond. 1896, mit 42 Ill. v. B. . . 120 „
„ Wilde, Salome, deutsch v. Lachmann, Insel 1907, ill. v. B., auf Bütten . . 41 „

Behmer-Drucke, Homer, Ilias, d. v. Voß, 1923, ill. v. L. v. Hofmann, Vorzugs-Ausgabe . . . . 80 M
„ Homer, Odyssee, d. v. L. v. Hofmann, Vorzugs-Ausg. . . . 100 „
A. v. Bernus, Sieben Schattenspiele, 1910, auf Bütten . . . . . 4 „
Bethge, Liebesverse, Privatdruck 1922, mit Rad. v. Mathéy, Vorz.-Ausg., Rot-Led.-Bd. . 46 „
„ Saitenspiel, auf Pergament gedr., 1907, 1. Ausg. 280 „
Bibel der Reichsdruckerei, 1908, Leder-Band . . . . . 75 „
„ Die Heilgen Bücher d. Alten Bundes, d. v. Laz. Goldschmidt 3 Schweinsleder-Bde. 120 „
„ 42zeilige Gutenberg - Bibel, der Insel nach der Mainzer Ausg. v. 1450—53, 1913—14, 2 Pergam.-Bde. . . . . 430 „
Bierbaum, Erlebte Gedichte, 1892, 1. Ausg. v. B.s Erstlingswerk . . . . . 28 „
„ Irrgarten der Liebe „ Insel, 1901. Buchschmuck v. Vogeler m. handschr. Gedicht v. B. . . . . 250 „
„ Die Schlangendame, illustriert v. Valloton, 1896 1. Ausgabe . . . . . 31 „
„ Stilpe, Berl. 1897, 1. Ausg. 23 „
Fr. Blei, Das Lesebuch der Marquise, 1908, ill. v. Somoff, Leder-Band, Vorz.-Ausg. 42 „
„ Prinz Hypolit, Insel 1903, 1. Ausgabe . . . . . 15 „
Boccaccio, Dekameron, Insel 1912, ill. nach der Ausg. v. 1492, Ld.-Bd. . . . . 72 „
„ Der Decamerone, d. v. H. Conrad ill. nach der Ausg. v. 1757, 5 Maroquinbde. . . . . 240 „
Bogeng, Die großen Bibliotheken, 1922, Vorz.-Ausg., 3 Saffianbde. . 72 „
Dehmel, Ges. Werke, 1906—10, 1. Ges.-Vorz.-Ausg., 10 Wildleder-Bde. . . . . 210 „
„ Aber die Liebe, 1893, 1. Ausg. 21 „
„ do. do. mit Rad. v. Jaeckel, 1921 . . . . . 120 „
„ Erlösungen, 1891, 1. Ausg. . 35 „

Dehmel, Weib und Welt, 1. Ausg. (vollständ. Exempl.), 1896 32 M

Doves-Preß (Drucke in Einbänden der Doves-Bindry)

Browning Dramatis Personae, 1910, Perg.-Druck 1300 „

„ Browning, Men and Women, 1855, London 1908, Pergam.-Druck . . 3400 „

„ Cobden-Sanderson, Amantium Irae London 1914, Pergam.-Druck (v. 3 Exempl.) . . . . . 3900 „

„ Cobden-Sandersen, A paper read, London 1906, Perg.-Druck (Unikum!) 1100 „

„ Emerson, Essays, London 1906, Perg.-Druck 1100 „

„ Goethe, Faust, 2 Bde. 1906—10, Perg.-Dr. 4600 „

„ Iphigenie auf Tauris, 1912, Perg.-Dr. 1600 „

„ Milton, Areopagitica, London 1907, Perg.-Druck . . . . . 1050 „

„ Paradise Lost, 1902, Perg.-Dr. (v. 3 Ex.) 3500 „

„ Paradise regaind, 1905, Perg.-Druck (v. 3 Exempl.) . . . 2400 „

„ Pervigilium Veneris 1910, Pergam.-Druck . . 600 „

„ Shakespeare, The Rape of Lucrece, 1915, Pergam.-Druck . . 1200 „

„ Sonnets, 1909, Pergament-Druck . . . 2400 „

„ The Tragedy of Julius Caesar, Pergament-Druck . . . 2200 „

„ Venus and Adonis, 1912, Pergament-Druck . . . . . 1600 „

„ Shelley, Poems selected, 1914, Perg.-Druck . . . 2300 „

„ Tacitus, Agricola, 1900, Perg.-Druck (v. 5 Ex.) 6100 „

„ Whinship, William Caxton 1909, Perg.-Druck 600 „

„ Wordsworth, A Decade of years, 1911, Prg.-Dr. 1900 „

Eichendorff, Ges. Werke, München, Müller, 1903—13, 6 Lederbde. . . . 100 „

Einhorn-Presse Thomas v. Kempen, Nachfolge Christi 1922, Led.-Bd. . 90 „

Otto Ernst, Flachsmann als Erzieher, 1900, 1. Ausg., Halbsaffianband v. Gerbers . . . . . 4 M

Ernst Ludwig Presse, Das Buch Esther, 1908, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 260 „

„ Goethe, Hermann u. Dorothea, 1908, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 250 „

„ Heine, Nordsee, 1909, Vorzugs-Ausgabe . . 41 „

„ Verhaeren, Helenas Heimkehr, 1909, Vorzugs-Ausgabe , ... 180 „

„ R. Wagner, Wieland der Schmied, 1911, Vorz.-Ausg. auf Perg. 240 „

„ Eichendorff, Die Glücksritter, 1911, Vorzugs-Ausgabe . . 47 „

„ Groth, Quickborn, 1912 . . . . . 25 „

„ Hölderlin, Hyperion, Vorzugs-Ausgabe . . 110 „

„ Rilke, Buch der Bilder, 1913, Vorz.-Ausg. 160 „

Goethe, Balladen, 1924, Vorz.-Ausg. . . . 31 „

„ Faust, 1. u. 2. Teil etc., 3 Bde. Vorzugs-Ausg. . 100 „

„ Das Buch Ruth, Vorz.-Ausg. auf Pergament . . . . 150 „

„ Stundenbücher, 10 Bände . . . . . 130 „

Essex House Preß Milton, Comus, 1901 . . . . . 71 „

„ Shakespeare, The Poems, 1899 90 „

H. Eulenberg, Alles um Geld, 1911, 1. Ausg., sign. . . . . 8 „

G. Falke, Ges. Dichtungen, 1912, 5 Bde., Vorz.-Ausg. . . . 70 „

„ Die Auswahl, 1910, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 40 „

Flaubert, Oeuvres complètes, 18 Bde. Paris, Conard, 1910, Vorz.-Ausg. auf China, Maroquinbde. v. Sonntag . . . . . 1250 „

Flechtheim-Drucke, Durieux, Spielen u. Träumen, Berlin 1922, mit Radier. v. Orlik, Vorz.-Ausg. . . 50 „

Florian, Fables, ill. v. Em. Adam, Paris 1886, Vorz.-Ausg., Led.-Einband v. Chambolle-Durn . . . . . 300 M

Friedrich der Große, Oeuvres de F... le Grand, 1846 bis 1857, ill. v. Menzel, Fürstenausgabe, 33 Bde. u. Atlas, rote Maroquinbde. v. Gerbers 2550 „

„ Werke und Briefe, Berlin, Hobbing, 1912, Sonder - Ausg., Maroquin - Bde. 590 „

St. George, Bücher der Hirten etc.. 1895, 1. Ausg. . . . . 91 „

„ Fibel, 1901, 1. Ausg. . . . 36 „

„ Jahr der Seele, 1897, 1. Ausgabe . . . . . 180 „

„ Maximin, 1907, 1. Ausg. 160 „

„ Der siebente Ring, 1907, 1. Ausgabe . . . . . 105 „

„ Der Stern des Bundes, 1914, 1. Ausg. . . . . 13 „

„ Tage und Taten, 1903, 1. Ausg. . . . . 62 „

„ Der Teppich des Lebens, 1899, 1. Ausg. in 4° , . . 110 „

Goethe, Propyläen-Ausg. 1—35 und 2 Erg.-Bde. in 39 Bdn., Vorzugs-Ausg. auf Bütten, leicht beschabte Saffian-Bde. 550 „

„ Italien. Reise, Insel 1912, Vorz.-Ausg. . . . . 150 „

Grimmelshausen, Neu eingerichteter . . . Simplicissimus 2 Bde., Insel 1906—08, Schweinsled.-Bde. 115 „

Ernst Hardt, Gudrun, Insel 1911, Vorz.-Ausg., 1. Ausg. 35 „

„ Der Kampf ums Rosenrote Insel 1903, 1. Ausg. . . . . 3 „

O. E. Hartleben, Erziehung zur Ehe, 1893, 1. Ausg. . . . . 12 „

Gerh. Hauptmann, Ges. Werke, Berlin 1906, 6 Perg.-Bde., 1. Ausg. . 95 „

„ do. Jubil.-Vorzugs - Ausg., 12 Bde. . . . . 200 „

„ Das bunte Buch, 1888, 1. Ausg. . . 70 „

Gerh. Hauptmann, Promethidenlos, 1885, 1. Ausg. . . 50 M

„ Hannele, 1894, 1. Ausg. . . . . 36 „

„ Fuhrmann Henschel, 1899, 1. Ausgabe . . . . . 15 „

„ Ketzer v. Soana, 1918, 1. Ausg., Vorzugs-Ausg. . . 25 „

„ Vor Sonnenaufgang, 1889, 1. Ausg. . . . . 35 „

Hebbel Sämtl. Werke, 1913, 17 Bde., Vorz.-Ausg. . . . . 115 „

Heine, Werke, Insel 1911—20, Led.-Bde., Vorz.-Ausg. . . . . 200 „

Hindenburg, Aus meinem Leben, 1920, Vorz.-Ausg., sign. . . . . 35 „

Hölderlin, Sämtl. Werke, München 1913—23, 6 Bde., Vorz.-Ausg. 6 Bde. Maroquin . . . . . 105 „

Hofmannsthal, Ges. Werke, 1924, 6 Bde., Vorz.-Ausg., Pergam.-Bde. 100 „

Hofmannsthal, D. Frau im Fenster, Hochzeit der Sobeide, Abenteurer und die Sängerin, Theater in Versen, 1. Ausg. . . . 56 „

„ D. Kaiser u. d. Hexe, Berlin 1900, 1. Buchausg. Insel (Schuster u. Löffler) . . . . . 325 „

A. Holz, Das Werk, Monumental-Ausg., 12 Bde. . . . . 200 „

„ D. Buch der Zeit, 1886 . . 31 „

„ D. geschundene Pegasus, 1892, Vorz.-Ausg. . . . . 35 „

Holz u. Schlaf, Papa Hamlet, 1889 20 „

Hundertdrucke, Tristan . . . . 1. H.-Druck, Maroquin-Band . . . . . 140 „

„ Novalis, Hymnen, Maroquin-Bd. . . . 215 „

Hyperion, 1908—10, kompl., Vorz.-Ausg., 6 Saffian-Bde. . . . . 250 „

Hyperion-Drucke, Byron, Manfred, Pergament-Druck . . . . . 385 „

Janus-Presse, Goethe, Römische Elegien, 1907, 1. Druck . 110 „

„ Goethe, Tasso, 1910, 2. Druck . . . . . 105 „

„ Hofmannsthal, Märchen d. 672. Nacht, 1918, 3. Druck . . . . . 20 „

Ibsen, Kronprätendenten, ill. v. A. Kolb, 1911 . . . . . 75 M
Die Insel, Jahrg 1—3 u. Mappenwerk, kompl., 1899-1902, 10 Halbpergament-Bde. . . . . 180 „
Insel-Presse, Rilke, Stundenbuch, 1921, Kalbldbd. v. Enders . . . . . 40 „
„ R. A. Schroeder, Audax omnia perpeti, 1922, Saffian-Bd. . . . 23 „
„ A. Schaeffer, Saalborner Stanzen, 1922, Perg.-Bd. . . . . 23 „
J. Kant, Werke, Berlin 1912—18, Cassirer, 11 Led.-Bde. . . . . 185 „
Bouchot, Catherine de Médicis, Paris 1899, Vorz.-Ausg. a. Japan 100 „
R. Kipling, Works, The Bombay Edition, 25 Bde., London 1913 bis 1919, num. Druck d. Florence Press . . . . . 960 „
H. v. Kleist, Sämtl. Werke und Briefe, hrsg. v. W. Herzog, Insel 1908—11, Vorz.-Ausg., 6 Pergament-Bände . . . . . 150 „
El Koran, v. Laz. Goldschmidt, 1916, Pergam.-Druck . . . . . 550 „
E. Leisching, Die Bildnisminiatur in Oesterreich v. 1750—1850, Wien 1907 . . . . . 310 „
Lenau, Sämtl. Werke u. Briefe, Insel 1911, Vorz.-Ausg., 6 Ld.-Bd. 130 „
Lemberger, Bildnisminiatur in Skandinavien, 1912, 2 Bde. . . . . 150 „
M. Liebermann, Heine, Rabbi von Bacharach, 1923, Lith. v. M. Z., Vorz.-Ausg. 230 „
„ 54 Steindrucke zu kleinen Schriften v. H. v. Kleist, 1916, Vorz--Ausg. . . . . 265 „
D. v. Liliencron, Ges. Werke, 1911, 8 Halbled.-Bde. . . . . 120 „
P. Louys, Les chansons de Bilitis, ill. v. R. Collin, Paris 1906, Mar.-Bd., Ex. auf grand velin . . 375 „
Nolhac, Louis XIV. et Marie Leczinska, Paris 1900, Mar.-Bd. . . . 200 „
Th. Mann, Ges. Werke, 1922—24, Vorz.-Ausg., 10 Led.-Bde. 215 „
„ Buddenbrooks, 1901, 1. Ausg., 2 Halb-Saff.-Bde. 110 „
Th. Mann, Wälsungenblut, ill. v. Th. Th. Heine, München 1901, Ex. auf Bütten, Saff.-Bd. 68 M
Meiter-Gräfe, H. v. Marées, Piper, 1910, Museums-Ausgabe, 3 Pergament-Bde. . . . . 270 „
Marées-Gesellschaft, Rembrandt, Religiös. Legenden, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 70 „
„ Manet-Mappe, Vorz.-Ausgabe . . . . . 145 „
J. Skelton, Mary Stuart, Paris 1893, Vorz.-Ausg., Mar.-Bd. . . . . 150 „
Nolhac, La dauphine Marie Antoinette, Paris (ca. 1900), Mar.-Bd. . . . . 190 „
„ La reine Marie Antoinette, Paris 1890, Saff.-Bd. . . . . 70 „
Marsyas, Berlin 1917—1919, kompl. Ex. auf Japan . . . . . 200 „
Masereel, Mein Stundenbuch, München 1920 . . . . . 72 „
Maupassant, Oeuvres complètes, Paris Conard, 1908—10, Ex. auf papier van Gelder . . . 29 Halbmar.-Bde. . . . . 415 „
Maximilian-Ges., Goethe, Gedichte, 1924—26, 4 Mar.-Bde. 335 „
„ G. Hauptmann, Fasching, 1923 . . . . . 31 „
„ Schopenhauer, Aphorismen . . . . . 155 „
G. Meredith, Works, Memorial Edition, London 1910—12, 29 Halbperg.-Bde. . . . . 270 „
Merimée, Carmen, mit 170 kol. Lith. v. Lunois, Paris 1917, Maroquin-Bd. . . . . 550 „
„ Chronique du Règne de Charles IX., mit Ill. v. Toudouze, Mar.-Bd. . . . . 550 „
Meursius, Elegantiae latini sermones. . . . Lpzg. 1913, Pergam.-Druck, Mar.-Bd. . . . . 250 „
Model u. Springer, Der franz. Farbstich d. 18. Jahrh., Vorz.-Ausg. . 95 „
Morin, Les Dimanches Parisiens, mit Rad. v. A. Lepère, Mar.-Bd. 610 „
Musset, Le dernier Abbé, ill. v. A. Lalauze, Paris 1891, Ex. auf Velin, Mar.-Bd. . . . . 400 „
Nietzsche, Ges. Werke, Musarion-Ausg., München 1922 ff., 19 Led.-Bde., Vorz.-Ausg. auf Japan-Velin . . . . . 610 „

Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Insel 1908, Fol., Pergament-Band . . . . . 63 M
„ Dionysos - Dithyramben, Insel 1921, Vorz.-Ausg.-Perg.-Druck, Mar.-Bd. . . 310 „
Officina, Bodoni, Goethe, Das Römische Carneval 1788, Perg.-Dr., Maroquin-Bd. . . . . 435 „
Officina Serpentis, Dante, La divina Comedia, mit Holzschn. nach Botticelli, Vorzugs-Ausgabe . . . . 120 „
„ Geschichte Gottfriedens v. Berlichingen, mit 27 Rad. v. L. Corinth, Maroquin-Bd. . . . . 205 „
„ Holz, Fünf neue Daphnis-Lieder, Berl. 1921, Vorz.-Ausg., Led.-Bd. 25 „
„ Rilke, Die weiße Fürstin, Ex. auf Bütten, Led.-Bd. . . . . 37 „
Pan, Jahrg. 1—5 in 21 Heften, Künstler-Ausg. mit Mappenwerk u. 2. Folge d. Beilagen, Berlin 1895—1900 . . . . . 1600 „
O. Panizza, Das Liebeskonzil (München, ca. 1920), mit Zeichnungen von O. Kubin, Ldbd. . . . . 70 „
Phantasus-Drucke, Longus, Daphnis und Chloe, mit 93 Rad. v. O. Hettner, Ldbd., Vorz.-Ausg. . . . . 71 „
M. Regnier, Oeuvres complètes, Paris 1875, Vorz.-Ausg., Mar.-Bd. . . . . 515 „
P. de Remusat, Un Cas de Jalousie, mit Lith. v. Lunois, Paris 1896, Vorz.-Ausg., Mar.-Bd. . . . . 130 „
René, Herzog v. Anjou, Livre du coeur d'amour espris, Wien 1926, Faksimile d. Miniat.-Handschr. . . 420 „
Rilke, Advent, 1898, 1. Ausg. . . . . 155 „
„ Am Leben hin, 1898, 1. Ausgabe, Mar.-Bd. . . . . 115 „
„ Duineser Elegien, 1923, 1. Ausg., Mar.-Bd. . . . . 59 „
„ Erste Gedichte, 1913, 1. Ausg. 71 „
„ Die frühen Gedichte, 1909, 1. Ausg. . . . . 71 „
„ Larenopfer, 1896, 1. Ausg., Ldbd. . . . . 81 „
„ Das tägliche Leben, 1902, Mar.-Bd. . . . . 51 „
„ Dasselbe in Orig.-Hlbpg.-Bd. 8 „
Rilke, Das Marienleben, 1912, Vorzugs-Ausg., Ldbd. . . . . 304 M
„ Mir zur Feier, 1899 . . . . . 165 „
„ Drei Spiele in „Ver Sacrum", Wien 1901, Or.-Umschl. . . . 230 „
„ Stundenbuch, 1905, 1. Ausg. 170 „
„ Traumgekrönt, 1897, 1. Ausgabe, m. eigenh. Widmung von R., Mar.-Bd. . . . . 315 „
„ Weise von Liebe und Tod d. Cornets, 1906, 1. Buchausg. 210 „
Schall und Rauch, 1. Bd., hrsg. v. Max Reinhardt, Berlin, 1901 . . . 96 „
Schidlof, Bildnisminiatur in Frankreich . . . . . 100 „
Schiller, Sämtl. Werke, Horen, 1910 bis 26, Vorz.-Ausg., 22 Saffianbde. 505 „
A. Schnitzler, Ges. Werke, 1. Ges.-Ausgabe, 1912, 7 Ldbde. . 71 „
„ Reigen, 1897, als Msk. gedruckt, 1. Ausg., m. eigenhändiger Widmung . . . . 50 „
Schopenhauer, Sämtl. Werke, hrsg. v. Deussen, 1911—23, Vorz.-Ausg., Bd. 1—6 und 9—11, Saffian-Bde. . 105 „
R. A. Schroeder, Baumblüte in Werder, 1906, Insel 1908, 1. Ausg. . . . 60 „
Slevogt, 47 Rad., Randzeichn. zu Mozarts Zauberflöte, Pan-Presse, Bütten-Ex. . . . . 1000 „
„ 303 Lith. zu Benvenuto Cellini, 1913, Ex. auf China, Mar.-Bd. . . . . 300 „
„ Ferd. Cortes, Eroberung Mexikos, mit 112 Feder-Lith. 205 „
„ Dasselbe, Mappenausg., jed. Blatt sign. . . . . 400 „
„ Eine Passion, 13 Rad., 1923, Vorzugs-Ausgabe . . . . . 400 „
„ Schwarze Szenen, 6 Rad., Vorz.-Ausg. . . . . 450 „
„ Sindbad der Seefahrer, 33 Lith., 1908 . . . . . 180 „
C. Sternheim, Bürger Schippel, 1913, 1. Ausg. . . . . 8 „
„ Der Heiland, 1898, 1. Ausg. . . . . 5 „
Stevenson, Works, London 1906 bis 07, 20 Leinw.-Bde. . . . . 345 „
The Studio, Bd. I—XX . . . . . 110 „
1001 Nacht, Insel, 1906—08, Vorz.-Ausg., 12 Perg.-Bde. . . . . 185 „
Thackeray, Works, 1910—11, Centenary-Ed., 26 Ld.-Bde. . . . . 225 „

Tag	Monat	Ort	Firma	Gegenstand
10.	Mai	Amsterdam	de Vries	Dessins anciens
10.—12.	„	Berlin	Hollstein & Puppel	Collection C. Morin-Paris: 2 Kupferstichsammlungen
10.	„	„	Jak. Hecht	Gesamtbesitz C. Blancke
10.	„	London	Sotheby	Altes englisches Silber
11.—12.	„	München	Karl & Faber	Barock-Bibl. Manheimer
11.	„	London	Sotheby	Wertvolle Textilien
11.	„	„	„	Radierungen alter Meister
11.	„	„	Christie	Altes englisches Silber
11.—13.	„	Wien	Dorotheum	Kunstauktion
12.	„	London	Sotheby	Gemälde
12.	„	„	Christie	Engl. und franz. Möbel
13.	„	„	Sotheby	Kunstgewerbe
13.	„	„	Christie	Mod. Bilder u. Handzeichnungen
14.	„	Frankfurt-M.	Ackermann & Sauerwein	Mod. ausländ. Graphik
14.	„	Hamburg	W. Christiansen	Bücher, deutsche Literatur
16.	„	London	Christie	Moderne Bilder
16.	„	Berlin	K. E. Henrici	Gemälde, Farbstiche, Miniaturen
16.	„	Wien	Wawra	Miniaturensammlung M. Mayer
16.—17.	„	London	Sotheby	Bücher
17.	„	„	Christie	Moderne Graphik
17.—18.	„	Hannover	C. F. Schlüter	Gemälde, Miniaturen, Graphik
17.	„	Frankfurt-M.	R. Bangel	Sammlung Pieper, Gemälde
18.	„	Köln	M. Lempertz	Gemälde
18.	„	London	Christie	Alte französische Möbel
19.	„	„	Sotheby	Engl. Handzeichn. u. Aquarelle
19.	„	„	„	Keramik
19.—21.	„	Köln	M. Lempertz	Bücher
20.	„	London	Christie	Gemälde und engl. Porträts
20.	„	Paris	Georges Petit	Gemälde u. Handzeichn., Sammlg. P. Bureau
24.	„	Berlin	Lepke	Gemälde alter Meister
23.—24.	„	„	Graupe	Bibl. Köpcke, 2. Teil u. Burg Schlitz
24.—25.	„	London	Sotheby	Bücher
24.	„	„	Christie	Altes chines. Porzellan
25.—26.	„	„	Sotheby	Bücher u. Manuskripte
27.	„	„	Frank, Knight & Rutley	Alte Meister, Sammlg. Markgr. Palavicini
27.—28.	„	Baden-Baden	Jörger	Kunstgewerbe
27.—28.	„	Berlin	Henrici	Autographen
30.—ff.	„	London	Sotheby	Bücher, Autographen, Manuskripte
31.	„	Köln	M. Lempertz	Münzen, Sammlg. Pieper, 2. Teil
31.	„	München	Helbing	Antiquitäten, Gemälde, Graphik
1.	Juni	„		
31.	Mai	Amsterdam	Schulmann	Hervorr. Münzen
10.	Juni	London	Christie	Gemälde u. Graphik
10.—11.	„	Berlin	Liepmannssohn	Autographen